

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1938**

10.7.1938 (No. 187)



# Das neue Zeitalter deutscher Kunst

(Fortsetzung von Seite 1)

Die große säkulare Erscheinung ist von dem dämonischen Trieb besessen, sich nicht nur in geschichtlichen Zeiten, sondern in feineren Banwerken, die dem Verfall der Jahrhunderte trotzen, zu verewigen.

Denn sie stellen das Sichtbare und Bleibende dar. Der kleine Unverstand kann das zwar nicht verstehen. Er glaubt, daß für die Kunst ausgegebenes Geld herausgeworfenes Geld sei: er meint, es würde besser gespart, oder in materiellen Werten angelegt. Die Systemzeit ist von 1919 bis 1933 nach diesen Prinzipien verfahren. Das Volk wurde aber dabei nicht reicher, sondern ärmer, sein ganzes nationales Dasein wurde glück- und freudeleer, verkümmerte in jeder Beziehung, und die Zeit wurde auch zum Ruin unseres wirtschaftlichen Lebens.

Das große Gegenbeispiel ist die Renaissance. Die Aufgabe, die ebendem Kaiser, Königen und Päpsten in Beziehung auf die Kunst zufiel, ist heute bei uns an die mit der Vollstreckung des nationalen Willens beauftragten Vertreter des Volkes übergegangen. Umso tiefer ist die Daseinsberechtigung der Kunst, je mehr sie sich nunmehr unmittelbar auf das ganze Volk bezieht.

Sie, mein Führer, haben durch Ihre Lehre und mehr noch durch Ihr praktisches Beispiel der Tat das deutsche Volk wieder zu dieser Auffassung erzo-gen. Es mag Millionen Menschen geben, die heute allmählich zu ahnen beginnen, daß, wenn die Probleme, die uns heute am meisten beschäftigen, Fragen der Rohstoffe und Desinfektion, der zeitweiligen Verknappung auf diesem oder jenem Gebiet, längst der Vergangenheit angehören, Ihre Strahlen und Banten, mein Führer, stehen werden, um für die Größe unserer Zeit mit stummem, feinerem Mund zu zeugen.

Diesem nationalen Instinkt eines Volkes für die Größe einer künstlerischen Aufgabe kann man nur weihen durch die demonstrative Zurschaufstellung der Kunst selbst. Das ist auch der eigentliche Sinn der glanzvollen Tage der deutschen Kunst, die wir in diesem Jahre zum zweitenmal in der festlichen Stadt München begehen. Die Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung, die Sie, mein Führer, morgen selbst vollziehen wollen, geht deshalb nicht mehr nur die Künstler an. Sie ist ein nationales Ereignis.

Wir erleben den Anbruch eines großen deutschen Kulturzeitalters, das sich würdig an die Seite unseres monumentalen politischen und wirtschaftlichen Neubaus stellen kann. Die Welt schimpft uns Nationalsozialisten Kulturbarbaren. Sie mag das tun. Wir wollen ihr nicht widersprechen, da sie offenbar eine andere Auffassung von Kultur hat als wir. Un-

aller Schablone verkörpern diese Werke in einer durch äußere und innere Harmonie bedingten Mannigfaltigkeit den Lebensstil des neuen Deutschlands. Das Goethewort: „Oft ist's der eigene Geist, der Rettung schafft“ war auch auf dem Gebiet der Kunst der Schlüssel zur Wende vom Planlosen und Fremdwüchsigem zu einseitigem Ausdruck und planvoller Gestaltung nationalen Lebenswillens. Die gefestigte Gemeinschaftsordnung zeigt und schuf den Weg auch zum kulturellen Aufstieg. Ueber das vermorrene Gestrüpp der Ismen stieg die Urgewalt des Nationalsozialismus. Dadurch wurden auch die schöpferischen Kräfte wieder frei — und zugleich planvoll und großzügig eingesetzt — nach deren Gesetzen sich die Werke der nationalen Kunst zu formen begannen. „So wachsen auch heute schon auf dem neuen weltanschaulichen Fundament die neuen Kräfte unserer Zeit empor, die bereits jetzt einen einheitlichen Zielwillen besitzen und Werke von hohem Rang und edler Schönheit schaffen.“

Diese Feststellung traf am Eröffnungstage des diesjährigen Festes der deutschen Kunst Reichspräsident, Staatssekretär Dr. Dietrich vor der in- und ausländischen Presse. Und alle diese schöpferische Arbeit wiederum wurzelt in dem Schoße des Volkes. So formen sich die Pläne und Banten nicht mehr nach erklügelt und errechneten und nüchternen Konstruktionen, sondern nach den allgemeingültigen, lebendig pulsierenden, unveränderlichen Gesetzen des Blutes. Aber trotzdem Quelle und Mündung des künstlerischen Stromes unverrückbar festliegen, vollzieht sich die schöpferische Gestaltung dennoch in stetem kämpferischen Ringen. Die große Wandlung der deutschen Kunst mit ihren großen Segnungen materieller und ideeller Natur ist nicht etwa vollzogen und gar vollendet worden, nachdem der Umbruch der Nation in staatslich-politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht der Gesamtheit des Volkes und dem Einzelnen einen vor allen Unbilden gesicherten Hafen geschaffen hatte. Nein, eben weil Kultur und Kunst wesentliche Faktoren im Vollzuge der Gesamtumwälzung selbst sind und diese mitwirken und sich vollziehen helfen, erwuchs auch hier der Wandel zeitlich mitten in der Totalität des Kampfes und Ringens. So erleben wir mitten in der Wiebergeburt der deutschen Nation „die Wiebergeburt des schöpferischen Künstlers“ überhaupt. In seiner Rede zeichnete Dr. Dietrich auch treffend die Gemeinamkeiten von Kunstertum und Journalismus. „Phantasie, Ideenschöpfung und Gestaltungskraft, das sind die Eigenschaften, die sowohl der wahre Künstler wie der echte Journalist besitzen muß. Darum soll die Presse mit den Künstlern gehen.“ Daß dem so ist, erweist erneut der Tag der Deutschen Kunst in München. Und weil darüber hinaus jeder Einzelne unseres Volkes an dem großen Wandel der Kunst ebenso mitinteressiert und mitbeteiligt ist wie er verpflichtet ist im Gesamtumbruch der Nation, so sind auch diese Münchner Tage Festtage der deutschen Volksgemeinschaft.

J. J. Stein

fer Gegenbeweis ist die Leistung. Wir stehen souverän auf dem festen Boden unserer Jahrhunderte alten deutschen Kultur. Diese lautstehenden Zivilisationsverleider ergreifen im Namen von Systemen das Wort, von deren Existenz man noch nichts wußte, als das deutsche Volk schon ein Albrecht Dürer und Lukas Cranach hervorgebracht hatte.

Sie, mein Führer, haben als künstlerischer Staatsmann die Kunst wieder zu einer echten Funktion unserer Volkslebens gemacht. In Ihrem Auftrage sind wir am Werke, um sie nach Ihrem Willen wieder in innerer Beziehung zum Volke selbst zu bringen. Ihre Politik ist für uns der höchste Ausdruck des künstlerischen Triebes unseres Volkstums.

Welch eine große Zeit, aber welche großen Möglichkeiten auch in einer großen Zeit! Es liegt nun an den deutschen Künstlern, diese Möglichkeiten zu begreifen und zu erfassen. Ihre bleibenden Taten und Leistungen werden dann ihr sichtbarster Dank an Sie, mein Führer, sein. Mögen auch diese Tage einen neuen Anfang darstellen, möge von ihnen ein Segen ausgehen für die ganze deutsche Kunst, die neben der Politik und Wirtschaft blühen und gedeihen soll, um in fernsten Zeiten noch zu zeugen von der Größe unserer Zeit und vom tiefen Glück eines erwachten Volkes.

Stärkster Beifall war das äußere Zeichen des gewaltigen Widerhalls, den die mitreisenden Worte von Dr. Goebbels bei den deutschen Künstlern gefunden hatte. Die Münchener Bevölkerung brachte dem Führer bei der Abfahrt vom Deutschen Museum begeisterte Ovationen dar.

## Lohengrin-Festvorstellung

München, 10. Juli. Den künstlerischen Höhepunkt der Münchener Festausführung zum Tage der Deutschen Kunst bildete zum Abschluß des gestrigen Tages die Reuinfestigung der romantischen Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner. Inmitten des festlich gestimmten Hauses wohnte der Führer der Festvorstellung bei, die ein neues Ruhmesblatt in der traditionsreichen Geschichte der Münchener Oper darstellte.

Der Führer empfing am Freitag in den Festräumen des Führerbauwerks zu München die Gäste des Tages der deutschen Kunst. In großer Zahl waren die namhaften deutschen Künstlerinnen und Künstler aus dem ganzen Reich erschienen, um diesen Abend mit dem Führer in den herrlichen Räumen des monumentalen Hauses am Königsplatz zu verbringen. Außer dem engeren Mitarbeiterstab des Führers waren auch eine Reihe von führenden Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens, an der Spitze Reichsminister Dr. Goebbels, anwesend.

## „Bauwerke im deutschen Stil“

Arbeitstagung der Kunstammer.

Der Vormittag des zweiten Tages des Festes gehörte der Arbeit der Reichskammer der bildenden Künste. Die Bundeskulturwörter und Landesleiter fanden sich im Festsaal des Deutschen Museums zu einer Arbeitstagung der Reichskammer der bildenden Künste zusammen, die an die Stelle der ursprünglich vorgesehenen Fachgruppentagung getreten war.

Der Erbauer der Ordensburg Southofen, Professor Hermann Gieseler, hob in seinem Vortrag über weltanschauliche Raumvorstellungen in der Architektur die Bedeutung der Baukunst hervor als die Urkunst der Völker, die Kunst des Raumes, die Kunst des weltanschaulichen Umbruchs. Er unterstrich, daß die Architektur weltanschaulich begründet sein müsse und belegte an Beispielen die Unterschiede zwischen der egozentrischen christlichen Weltanschauung mit ihren Bauten und dem in der Renaissance zum Ausdruck kommenden Weltbild des Humanismus. Die Bauten der Barockzeit seien passiv und zukunftslos. Sie seien gestaltet nach dem Maßstabe Zins und Amortisation. Dann schilderte der Vortragende die hohen und verpflichtenden Aufgaben, die der Führer und die Gemeinschaft dem deutschen Künstler stellen mußten, und umriß sie mit den Worten des Führers selbst, daß die nationalsozialistische Kunst unserer Gemeinschaftsentwicklung zu dienen habe. Diese Aufgabe könne der Künstler aber nur erfüllen, wenn er selbst in die Gemeinschaft eingehe, d. h., Nationalsozialist in seiner Gesinnung und seinem Schaffen sei. Kein anderer als der Führerbau von Professor Troost gebe den Künstlern in seiner klaren und geschlossenen Gestaltung die richtige Vorstellung von dem neuen deutschen Bauwesen. Es sei die Totalität des Stils, die sich hier durchgesetzt habe, ein Bauwerk im politischen Stil. So liegt die Hauptaufgabe der neuen deutschen Architektur nicht in der reinen Fassadengestaltung, sondern in der Gestaltung des Grundrisses. Die Worte des Führers aber, daß die Größe der Gegenwart nach den Ewigkeitswerten für die Zukunft gemessen werde, bedeute für die deutsche Kunst größte Verpflichtung, die Verpflichtung zum Durchbruch dieser Monumentalität.

## 6 Bergknappen verschüttet

Unglück auf der Zeche Caroline

Solzweide (Westfalen), 10. Juli. Am Freitag, kurz nach 19 Uhr, wurden auf der Zeche „Caroline“ in Solzweide durch Zubruchgehen eines Abbaufreßes sechs Bergknappen verschüttet. Gestern morgen konnten sie nur tot geborgen werden. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks waren die Bergungsarbeiten unter Leitung der Bergbehörde aufgenommen worden.

Hauptredakteur: Theodor Ernst Effen (in Urlaub), Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Redaktionsrat: Für Politik und Schulwesen: Johann Jakob Stein; für Volkswirtschaft: Th. E. Effen (in Urlaub), L. E. J. J. Stein; für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Hubert Doerrmann; für den Stadteil: Alois Richter; für Kommunales, Briefkasten, Gerichts- und Vereinsnachrichten: Karl Binder; für Badische Chronik: Herbert Schweißherd (in Urlaub), L. A. Otto Schreiber; für den übrigen Stadteil: Otto Schreiber; für den Sport: L. A. Hubert Doerrmann; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Heßemer; für Bild und Umbau: die Abteilungsleiter; für den Anzeigenteil: Franz Kothal; alle in Karlsruhe. Besteller-Schriftleitung: Dr. Curt Meyer. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe, L. A. Verlagsgesellschaft: Arthur Beckh. Nr. V. 1938 über 27.000, davon Stadt- und Landausgabe 23.031, Bezirksausgabe Neuzer Rhein- und Ringgebiete über 2800, Bezirksausgabehardt-Anzeiger 1938.

# Auflösung der Fideikommissionen

Ein neuer Schritt auf dem Wege nationalsozialistischer Agrarpolitik

Berlin, 10. Juli. Die Reichsregierung erließ ein Gesetz über das „Erlöschen der Fideikommissionen und sonstiger gebundener Vermögen“ das nun am 8. Juli im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurde. Dieses Gesetz bedeutet einen wichtigen Schritt vorwärts auf dem durch das Reichserbhofgesetz gekennzeichneten Wege nationalsozialistischer Agrarpolitik. Es schafft klare Verhältnisse und beseitigt zugleich jene außerhalb des Reichserbhofgesetzes stehenden Bindungen, indem es für den 1. Jan. 1939 das Erlöschen der noch bestehenden Fideikommissionen und sonstiger gebundener Vermögen anordnet.

Die bisher gebundenen Vermögen werden freies Eigentum in der Hand ihrer Besitzer, die auch nicht etwa, wie das bisher nach wenigen landesgesetzlichen Auflösungsregelungen der Fall war, zu Gunsten des nächsten Folgers nach Art eines

Vorverben in der Verfügung über das Vermögen beschränkt bleiben. Alle fideikommissrechtlichen und ähnlich gearteten Bindungen sollen somit weg. Sie dürfen auch nicht, wie es bisher vielfach möglich war, in anderer Gestalt durch Bildung von Waldgütern oder Land-, Wein- und Viehgütern mit landesgesetzlichem Anerbenrecht in irgendeiner Form aufrecht erhalten werden. Um die ordnungsmäßige Bewirtschaftung der Fideikommisswälder auch nach dem Erlöschen der Fideikommission sicherzustellen, sieht das Gesetz die Bildung unter staatlicher Aufsicht stehender Schutzforsten vor.

Mit dem Erlöschen der Fideikommissionen erlöschen auch alle Anwartschafts- und Anfallrechte. Das Gesetz tritt im Übrigen mit Wirkung vom 30. Juni, in der deutschen Ostmark am 1. Oktober 1938 in Kraft.

## Sieben Personen verbrannt

Schweres Autounfallunglück in Algerien

Alger, 10. Juli. Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich am Freitag in der Nähe der algerischen Stadt Constantine. Ein mit zahlreichen Eingeborenen besetzter Autobus stieß in einer Kurve mit einem entgegenkommenden Lastkraftwagen zusammen, wurde gegen einen Baum geschleudert und geriet im gleichen Augenblick in Brand. Sieben Insassen verbrannten, 17 weitere erlitten meist lebensgefährliche Verbrennungen.

## 22 Menschen vom Blitz erschlagen

Schweres Unwetter im Wilnaer Gebiet

Wilna, 10. Juli. In den letzten Tagen hat ein schweres Unwetter die Weichselstadt Wilna heimgesucht und einen Schaden angerichtet, der in die Millionen geht. Nach den bisherigen Feststellungen wurden 88 Wohnhäuser und 495 Wirtschaftsgebäude von dem Sturm zerstört. Durch Blitzschlag wurden 22 Personen getötet.

Das Regierungskommissariat der Stadt Warschau veröffentlichte die erste Liste solcher Personen, denen die polnische Staatsangehörigkeit auf Grund des unlängst angenommenen Gesetzes entzogen wird. Die Liste weist 58 Namen auf, die sämtlich eindeutig jüdisch sind.

Der Warschauer Zoologische Garten ist wegen der Gefahr der Maul- und Klauenseuche geschlossen worden. In Warschau sind auch Erkrankungen unter Kindern vorgekommen, daher erklärt sich die jetzige Vorkehrungsmaßregel.

Die Pariser Presse stellt ziemlich einmütig das völlige Einschlagen der Verhandlungen zwischen Ministerpräsident Gobja und der Sudetendeutschen Partei fest.

Die schnelle Räumung der Stadt Paris im Falle eines überfallartigen Luftangriffes bereitet den Behörden der französischen Hauptstadt erhebliches Kopfschmerzen. Neue große Anfallstrafen sind im Ausbau begriffen und man plant den Bau weiterer Straßen.

Ein amtliches italienisches Kommuniqué besagt, daß der ungarische Ministerpräsident Imredy und der ungarische Außenminister Kanya am 18. Juli in Rom zu einem offiziellen Besuch eintreffen werden.

## Mädchenmörder Mägerle zum Tode verurteilt

Der Verbrecher war voll zurechnungsfähig

Leitwetz, 10. Juli. Am Vormittag des 8. Verhandlungstages verurteilte der Vorsitzende des Schwurgerichts Leitwetz nach mehrstündiger Beratung unter großem Interesse der Öffentlichkeit folgendes Urteil: Der Angeklagte Mägerle wird wegen eines Verbrechens des Mordes zum Tode verurteilt. Dem Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt, das zur Tat benutzte Messer wird eingezogen.

Ueberlegen — um nicht zu sagen unverfälscht lächelnd — nahm der Angeklagte das Todesurteil und die nachfolgende Urteilsbegründung auf, in der der Vorsitzende u. a. ausführte: Bei dem Angeklagten handelt es sich um einen brutalen, gefühllosen, verlogenen und in geschlechtlicher Beziehung durchaus verdoemen Menschen. Es kann kein Zweifel sein, daß der Angeklagte am Tage der Tat die Katharina Billing aus dem Dorfe in der Absicht, sie zu seiner geschlechtlichen Befriedigung zu gebrauchen, hinausgelockt hat. Durch das Schreien der Ueberfallenen kam es dem Angeklagten zum Bewußtsein, daß er die Entdeckung seines Vorgehens gegen die Billing befürchten mußte. Er faßte deshalb kaltblütig den Entschluß, sie mit allen Mitteln mundtot zu machen. Der Täter sei voll zurechnungsfähig.

## Zwölfjähriges Mädchen als Bombenträgerin

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Jerusalem, 10. Juli. Im Anschluß an das Bombenattentat am Jaffa-Tor in Jerusalem vom Freitag, wo vier Araber getötet und 28 zum Teil schwer verletzt wurden, verhaftete die Polizei ein 12jähriges Mädchen, das nach Augenzeugenberichten für die Ausführung des Attentats mit verantwörtlich gemacht werden soll. Es soll den Explosivkörper in einer Ledermappe mit sich getragen haben. Ein in ihrer Begleitung befindlicher Jude habe ihr die Mappe in dem Augenblick aus der Hand gerissen, als ein arabischer Autobus vorüberfuhr. Das Mädchen wurde zur Vernehmung auf der Polizeiwache von Jerusalem festgehalten.

# Lebensnahe Deutsche Kunst

## Zur Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung in München 1938“

Vertreter der Presse hatten Gelegenheit zu einer Vorbesichtigung der großen Deutschen Kunstausstellung München 1938 im Haus der Deutschen Kunst, mit deren Eröffnung am Sonntag das dreitägige Fest „Tag der Deutschen Kunst“ seinen Höhepunkt erreicht.

Am gleichen Tag, da die Große Deutsche Kunstausstellung München 1938 im Haus der Deutschen Kunst für die Vertreter der Presse ihre Pforten geöffnet hatte, sprach in München vor einem Kreis deutscher Wissenschaftler der Frankfurter und Gauleiter Julius Streicher. Der politische Frontkämpfer forderte die Forscher aus den stillen Gelehrtenstuben auf, in ihrer Arbeit einfach und natürlich zu bleiben, die deutsche Geschichtsschreibung lebensnah und blutvoll zu gestalten. Da sprach der politische Kämpfer vor dem Wissenschaftler einen Satz aus, den der deutsche Künstler verwirklicht hat. Denn das ist der stärkste Eindruck der Deutschen Kunstausstellung: eine schlichte, einfache, natürliche Größe, eine lebendige Farbenreue liegt über den Bildern dieser Ausstellung und unendlich fern liegen Kubismus, Dadaismus, Futurismus und Impressionismus. Daher ist auch die Arbeit des Kunstbetrachters viel einfacher und natürlicher geworden wie die des „Kritikers“ vergangener Tage.

### Stellung

Als der Führer vor einem Jahr die erste Ausstellung zeitgenössischer deutscher Maler, Graphiker und Bildhauer im Haus der Deutschen Kunst eröffnete, wollte er mit der Herausstellung dieser Werke einen scharfen Strich ziehen, um alles Fälschliche, Krankhafte und Entartete in der deutschen bildenden Kunst zurückzumeißen zugunsten der ehrlichen, anständigen und fleißigen Leistung. Es ist klar, daß die Ausstellung im vorigen Jahr nur ein Anfang auf diesem Weg sein konnte. So hat der Führer sie auch bezeichnet. Inzwischen ist ein Jahr vergangen und die deutsche bildende Kunst hat sich gehoben, den ihr vom Führer bezeichneten Weg zu gehen und sich auf die zweite große Ausstellung der bildenden Künste im Haus der Deutschen Kunst vorzubereiten.

### Thema und Gestaltung

Das Geschehen unserer Tage hat dem deutschen Künstler die stärksten Anregungen gegeben, die führenden Männer unseres Volkes fesselten ihn, überhaupt der deutsche Mensch, der heroische Mensch, der Soldat, der politische Kämpfer, die deutsche Frau; das Zeitgeschehen packte den Künstler, Städtebilder im Festkleid der Fahnen, Arbeitsplätze, an denen Monumentalwerke unserer Zeit entstehen, Fabriken, in deren Hallen die brausende Sinfonie der Arbeit erklingt. Heinrich Muir (München) hat den Führer gemalt, Wilhelm Otto Pittbahn (Berlin) hat ein Delbild von Reichsminister Dr. Goebbels ausgestellt, Arnold Busch (Berlin) hat ein Bild des Siegers von Brazzaville, des Generals Litzmann, geschaffen. Aus der Fülle der Bilder und Plastiken einige Beispiele herauszugreifen, soll kein Werturteil sein. In das Thema des heroischen Menschen fallen, um nur noch einige Beispiele aus der Kunstausstellung zu nennen, die Bilder von Elf Ebers (München) „So war es“, Josef Emanuel Michel (München) „Arbeitsdienst“, Walter Hartmann „Bildnis des Fliegers Manfred Freiberger von Nitzhofen“, Heinrich Krauß von Meyrswalden (Eßlingen) „Unteroffizier der Wehrmacht“. Höhepunkte in der Darstellung des Zeitgeschehens sind vielleicht die Bilder von Leo von Welben-München „Aufmarsch am 9. November“ und Richard Klein-München „Das Dritte Reich“ eine ungeheuer packende visionäre Darstellung vom Werden und Sein unserer Zeit.

Die edle vornehme deutsche Frauengestalt hat den deutschen Künstler gefesselt. Kurt Schmid-Gömmen-München hat eine weibliche Bronzefigur ausgestellt, Georg Kolbe-Berlin die Bronzefigur eines jungen Weibes, Fritz Behn-München die Bronzefigur eines gehenden Mädchens, der Präsident der

Reichskammer der Bildenden Künste Professor Adolf Ziegler hat die deutsche Frau zur Göttin der Kunst erhoben.

Die jüngsten Motive der bildenden Kunst hat die Technik gegeben. Es war naheliegend, daß der deutsche Künstler von der Monumentalität des deutschen technischen Schaffens gepackt wurde. Wir hatten schon vor einigen Jahren in München einmal eine Ausstellung, in der deutsche Künstler Bilder zeigten, deren Stoff aus dem Bau der Reichsautobahnen geholt war. Dieses Thema ist auch bei der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1938 vertreten. Erich Mercker-München zeigt ein Delbild der Autobahnbrücke „Teufelsstall“, technische Motive haben auch Anton Scheurikel-Rauen („Stahlstelebau“), Ewald Forzaj-Düsseldorf („Hochofenwerk“), Leonhard Sandrod-Berlin („Mächtiges Rappen von Hochofenschlacke“) und Herbert Schnürpel-Biegen („Baustelle des Arbeitsdienstes im Sprottbruch“) gewählt.

### Malerei, Plastik und Graphik

Es ist unmöglich, auf nähere Einzelheiten der Ausstellung einzugehen, die mit 1158 Werken der Malerei, Plastik und Graphik eine Fülle von Arbeiten umfaßt. Die deutsche Landschaft, Jagdmotive und Tierstücke, das deutsche Leben, die heitere Behaglichkeit des Alters haben Themen gestellt, deren Ausarbeitung dem Künstler einen breiten Raum eigener Gestaltungskraft ließ. Die Plastik hat den Zug zur Größe mit der ganzen ihr innewohnenden Kraft aufgenommen, überlebensgroße Kolossalfiguren, Büsten, Terrakotten und Zierplastiken, vor allem Kleinplastiken, sind in weit größerer Zahl als im vorigen Jahr in der Ausstellung aufgenommen; die Graphik, zahlenmäßig ebenfalls sehr stark vertreten, zeigt wie im vorigen Jahr außerordentlich schöne Stücke.

### Die Künstler

Rund hundert Künstler mehr als im Vorjahr sind an der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1938 beteiligt,

was einen für die Künstlerschaft erfreulichen Niederschlag darin gefunden hat, daß gegenüber der Vorjahrsausstellung 300 Arbeiten mehr aufgenommen sind, ohne daß das Gesamtbild der Ausstellung etwa überladen erscheint. Rund 650 Künstler haben bei der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1938 im Haus der Deutschen Kunst 1151 Werke der Malerei, Plastik und Graphik ausgestellt. Nahezu ein Drittel dieser Künstler hat seinen ständigen Wohnsitz in der Stadt der Deutschen Kunst, in München. Zahlenmäßig stark vertreten ist die Künstlerschaft Berlins und der Dittmar des Reiches. Oesterreichische Künstler, die neuer zum erstenmal die Möglichkeit hatten, ungehindert sich um die Teilnahme an der Großen Deutschen Kunstausstellung zu bewerben, haben einen großen Ansturm unternommen. Dabei stand ihnen nur eine kurze Zeit zur Vorbereitung auf diese Ausstellung zur Verfügung. Einer der ersten deutschen Künstler aus der Dittmar, die das Zeitgeschehen zum Stoff einer Darstellung gewählt hat, ist Franz Gruber-Gleichenberg (Graz). In einem Bild voll leuchtender Farbenreue hat er einen Strazenzug aus der Stadt Graz gemalt, der im Festkleid der Halbkreuzfahnen prangt und erfüllt ist von einem wogenden Getriebe festlich gestimmter Menschen. Mehr als vierzig Künstler der Dittmar haben Eingang in die Große Deutsche Kunstausstellung gefunden, ein Anfang, der bestimmt zu großen Hoffnungen berechtigt über die künftige Teilnahme der Künstlerschaft der Dittmar an dem Kulturschaffen des nationalsozialistischen Reiches.

### Auch Karlsruhe ist vertreten

Von Karlsruhe her Künstlern sind in der Großen Deutschen Kunstausstellung vertreten die Maler Heinrich Braun („Flau da Lei“), Ludwig Dill („Hochwasser am Atrhein“ - Tempera), Hermann Göhler hat die Motive zu seinen Delbildern („Eisebucht“ und „Die Har bei Eöla“) aus Oberbayern geholt, Hermann Kupfer Schmid ist mit drei Radierungen vertreten, Robert Reßlein zeigt eine Holzarbeit „Deutscher Arbeiter“, Georg Siebert ein Delbild „Deutsche Siedlerfamilie“, Hermann Volz zwei Bronzearbeiten „Jugend“ und „Abwehr“ und Franz Zureich zwei Radierungen „Brückenbau“ und „Lokomotivmontage“.

Dr. Ernst Holtzer

# Rein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kunst

## Dank dem Führer - Professor Ziegler gibt den Rechenschaftsbericht

Auf der Festigung der Reichskammer der bildenden Künste am Samstag anläßlich des Tages der Deutschen Kunst hielt Präsident Adolf Ziegler eine Ansprache, in der er dem Führer für den Schutz, den er der deutschen Kunst in allen Jahren angedeihen ließ, dankte. Nach einem Überblick über die Aufbauarbeit des Nationalsozialismus ging Präsident Ziegler besonders auf die Lage der bildenden Kunst in der Niedergangszeit ein.

Es ergaben sich daraus zwei große, gewaltige Aufgaben:

1. Es war die organisatorische Einheit aller Kunstschaffenden aufzubauen und vom jüdischen Einfluß und unzuverlässigen Elementen zu reinigen.

2. Es war eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme einzuleiten, die allen den Künstlern, welche durch ihr Können das Recht dazu hatten, die Möglichkeit zum Schaffen gab.

Von beiden Aufgaben kann ich heute, als der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, behaupten, daß sie dank Ihrer großzügigen Maßnahmen, mein Führer, und dank der warmherzigen Schirmherrschaft und Förderung des Herrn Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda als gelöst anzusehen sind.

Präsident Ziegler gab dann einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Reichskammer, in dem es heißt:

Erfreulich ist die Feststellung einer durchschnittlichen Einkommenssteigerung der Kammermitglieder gegenüber dem Geschäftsjahr 1936 um ca. 17 v. H.

An Ausstellungen von Kunstvereinen, Künstlervereinen, Museen und Städten wurden im Berichtsjahr rund 970 durchgeführt. Verkäufe wurden hierbei im Wert von 2.200.000 RM erzielt. An Wettbewerben wurden im Berichtsjahr für Maler, Graphiker, Bildhauer und Architekten 170 ausgeschrieben. Die Summe der dafür ausgesetzten Preise betrug rund 1,5 Millionen.

Aus der Stiftung „Kunstlerdanke“ hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda an rund 1000 ältere bildende Künstler und bedürftige Angehörige 300.000 RM verteilt, durch die Sie, Herr Reichsminister, den Veteranen der Kunst eine große Freude bereitet haben. Insgesamt sind für die bildende Kunst rund 7,5 Millionen in der Berichtszeit ausgegeben worden.

Durch die Wertprüfungs- und Forschungsanstalt für Maltechnik, die wir heute morgen einweihen konnten, soll der deutschen Künstlerschaft zukünftig auf Grund fortlaufender Prüfung ein einwandfreies Arbeitsmaterial gesichert werden.

Abschließend fuhr Präsident Ziegler fort:

Mein Führer! Sie haben anläßlich Ihrer großen Kulturrede auf dem Reichsparteitag 1934 erklärt: „Die Kunst ist keine Erfindung des menschlichen Lebens, die nach Bedarf entlassen oder pensioniert werden kann, sie gehört als eine Funktion des Gemeinschaftslebens der Völker diesen an wie ein Teil ihrer selbst. Rein Volk aber lebt länger als die Dokumente seiner Kunst.“

## Jahreshauptversammlung des Hauses der deutschen Kunst

Da der Umbau des Künstlerhauses noch nicht völlig beendet ist, fand die fünfte Jahresversammlung des Hauses der deutschen Kunst (Neuer Glaspalast) in München im großen Sitzungssaal des Rathauses am Samstagvormittag statt.

Der Vorsitzende des Vorstandes, Künstler August von Fink, begrüßte die Erschienenen, unter ihnen besonders Ministerpräsident Siebert, Gauleiter Staatsminister Wagner und Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebler. Er eröffnete die Jahresversammlung, die ein Jahrfrist der Anstalt vollendet, mit einem Rechenschaftsbericht, in dem zum erstenmal nicht die durchgeführten Baumaßnahmen im Vordergrund standen, sondern der die eigentlichen Aufgaben — zu denen die Errichtung des Hauses der deutschen Kunst nur Mittel gewesen war — die Vorbereitung und Durchführung großer Kunstveranstaltungen behandelte.

In der Aussprache ergriff der Staatskommissar der Anstalt, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, das Wort, um mit Freude festzustellen, daß der Zweck des Hauses der deutschen Kunst im wahren Sinne erfüllt sei. Seiner besonderen Genugtuung gab er Ausdruck, daß in diesem Jahre eine neue Ausstellung der bildenden Künste gezeigt werden kann. Der Staatskommissar rühmte dankend das Verdienst des Direktors Kolb, des Vorsitzenden des Vorstandes von Fink, und des Schatzmeisters Döblemann. Die künstlerische Güte der in der diesjährigen Ausstellung gezeigten Werke beweiße, daß das deutsche Künstlerium jetzt die Wege geht, die nationalsozialistischer Aufklärung entsprechen.

## Doerner-Institut für Maltechnik eröffnet

Wissenschaftler und Künstler erforschen neue Wege im Dienste der Kunst.

Mit einer schlichten Feier wurde zum Tag der Deutschen Kunst im Rahmen der dritten Jahresversammlung der Reichskammer der bildenden Künste die Wertprüfungs- und Forschungsanstalt für Maltechnik „Doerner-Institut“ im Anwesenheit führender Persönlichkeiten des

deutschen Kunstlebens ihrer Bestimmung übergeben. Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Ziegler, zeichnete in seiner Ansprache die Aufgaben des Institutes auf, in dem in gemeinsamer Arbeit Wissenschaftler und Künstler alle bisher erzielten maltechnischen Ergebnisse prüfen und erforschen und neue Wege im Dienst der Kunst und der Künstlerschaft suchen sollen.

## Miron „Diskuswerfer“ für die Glyptothek

Im Rahmen des Tages der Deutschen Kunst fand am Samstag mittag ein feierlicher Akt in der Glyptothek am königlichen Platz statt. Der Führer übergab ein italienisches Kunstwerk, die berühmte aus dem Jahre 1781 stammende Kopie des „Diskuswerfers“ von Miron an die Münchener Glyptothek.

Bei der Uebergabe des Werkes im Götteraal der Glyptothek gab der Führer in einer kurzen Ansprache seiner Freude darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, dieses wundervolle Werk, um das sich bereits Ludwig I. für die Glyptothek bemüht habe, für Deutschland zu erwerben. Er wisse, daß die Genehmigung zur Ausfuhr dieses Werkes aus Italien nur denkbar gewesen sei im Zeichen der engen und herzlichen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland. Ohne sie würden wir das herrliche Werk nicht bemerken können. „Ich möchte aber“, so erklärte der Führer, „in diesem Augenblick der italienischen Regierung und insbesondere ihrem genialen Chef meinen herzlichsten Dank aussprechen!“

Der Diskuswerfer von Miron ist eine lebensgroße Marmorstatue, die bisher — der Öffentlichkeit nicht zugänglich — in dem Palazzo Lancelotti in Rom stand. Aus der Inschrift auf ihrem Sockel geht hervor, daß sie am 14. März 1781 in der Villa Polombara auf dem Esquilin gefunden wurde. Sie stellt eine alte römische Kopie einer Bronzeplastik dar, die aus den Jahren 560—550 vor unserer Zeitrechnung stammt. Das Original ist heute nicht mehr auffindbar. Das Kunstwerk stellt einen Diskuswerfer im Augenblick des Wurfes in höchst konzentrierter Bewegung dar, ist also in streng griechischem Stil gehalten. Die kraftvolle Dynamik des Werkes macht auf den Betrachter einen gewaltigen Eindruck.



Eröffnung des „Tages der Deutschen Kunst“  
Mädchen in antiker Gewandung auf den Treppe

## MENSCHEN springen aus den WOLKEN

Abenteuer zwischen Himmel und Erde • Tatsachenbericht von H. v. Haflerberg

### Erprobung neuer Flugzeugmuster

Die erhöhten Anforderungen, die man heute an die Luftfahrt stellt, setzen die exakte Leistungsfähigkeit der Maschinen voraus, deshalb wird jedes einzelne Flugzeug, das die Fabrik verläßt, vorher der genauesten Prüfung unterzogen. Ganz besonders gilt das für neue Flugzeugmuster, die erstmalig im Luftverkehr eingesetzt werden sollen. In dem Februarheft „Deutsche Luftwacht, Ausgabe Luftwissen“, Jahrgang 1938, wird ein ausführlicher Bericht gegeben, wie scharf heute die neuen deutschen Flugzeugmuster erprobt werden, bevor man sie dem planmäßigen Luftverkehr übergibt.

### Schüttelversuche bei 500 Stundenkilometern

Bei der Erprobung des Modells „Ju. 90“, das gegenüber den bisher im europäischen und amerikanischen Luftverkehr eingesetzten Flugzeugen erheblich schneller ist, hat man die Maschinen wesentlich härteren Prüfbedingungen, als es die Vorschriften erfordern, unterworfen. Als Abschluß der gesamten Werkserprobung wurden an dem viermotorigen Großflugzeug „D-AALU“ bei besonders hohen Fluggeschwindigkeiten Schüttelversuche durchgeführt, um über das Schwingungsverhalten bei Böen und bei — von den Motorenanlagen ausgehenden — Erschütterungen Erfahrungen zu sammeln. Hierzu wurde ein Gerät zur zufälligen Schwingungserregung eingebaut, das von einem Elektromotor angetrieben wird. Bei dem letzten dieser Versuchsflüge, der über der Junkers-Meckreide bei Dessau unternommen wurde, traten bei einer Fluggeschwindigkeit von über 500 Kilometern in der Stunde nach Einschalten des Gerätes schließlich Schwingungserscheinungen auf, durch die die Besatzung zum Verlassen des Flugzeuges mittels Fallschirmes veranlaßt wurde. Leider öffnete sich hierbei der Schirm des an den Versuchen beteiligten Ingenieurs Bahnmann nicht früh genug, sodaß dieses Mitglied der Besatzung bei der für die ganze Luftfahrt so wichtigen Erprobung ums Leben kam.

### Das Kunstflugprogramm auf den Werkflugplätzen

Ein Kunstflugprogramm, wie es auf bedeutenden Flugveranstaltungen kaum besser und schöner gezeigt wird, kann man fast täglich auf den Werkflugplätzen beobachten. Für den Einflieger ist aber nicht der Kunstflug das Entscheidende, sondern die Prüfung des Flugzeuges in jeder Fluglage. Plötzlich auftretende Ereignisse müssen erfaßt, durchdacht und registriert werden. Der Pilot beobachtet alle Instrumente, Zelle und Motor, er stoppt die Zeiten bei Beginn und Ende des Sturzes und legt die Sturzflugendgeschwindigkeit fest. Jeder, der ein wenig Interesse für die Luftfahrt aufbringt, hat wohl schon gesehen, wie die Piloten, nachdem sie eine gewisse Höhe erreicht haben, das Flugzeug plötzlich kopfüber nach unten fallen lassen und es dann, gleich einem Korkenzieher, um seine eigene Achse drehen. Schon das Zusehen ist nervenaufregend, wer aber das Kunststück selbst mit einer Geschwindigkeit von 400 bis 500 Stundenkilometern, dabei noch die Drehungen, die es unmöglich machen, den Horizont zu sehen, das erfordert eiserne Nerven, Umsicht, schnelles Denken und ebenso schnelles Handeln denn, zuweilen kommt es auch vor, daß die Maschine aus irgend einem Grunde verlagert und den Piloten in Gefahr bringt.

### Ein Pilot wartet auf seinen „Tod“

Einmal mußte ein noch ein junger Pilot, beim Einsiegen eines neuen Flugzeuges erleben, daß sich Tausende von Menschen auf dem Werkflugplatz einfanden, um — seinen Absturz zu erleben. Kurz nach seinem Aufstieg wurde ihm

nämlich telegraphisch vom Flugplatz mitgeteilt, daß sich das Untergerüst der Maschine an der einen Seite gelöst hätte. Das bedeutete, daß die Maschine nicht mehr glatt landen könne. Ihm wurde der Rat gegeben, so lange in der Luft zu bleiben, bis der Brennstoffvorrat verbraucht war, damit die Maschine beim Anprall auf die Erde nicht Feuer fange und explodiere.

Während der Pilot mit seinem Apparat nun also Kreis auf Kreis über dem Werkflugplatz zog, wurden unten alle Vorbereitungen zu seiner Landung getroffen. Sechs Feuerwehrcamions verteilten sich rund um das ganze Flugfeld und hielten Schaumfeuerlöscher bereit. Zwei Ärzte wurden zu der eventuell sofort notwendigen Operation gerufen. Schwestern hielten die sterilisierten ärztlichen Werkzeuge in einer fliegenden Ambulanz bereit. Krankenwagen warteten an vier Seiten des großen Flugfeldes. Die Ärzte liefen in weißen Kitteln und aufgetreppelten Ärmeln herum. Die Zuschauermenge aber wuchs von Minute zu Minute.

Die Gefühle des jungen Fliegers, der dies alles sah, sind nicht gut zu beschreiben. Jedenfalls schickte er sich mit dem letzten Tropfen Benzin im Tank, nach dreistündigem Rundflug, zur Landung an. In fünfzehn Meter Höhe rauchte seine Maschine über die Köpfe der Zuschauer, kam vorsichtig tiefer und tiefer, während Ambulanz und Feuerwehrcamions

### Die Maschine ist nicht mehr zu bändigen

Das ging alles ausgezeichnet. Doch nun nach der Vorschrift weiter. Auf der Höhe von 2200 Metern werfe ich mir die Zeit und beginne mit den Windungen. Jede Drehung dauert, wie ich es an meiner Stoppuhr sehen kann, anderthalb Sekunden. Nachdem ich fünf solcher Drehungen gemacht habe und dabei dreihundert Meter tiefer gefallen bin, verführe ich, das Flugzeug wieder in seine normale Lage zu bringen. Aber — die Maschine gehorcht mir plötzlich nicht. Schon mache ich die sechste, siebente, achte Drehung. Ich wiederhole meinen Versuch, das Flugzeug herum zu ziehen und in seine normale Lage zu bringen, muß aber zu meinem Entsetzen feststellen, daß die Steuer nicht funktioniert. Die Maschine ist nicht mehr zu bändigen. Schon sind zwölf Windungen hinter mir. Ein Zweifel gibt es nicht mehr — Ich stürze. „In dreißig Sekunden bist du tot“, schreit es mir durch den Kopf. Nur eine halbe Minute trennt mich noch von der Erde.

### Im stürzenden Flugzeug

Das Bewußtsein der Unentrinnbarkeit des Todes, das Gefühl des Windes, der Lärm der Maschine, das alles erzeugt in mir eine verzweifelte Stimmung. In den ersten Sekunden zähle ich noch die Drehungen des Flugzeuges und verfolge den Zeiger des Altimeters. Dann wird aber auch das unmöglich. Es ist mir, als wenn mich jemand an der Gurgel gefaßt hielte und mich zu erwürgen versuchte. Die rasche und ununterbrochen vor sich gehende Veränderung meiner Körperlage stört auch meinen Blutkreislauf, und in meinem Kopfe dröhnt es wie an einem umbrandeten, felsigen Meeresstrand. Ich sehe, der den Fallschirm zum Entfallen bringt. Ich erinnere mich an die Instruktionen und lege mir zugleich meinen Plan zurecht.

„Ist es aber nicht schon zu spät? Reicht die Höhe noch aus?“ Nach meiner flüchtigen Berechnung trennen mich von der Erde nur noch 600—700 Meter, und das Flugzeug stürzt

schon hinter dem Flugzeug herbeiliefen. Dann setzte es auf, stellte sich Kopf, der Propeller plitterte und — nichts geschah. Mit einigen Querschüssen, aber sonst heil und gesund, sprang der junge Pilot aus der Maschine. Ein Hurrah von der, mehrere tausend Köpfe zählenden Zuschauermenge, begrüßte ihn.

Aber nicht immer verläuft ein Unfall so gut und mit einem Anflug von Tragik und Humor, zuweilen — wenn auch selten — gibt es doch Bruch, und der Pilot muß zusehen, wie er sein Leben in Sicherheit bringt, wie es einmal dem Flieger M. Gromow passierte, der dabei nur um ein Haar dem Tode entkam.

„Das weiße Rissen des Fallschirmes ist unter mir auf dem Eis — erzählt der Pilot. — Ich prüfe die Riemen und den Ring. Es ist alles in Ordnung. Nun kann das neue Flugzeug seine „Feuertaufe“ erhalten.“

Nach dem Signal des Starters zuckt die Maschine auf, der Motor bekommt Vollgas, die Räder stoßen einige Male gegen den Boden, und schon erhebe ich mich und fliege über der sonnenüberfluteten Erde, die sich immer tiefer und tiefer senkt. Mit einem Schlage ist die ganze Stadt unter mir sichtbar: die Straßen, die Türme, die Gärten, die Flüsse.

Der Zeiger des Höhenmessers zittert hin und her und gibt 3000 Meter an. Das genügt. Und nun an die Arbeit.

Beim Looping verliert der Wind, mir die Kappe vom Kopfe zu reißen. Die stark gespannten Flügel bebend. Die Geschwindigkeit ist groß genug. Ich ziehe den Hebel weich an — die Erde und der Horizont schieben sich sofort unter das Flugzeug. Im nächsten Augenblick ist auch der Himmel fort. — Nun schließe ich den Kreis und verjage die Maschine wieder in die normale Lage.

in ungeheurem Tempo weiter. Der Horizont und die irdischen Dinge fliehen in einem graugrünen Streifen zusammen. Kaum 700 Meter also bin ich noch von der Erde entfernt. Acht Sekunden trennen mich demnach von der Erde, denn so lange braucht man, um 700 Meter nach unten zu stürzen. Acht Sekunden. — In dieser Zeitpanne zieht man sich gewöhnlich einen Mantel über oder raucht sich eine Zigarette an. Doch stürzt man durch die Luft, und die Erde rast einem immer näher entgegen, dann ersparen die wenigen Sekunden wie lange Jahre.

Im nächsten Augenblick befreie ich mich aus den Riemen, mit denen die Piloten gewöhnlich festgeschmalt sind. Dann prüfe ich schnell noch einmal, was ich getan habe — ja, ich bin losgeschmalt —

### Eine unheimliche Macht hält mich an den Pilotensitz gepreßt

Mit der rechten Hand ergreife ich nun den Ring vom Fallschirm, sehe noch einmal nach, ob es auch wirklich der Fallschirm ist, will mich erheben und — kann es nicht. Eine unlichtbare Macht (die sogenannte Zentrifugalkraft) hält mich fest an den Sitz gedrückt. Ich lasse den Ring fallen und gebe mir Mühe, meinen Platz zu verlassen.

„Schneller! Schneller!“ denke ich. Mit aller Kraft bemähe ich mich, der Umarmung des Todes zu entziehen. Es gelingt mir schließlich, den linken Fuß hoch zu heben, dann stoße ich mich mit beiden Händen ab und sitze endlich am Rande des Flugzeuges.

Mit einem Gefühl völliger Gleichgültigkeit gegen alles, was noch kommen mag, nehme ich schließlich die letzten Kräfte zusammen, stoße mich ab und falle in den Abgrund.

Und was ist dann geschehen? Gleich nach dem Abprung zog ich — wohl ganz automatisch — ohne daß es mir zum Bewußtsein gekommen wäre, an dem Ring. Es vergingen unendlich lange zwei, drei Sekunden, und in dieser sehr kurzen Zeitpanne sahen meine Kameraden, die von unten hinaufblickten, wie ich in der Luft andauernd Saltos schlug. Zum ersten Mal im Leben fühlte ich damals die Elastizität der Luft. Dann erscholl irgendwo oben ein Knaden, irgend etwas hob mich mit einem mächtigen Ruck in die Höhe und — ich hatte das Gefühl, als schwebte ich in einem sehr bequemen Sessel. — So weich und elastisch wie eine Schneeflocke näherte ich mich langsam der Erde.

Doch da kam mir plötzlich der Gedanke: „Wo ist das Flugzeug? Daß es mir nur nicht auf den Kopf fällt.“

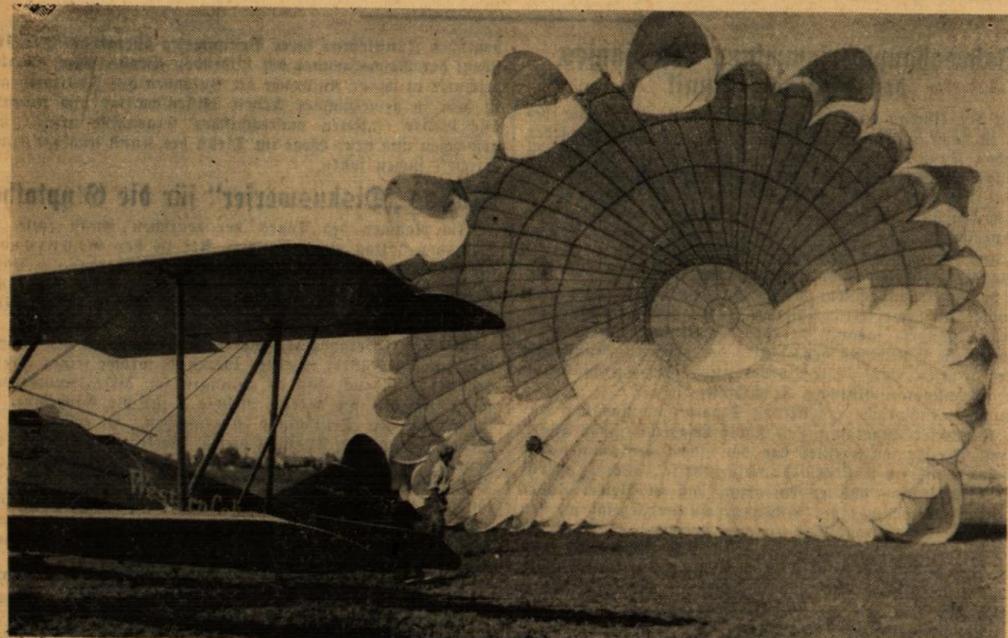
Aber in diesem Augenblick hatte der Apparat die Erde erreicht, so gewaltig war die Geschwindigkeit, mit der er hinabstürzte. Ich vernahm nur ein dumpfes Dröhnen.

Schnell sah ich nach meiner Armbanduhr. Von dem Augenblick an, da ich das gefährliche Experiment begonnen hatte, waren dreißig Sekunden vergangen.

Langsam aber sicher brachte mich der Schirm nach unten. Die ungewöhnliche Stille um mich bereitete mir einen wahren Genuß. Allmählich machte ich mich schon bereit, die Erde zu betreten und rückte die Brille nach oben, da sie beim Anprall auf den Boden in Scherben gehen könnte, erinnerte mich an alle Instruktionen über das Verlassen von Fallschirmen und freute mich darüber, daß mein Gehirn scharf und klar arbeitete. Einen Augenblick später erblickte ich weiße Dächer, die unter mir gleichsam vorbeischwammen, dann das Grün von Bäumen und Sträuchern, und ich stellte in Gedanken fest, daß ich mich auf einer Höhe von kaum noch zwanzig Metern befand. Auf der Landstraße sah ich einen Autobus und unterschied die Fahrgäste, die meinen Absturz beobachteten.

Aber es war mir nicht beschieden mit der Erde zusammenzuprallen. Ein Windstoß warf meinen Fallschirm auf eine am Wege stehende Birke. Nun blieb ich hängen und mußte mich hilflos von meinen Kameraden befreien lassen. Zum Schluß untersuchte mich ein Arzt und stellte eine leichte Verletzung des linken Fußes fest. Das war die einzige Verletzung, die ich davongetragen hatte.

(Fortsetzung folgt)



Der größte Fallschirm der Welt

Dieser Fallschirm, der in Los Angeles ausprobiert wurde, ist mit seinem Durchmesser von 85 Fuß (28 Meter) der größte seiner Art

Aufnahme: Presse-Photo

ausführen will, muß unbedingt schwindelfrei sein. Nur in allen Sätteln der Flugkunst erfahrenen, auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit stehenden Piloten, kann die schwere Aufgabe des Einstiegens übertragen werden. Das Geheul des Windes, das Brummen des zitternden Motors, das Fallen

In all diesen Qualen tritt noch eine ungewöhnlich gespannte Denkfähigkeit hinzu.

Mein erster Gedanke gilt natürlich dem Fallschirm. Unter den gegebenen Umständen ist er das einzige Rettungsmittel. Was ist zu tun? Ich muß hinauspringen und den Ring

**RULAT-TEE!** Goldnes Päckchen, Goldne Tröpfchen!

## 75 Millionen Pferde auf der Welt

Vierbeiner, die Geschichte machten - Vom Fleischlieferanten zum Derbyfavoriten

Nach ungefähren Schätzungen gibt es auf der Welt heute rund 75 Millionen Pferde, wovon etwa 17 Millionen in Russland, 12 Millionen in den Vereinigten Staaten und 8,5 Millionen in Deutschland leben, während England, das klassische Land des Pferdesports, knapp 1,5 Millionen Pferde aufweist. Wilde Pferde findet man heute nur noch in Zentralasien und ganz vereinzelt in Amerika. Obgleich das Pferd mindestens so alt ist wie der Mensch, hat es lange gedauert, bis man es lernte, auf Pferden zu reiten und sie vor den Wagen oder den Pflug zu spannen, statt ihr Fleisch zu essen und sich in ihre Häute zu hüllen. Erst im Mittelalter strich die Kirche das Pferdefleisch von der Speisekarte des Menschen und erklärte den Genuss von Pferdefleisch als einen heidnischen Brauch.

Als Kolumbus Amerika entdeckte, gab es zwischen Alaska und dem Kap Horn noch nicht ein einziges Pferd. Denn die eigentliche Heimat des Pferdes ist Zentralasien; von hier aus wanderte es über China und Indien nach Persien und Ägypten. Die wilden Mustangarden, die bis in die jüngste Zeit hinein über die Steppen Südamerikas galoppierten, sind die Nachkommen von vier Hengsten und drei Stuten, die die Spanier einst nach ihrem ersten vergeblichen Versuch, am Rio de la Plata 1493 eine Kolonie zu gründen, zurückgelassen hatten. Die Griechen und Römer haben die Pferde vor ihre Kriegs- und Triumphwagen gespannt und auch Pferdewagenrennen schon gefannt. Unbekannt war zu jener Zeit jedoch das Hufeisen; und darum konnte man das Pferd dem Menschen auch noch nicht richtig nutzbar machen. Die persische Kavallerie mußte monatelang warten, ehe die Hornhufe der Pferde wieder nachgewachsen waren; dann erst konnte sie erneut in Aktion treten. Die alten Römer haben in ihrer tausendjährigen Geschichte niemals gelernt, ein Zugpferd richtig anzuführen und in ein Joch zu spannen. Sie banden es direkt an die Wagendeckel, sodaß es nur ein Bruchteil von dem leisten konnte, was heute ein Zugpferd leistet. Vielleicht wäre das antike römische Reich nicht untergegangen, wenn die Römer ihre Pferde richtig angeführt hätten und dadurch in der Lage gewesen wären, Artillerie und Nachschub schneller zu den jeweiligen Brenn- und Gefahrenpunkten des Reiches zu befördern.

### 17 Pferde eroberten das Aztekenreich

Erst im 17. Jahrhundert begann man in England zum ersten Male Pferde vor den Pflug zu spannen und sie der Landwirtschaft dienlich zu machen. Der Steigbügel wurde gleichfalls erst 600 Jahre nach Christi Geburt erfunden. Er entstand durch einen Zufall: ein gichtkranker, aber reißfreier Schotte benötigte, um auf sein Pferd zu steigen, einen eisernen Ring, der auf der anderen Seite von seinem Bedienten festgehalten wurde. Einmal setzte sich das Pferd in Bewegung, ehe der Reitknecht den Ring, nachdem sein Herr im Sattel saß, wieder entfernen konnte. Der Reiter aber merkte bei dieser Gelegenheit, wie angenehm es war, eine ständige Fußstütze beim Reiten zu haben. Mit 17 Pferden eroberten die Spanier im 16. Jahrhundert das Aztekenreich. Die Eingeborenen hatten niemals zuvor in ihrem Leben Pferde gesehen. Sie erschrafen bei dem Anblick dieser vierbeinigen „Habelwesen“ zu Tode. Kein Flugzeug und kein Tank hat in einem modernen Krieg jemals solches Grauen erregt, als die 17 Pferde, die die Spanier ins Reich der Azteken mitnahmen.

Aber auch in Europa hat das Pferd Geschichte gemacht. Das mittelalterliche Kriegspferd, das die Ritter zu benützen pflegten, war, schwer beladen mit seiner eigenen und seines Herrn Rüstung, langsam und in seinen Bewegungen gehemmt. Es legte kaum mehr als 6 Kilometer in der Stunde zurück. Als die Tartaren aus der Mongolei mit ihren wendigen, leichteren, blitzschnellen Pferden in Europa einbrachen, übernahmen sie das ganze Gebiet zwischen Deutschland und dem Pazifischen Ozean. Erst von ihren Feinden lernten die christlichen Völker den Gebrauch von leichteren ungepanzerten Pferden, und so wurden die tartarischen Schwadronen zu den Vorläufern der leichten Kavallerie. Zu derselben Zeit, als in Ostpreußen und in den Vogesen die letzten Wildpferde Europas eingefangen wurden, wurde die Kutsche erfunden, die der Pferdebezug eine ganz neue Wendung gab. Man unterscheidet künftig Zugpferde, die Kraftleistungen erzielen

mußten, und Rennpferde, bei denen es auf die Schnelligkeit ankam. König Jakob I. führte zu Beginn des 18. Jahrhunderts drei feurige Araberpferde ein, die die Stammväter aller Vollblutrenner wurden, die heute über Großbritanniens berühmte Rennplätze jagen.

### „Eclipse“, der Wunderhengst

Die modernen Pferderennen begannen mit dem Wunderhengst „Eclipse“, zu deutsch „Finsternis“, der 1764 während einer Sonnenfinsternis geboren wurde. Er hat niemals ein Rennen verloren. Als er im Alter von 26 Jahren starb, war er zum Vater von 400 Pferden geworden! „Eclipse“ war vielleicht das schnellste Pferd aller Zeiten. Die beste Zeit, in der ein Pferd mit Reiter bislang einen Kilometer zurücklegte, betrug noch nicht ganz 1 Minute. Ein Pferd kann über Hindernisse, die über 2 Meter hoch sind, hinwegspringen. Als in Amerika die Puritaner die Pferderennen aus Gründen des Tiereschutzes verboten, wurden die Trabrennen eingeführt, bei denen die Rennpferde die langsamere Gangart des Trabes statt der des Galoppes einschlagen. Diese Art des Rennsports, mit der man eigentlich nur ein Verbot umgehen wollte, hat gleichfalls in Europa viel Anklang gefunden und ist besonders in Deutschland in jüngster Zeit zu hoher Blüte gelangt. 1784 wurde in England eine Pferdesteuer eingeführt, die aber 90 Jahre später wieder aufgehoben wurde.

Das älteste Pferd der Welt war „Old Bill“, ein brauner Hengst in Manchester, der im Jahre 1822 nachweisbar im Alter von 63 Jahren gestorben ist, nachdem er 60 Jahre lang demselben Herrn, einem Mr. Henry Harrison, gedient hatte. Die Erfindung der Eisenbahn, des Fahrrades, des Kraftwagens und schließlich des Flugzeuges brachte das Pferd als Transportmittel aus der Mode. Heute ist in allen modernen Armeen die ehemalige Kavallerie motorisiert, und sogar die Cowboys bewachen in unserer Zeit ihre Viehherden vom Transportmittel aus. Dessen ungeachtet stirbt das Pferd nicht aus. Denn es hat zum Ausgleich in allen Ländern eine erhöhte Bedeutung für Sport und Vergnügen erlangt.

## Amerikas Jugendkönigin stirbt

Im Alter von 74 Jahren starb in Greensfield im amerikanischen Bundesstaat Missouri Miss Florence Medford, die man seit vielen Jahren „Amerikas Jugendkönigin“ nannte. Sie war die Vorsitzende des „Saturday-Clubs“, eines der zahlreichen Frauenvereine in den Vereinigten Staaten, die in ihren Bestrebungen, die Moral zu heben, ihren Mitmenschen das Leben schwer machen. Der „Saturday-Club“ war dank der Tätigkeit von Miss Medford besonders gefürchtet. Aus den Aufzeichnungen der verstorbenen Präsidentin geht hervor, daß sie nicht weniger als 8200 mal „sittlich Anstoß genommen“ hat. Bald stürzte sie sich auf Filme, die nach ihrer Meinung öffentliches Vergnügen erregten, und auf ihren Einspruch hin wurden über 200 Filme zurückgezogen oder grundlegend verändert. Dann wieder nahm sie den Badestrand unter die Lupe und beschwerte die leichten Gewänder der Nixen an den Küsten Floridas. 47 Bürgermeister, deren Lebenswandel der gestrengen Jungfer nicht paßte, wurden vom „Saturday-Club“ gestürzt, und die Nachtlokale und Amüsierbetriebe, die von Miss Medford in den USA öffentlich in Acht und Bann getan wurden, sind nicht zu zählen. „Anstößige“ Lieder und mangelhaft bekleidete Tänzerinnen stießen bei der „Jugendkönigin“ auf erbitterte Feindschaft, und Miss Medfords Wort, daß ein Kuß unter achtbaren Liebesleuten höchstens zwei Sekunden dauern dürfe, machte die Runde durch die ganzen Vereinigten Staaten.

## Eine Spinne aus 8000 Meter Tiefe

Das städtische Aquarium von Tokio hat einen ungewöhnlichen Gast bekommen: eine Tiefseespinnne, die lebend aus einer Tiefe von 8000 Metern heraufgeholt worden war. Wider Erwarten zerplatzte das Tier nicht, als der Wasserdruck von ihm genommen wurde; die Wissenschaftler erklärten dies damit, daß sich im Körper der Spinne zahlreiche wassergefüllte Zellen befinden, so daß die Spinne dem enormen Außendruck in der Tiefsee einen gleichgroßen Innendruck entgegensetzen konnte. Dennoch ist es notwendig, daß das seltene Tier in einem Spezialbehälter gehalten wird.

## Pavian zwischen zwei Kontinenten

Der Amtsschimmel wiehert über den Ozean

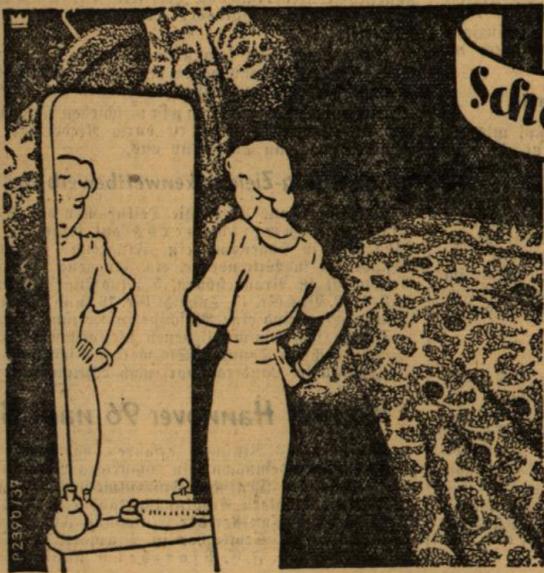
Einem Staatenlosen gleich ist ein junges Pavianweibchen nun schon dreimal zwischen Amerika und Europa hin- und hergefahren, ohne daß es hätte landen dürfen, sehr zum Leidwesen der Schiffsleitung des englischen Dampfers „Queen Mary“, die diesen unfreiwilligen und mittellosen Passagier seit Monatsfrist verköstigen muß. Hier hat der Amtsschimmel wahrhaftig einen Triumph gefeiert, der die Rahmumskeln zu beiden Seiten des Ozeans in Bewegung setzt. Was aber soll nun aus „Peggy“, dem Pavianfräulein ohne Heimat werden?

Die Sache, die St. Bürokratismus und die Zollbehörden zweier Länder alarmiert hat, begann damit, daß ein Passagier, der von New York nach Southampton fuhr, kurz vor der Abfahrt der „Queen Mary“ ein sechs Monate altes Pavianweibchen von Freunden als Abschiedsgeschenk an Bord gebracht erhielt. Man brachte das possierliche und äußerst zutrauliche Tier in einem Stall unter und präsentierte dem Passagier nach seiner Ankunft in Southampton eine Futterrechnung über 30 Dollar für die Verpflegung des Pavians während der Ueberfahrt. Aus Gründen, die nicht bekannt sind, weigerte sich der Reisende, diese Rechnung zu bezahlen. Man erklärte ihm, daß man ihm ohne Bezahlung das Affenfräulein, das von der Befahrung der „Queen Mary“ „Peggy“ getauft worden war, nicht aushändigen werde. Der Passagier begab sich achselzuckend an Land und überließ „Peggy“ seinem Schicksal.

Aufs neue überquerte der Pavian den Ozean, um wieder nach New York zurückbefördert zu werden. Aber — oh Schreck! Die Zollbehörden der USA. verweigerten dem Tier die Ein-

reise. Es sei nicht erwiesen, erklärten sie, daß der Pavian tatsächlich in den Vereinigten Staaten geboren sei, und daher sei es nach den neuen Quarantänebestimmungen nicht möglich, ihn an Land zu lassen, ehe nicht durch ein amtliches Zertifikat bestätigt werde, daß es sich um einen Affen amerikanischer Herkunft handele. Verzweifelt suchte die Schiffsleitung der „Queen Mary“ den Zollbehörden klar zu machen, was es mit dem unseligen Pavian für eine Bewandnis habe. Der Amtsschimmel wieherte laut, und die Paragraffenjücker in den Zollbüros schüttelten bedächtig die Köpfe. „Peggy“ erhielt keine Einreiseerlaubnis. So verbrachte er seine Tage weiterhin an Bord des Dampfers und erfreute sich der guten Pflege, die ihm die Besatzung zuteil werden ließ, seine Gönner zum Dank dafür durch allerlei Kunststücke und tollkühne Klettereien erfreuend. Und als die „Queen Mary“ wieder die Anker lichtete, um nach Europa zu dampfen, trat „Peggy“ erneut die Ueberfahrt an.

Man beabsichtigte, den Affen nunmehr in Southampton los zu werden. Aber da hatte man sich gründlich getäuscht! Was den Zollbehörden Amerikas recht ist, scheint denen Großbritanniens billig zu sein. Auch hier legte die Bürokratie ganze Aktenbündel in Bewegung, der englische Amtsschimmel blieb seinem amerikanischen Kollegen die Antwort nicht schuldig, und obgleich mehrere Menageriebesitzer sich mit Vergnügen bereit erklärten, „Peggy“ bei sich aufzunehmen und der „Queen Mary“ die Futterkosten zu ersetzen, ließ man den Pavian nicht englischen Boden betreten. Und so reißt das arme Tier nun abermals über das große Wasser und einem höchst ungewissen Schicksal entgegen.



Schon den zweiten Sommer trägt sie es...

... es läßt sich ausgezeichnet waschen und wirkt immer wieder wie neu! Die vielerprobte Persil-Kaltwäsche mit ihrer schonenden Waschwirkung empfiehlt sich von Jahr zu Jahr und von Hausfrau zu Hausfrau weiter. Was bunt ist und empfindlich scheint, bleibt farbenfroh, weich, tadellos, kurz gesagt: immer schön. Darum für alles, was waschbar ist: die schonende Kaltwäsche mit Persil!

## Großstaffel zieht 10000 in ihren Bann!

Durch die verkehrsbelebten Hauptstraßen von Karlsruhe jagten am Samstag abend die Räder, und auf der ganzen Strecke Karl-Friedrichstraße-Kaiserstraße-Baldstraße und in der Hauptsache am Schloßplatz, standen die Zuschauer in dichten Reihen, so daß nicht nur ein voller sportlicher Erfolg heraussprang, sondern auch die Werbewirkung sicher nachhaltig war.

Dem Start ging eine kurze Begrüßung der angetretenen Mannschaften durch den Führer der Ortsgruppe Karlsruhe des DAV voraus und zur vorgegebenen Zeit liefen die Einzelläufer vom Start, um ihre 1100 Meter zu durchlaufen. Mit Zitterbartsch und Berl war der Reichsarbeitsdienst Gruppe 275, Lager Durlach, gut gerüstet. Berl, der als aussichtsreich bezeichnet werden darf, verließ sich jedoch in der Kaiserstraße (1), so daß sein Kamerad Dümmerling vom RFB mit Erfolg den ersten Platz streitig machen konnte.

Bei den Mannschaften liefen als nächste die Jugendlichen der kleineren Vereine ihre zwei Runden. Schon in der ersten Runde lagen die beiden Postmannschaften vorne, dann aber tauchte auf einmal der rote Brustling der Mülhburger Turnerschaft auf, und einmal an zweiter Stelle verteidigten sie ihren Platz sicher, wenn auch knapp gegen die zweite Postmannschaft. Im dritten Lauf ging die Jugend der großen Vereine auf die Strecke um ihre drei Runden zu bewältigen. MFB hatte zwei Mannschaften am Start, dazu kam der RFB 46 und dann kamen zwei, die man eigentlich bei den „kleinen“ erwarten durfte, der Reichsbahn-Turn- und Sportverein und der RFB. Daß auch bei den Großen nur mit Wasser gefochet wird, zeigte am besten der Verlauf des Kampfes, der der etwas stärkeren Mannschaft der Reichsbahn einen achtbaren dritten Platz einbrachte, während an der Spitze der MFB das Duell der beiden Rivalen zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Gemeinsam gingen im nächsten Lauf die Klassen C und D in den Kampf. Die Sportgemeinschaft 44 war hier die weitaus beste Mannschaft und konnte mit schönem Vorprung gewinnen, den bereits ihr zweiter Mann, der Ruristredler Bepf, herausgeholt hatte, und den seine Kameraden zäh verteidigten. Daß auch die Betriebsportgemeinschaft der Karlsruher Lebensversicherung sich an eine solche Aufgabe heranwagt, verdient wirklich Anerkennung. Von den kleineren Vereinen machte sich Olympia-Hertha und RFB Concordia verdient, daß sie den Kampf aufnehmen. Olympia-Hertha war die glückliche Mannschaft, die den schönen Wanderpreis der Industrie- und Handelskammer für ein Jahr in Besitz nehmen darf.

Kampf war die Lösung der Klasse B, die den kleineren Leichtathletikvereinen vorbehalten war. Acht Mannschaften fanden hier am Ablauf, die sich wahrhaft nichts schenkten. Drei Mannschaften stellte die Polizei alleine, aber ihre aussichtsreichste Staffel kam durch Sturz infolge Behinderung um ihre berechtigten Ausichten. So hatte sich der Postsportverein nur mit der Turngemeinde Karlsruhe-Süd auseinanderzusetzen, und er tat das sehr erfolgreich, während die Polizei mit dem dritten Platz zufrieden sein mußte.

Nun war die richtige Stimmung für den Hauptlauf geschaffen. Mit drei Mannschaften bewies der Reichsarbeitsdienst erneut, welch großes Material gerade im Lager Durlach vorhanden ist. Der MFB, der zudem erlagtschwach war, wehrte sich zwar heftig und wollte unter allen Umständen die Bronze des Oberbürgermeisters erneut in seinen Besitz bringen. Schon in der ersten Runde holte sich der Arbeitsdienst die Führung, dehnte sie in der zweiten Runde aus, und konnte seinen Vorprung auch gegen den zum Schluß stärker werdenden MFB halten. Auch auf dem dritten und vierten Platz kamen Mannschaften des RAD durchs Ziel.

Die Bekanntgabe der einzelnen Läufe an die Zuschauer, die die vom Lauf betroffenen Straßen dicht besetzt hielten und sich insbesondere am Start und Ziel am Schloßplatz sehr zahlreich eingefunden hatte, klappte recht gut, ebenso die Abperung durch die Kameraden der Polizei, die damit den Beweis erbrachte, daß es auch in Karlsruhe möglich ist, in der verkehrsreichsten Zeit Verläufe durchzuführen.

Die Siegerehrung nahm der Kreiswart des Fachamtes Leichtathletik vor, das auch mit der Durchführung des Laufes vom DAV beauftragt war.

### Ergebnisse:

- Klasse A: 1. RAD. 1. Mannschaft (4:275 Durlach) 7.34 Min.; 2. MFB. 1. Mannschaft 7.35.9; 3. RAD. 2. Mannschaft 7.48 Minuten.
- Klasse B: 1. Postsportverein 5.09.6; 2. Turngemeinde Karlsruhe-Süd 5.15.5; 3. Polizei 1. Mannschaft 5.20.6 Minuten.
- Klasse C: 1. Sp.Bag. Olympia-Hertha 5.36.4; 2. RFB. Concordia 5.44.6 Minuten.
- Klasse D: 1. H-Sportgemeinschaft 5.12.5; 2. Karlsruher Lebensversicherung 5.22.6; 3. Sticlub Karlsruhe 5.24.2 Minuten.
- Klasse E: 1. MFB. 1. Mannschaft 7.38.4; 2. RFB. 46. 1. Mannschaft 7.41.6; 3. R.T.u.Sp.-Verein 7.49.5 Minuten.
- Klasse F: 1. Postsport 5.18.4; 2. Tschf. Mülhburg 5.28.9; 3. Postport 2. Mannschaft 5.31.9 Minuten.
- Klasse G: 1. Zitterbartsch RAD. 275 3.19.6; 2. Dümmerlin RFB. 3.21.2; 3. Berl. RAD. 275 3.26.2 Minuten.

## Schweiz und Deutschland im Endspiel

Um die Weltmeisterschaft im Handball

Am Samstag wurden abermals vier Spiele ausgetragen. Deutschland siegte gegen Ungarn mit 14:3 (5:3); die Sudetendeutschen siegten gegen Dänemark mit 6:5 (2:2); Schweiz schlug Schweden 5:2 (2:1) und ist damit mit Deutschland im Endspiel. Polen siegte gegen Holland mit 12:5 (5:1).

### Weckerling doch auf dem 2. Platz

Der Magdeburger Weckerling hat gegen seine Platzierung in der 4. Gruppe der Frankreichrundfahrt Protest eingelegt. Weckerling war in einem Massensturz verwickelt worden, bei dem sein Rad zerbrach. Hauswald stellte in kameradschaftlicher Weise dem besten deutschen Fahrer auf der Tour sein Fahrzeug zur Verfügung. Am Ziel in Rouan wurde aber die Nummer Hauswalds in der Wertung festgelegt, obwohl Weckerling auf dem Rad saß. Der Deutsche hat nun gegen diese Platzierung Einspruch erhoben. Die Rennleitung hat dem Protest auch stattgegeben, so daß nunmehr Weckerling weiter in der Gesamtwertung auf dem 2. Platz liegt.

## Der Karlsruher Handball-Großkampftag

in der Hochschulkampfbahn

Mit Spannung blickt man der sonntäglichen Begegnung der Stadtmannschaften Karlsruhe und Freiburg entgegen, die wohl noch nie einer so eingehenden Vorbereitung unterzogen wurden, wie zu diesem entscheidenden Spiel um die Teilnahme am Deutschen Turn- und Sportfest.

Nach einem letzten Trainingspiel am Mittwoch abend wurde die Karlsruher Vertretung wie folgt aufgestellt:

- Schüter (Grünwinkel)
- Rieser Kraft (Ficht. Beiertheim)
- Schwey (Polizeisportverein)
- Seier Schneider S. (Tschf. Durlach)
- Schneider A. (Tschf. Durlach)
- Beder R. (H-Sportgem.)
- Griebel (R.B. Mlanenloch)
- Weser (R.B. Mlanenloch)

In Bereitschaft stehen Braun A. (Beiertheim) und Keintal (Postport).

Die Freiburger Stadtel tritt in folgender Besetzung an: Ded (Zv. Zähringen); Klefer, Danner (beide FC. Freiburg); Elbers, Meidel, Weber (alle FC. Freiburg); Haß (Freiburger Tschf.); Springer (Zv. Zähringen); Lus (Freib. Tschf.); Willmann, Beder (beide FC. Freiburg).

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß um 14 Uhr der Handball-Großtag durch ein Spiel zweier Nachwuchsmannschaften eröffnet wird. Um 15 Uhr ermittelt R.C. F. G. nix und RFB. den Kreismeister im Frauenhandball.

### Mannschaftsfahren der Radfahrer über 100 km

Am kommenden Sonntag, den 10. Juli, veranstaltet der Reichsbund für Leibesübungen Fachamt Radspport für die mittelhochdeutschen Vereine der Kreise 4 Karlsruhe, 5 Pforzheim und 6 B.-Baden seine diesjährigen Meisterschaften im Mannschaftsfahren über 100 Kilometer. Voraussetzungen sind, daß die Mannschaften zu je 4 Mann am Start sein, davon stellt der Ausrichter, Rennklub „Freiherr v. Draiß“ Karlsruhe, 2 Mannschaften. Bei diesen sehen wir wieder Nieder, den Sieger von „Rund um Karlsruhe Schloß“ anlässlich des Kreistages und Gewinner des „Carols-Wanderpreises“ anlässlich des Jubiläums-Rennens des Rennklubs.

Die Strecke führt, mit Start und Ziel vor „Schrempf

Vierfelder“, Beiertheimer Allee 18, über Beiertheim, Bulach, Etilingen, Bollardsweier, Durlach, Hagsfeld und muß dreimal durchfahren werden. Folgende Straßen der Gauhauptstadt werden passiert: vom Start weg Beiertheimer Allee, von Hagsfeld kommend: Karl-Wilhelm-Straße, Kapellenstraße, Kriegsstraße, wieder Beiertheimer Allee. Jede Runde nimmt etwa 50 Minuten in Anspruch, so daß sich also ein Tempo von 35 Kilometer pro Stunde ergibt.

Da es sich um gute Fahrer handelt, ist mit spannenden Kämpfen zu rechnen. Pünktlich 6 Uhr startet die erste der Mannschaften, der mit jeweils 5 Minuten Abstand die übrigen folgen. Dadurch ist fortwährend auf der Strecke etwas zu sehen und das Rennen insofern doppelt interessant gestaltet.

## Deutsche Schwimmmeisterschaften

Ergebnisse des Samstags

Männer

- 4x200 Meter Kraul: 1. Schwaben Stuttgart 9:47.2; 2. Bremischer SV 9:47.6; 3. Spandau 04 9:50.4.
- 100 Meter Freistil: 1. Salsch, Erfurt, 1:09; 2. Müte, Stettin, 1:11.6; 3. Gerßenbera, Magdeburg, 1:13.2.
- 4x100 Meter Kraul (Vereine ohne Winterbad): 1. SV 96 Lübeck, 4:32.06; 2. Polizeisport Worms 4:35.1; 3. SV 06 Gütersloh 4:46.8.
- 4x200 Meter Brust: 1. Sella Magdeburg 11:42.9; 2. Polizeidon Berlin 11:52; 3. Bremischer SV 11:57.7.
- 400 Meter Kraul: 1. Heinz Arent, Polizeidon Berlin, 4:59.9; 2. Blath, Wilina Berlin, 5:00.7; 3. Freese, Bremen, 5:07.5.
- 100 Meter Kraul: 1. Fißler, Bremischer SV, 1:00; 2. Heibel, Bremen, 1:01.8; 3. Lanfuis, Stuttgart, 1:02.0 Minuten.
- Kunstsprünge: 1. E. Weis, Neptun Dresden 159.81; 2. Falter, Bwaag Berlin 154.48; 3. Walther, SV, Frankfurt 146.57 Punkte.

Frauen:

- Lagenstaffel: 1. 1. Frauen-SV, Duisburg 1910 9:48.7; 2. A.S.V. Breslau 5:51; 3. Nixe Charlottenburg 5:56.6 Minuten.
- 3 mal 200 Meter Brust: 1. 1. Frauen SV Duisburg 9:47.1 Min.; 2. Polizeidon Worms 10:02 Min.; 3. Schwaben Stuttgart 10:04 Min.
- Turnsprünge: 1. Euse Heintze Schöneberg GSW 40.3 Punkte; 2. Daumenlang Magdeburg 38.84 P.; 3. Edstein Neptun 37.96 P.

## Die deutschen Tennismeisterschaften

Vorrundenspiele beendet.

Bei weit besserem Wetter als am Vortage konnte das Männereinzel der Internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland recht gut gefordert werden. Die Spiele der Vorrunde sind beendet. Henner Henkel kam gegen den ausgezeichneten jungen Ungarn Kósbóth nur langsam in Fahrt und hatte im 4. Satz schwer zu kämpfen, wobei er mit 5:7, 6:3, 6:2, 6:4 siegte war. Eine angenehme Ueberraschung bereitete Dr. Füllben, der den hervorragenden Engländer Chaney 2:6, 6:4, 6:3, 6:1 ausschaltete.

Unter Nachwuchs kam über die erste Runde nicht hinaus. Es verlor Hildebrand gegen den Polen Hedda 3:6, 1:6, 1:6; Dohnal unterlag gegen Gabor-Ungarn 2:6, 2:6, 2:6.

In den Frauenkämpfen schieden Fräulein Kraus und die Französin Rollet durch Niederlage gegen Frau Frisch bzw. Frau Schumann aus.

### Segelflug-Zielstrebenwettbewerb des NSFK.

Samstag abend liegen die Teilnehmer des Segelflug-Zielstrebenwettbewerbs auf folgenden Plätzen: 13 Flugzeuge in Hagenow, ein Flugzeug (Heinrich NSFK-Gruppe 12) in Wittenberge, ein Flugzeug (Wagner NSFK-Gruppe 6) in Brandenburg, 5 Flugzeuge (Dobmann Gr. 4, Rüd Gr. 2, Bed Gr. 15, Schmidt Gr. 16 und Wieschöfer DVL) in Kanasdorf und eine Maschine in Kottbus (Hanna Reichel). Die in Hagenow verbliebenen Wettbewerbsteilnehmer starten nun doch am Sonntag. Sie werden nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, im Landtransport nach Wittenberge gehen.

### Kommt Hannover 96 nach Baden?

Wie wir aus Billingen erfahren, hat der FC. 08 Billingen, der demnächst sein 30jähriges Vereinsjubiläum feieren kann, den Deutschen Fußballmeister 1938, Hannover 96, zu einem achtägigen Erholungsurlaub eingeladen. Sollte der Deutsche Fußballmeister der Einladung Folge leisten können, so wird am 21. September in Billingen ein Spiel Hannover 96 - 1. FC. Pforzheim stattfinden.

## Die deutschen Wehrmachtsmeisterschaften

Lt. Schwarzmann Zwölfkampfsieger

In den Abendstunden des Freitags fielen bei den Deutschen Wehrmachtsmeisterschaften in Düsseldorf die letzten Entscheidungen im Zwölfkampf, den Lt. Schwarzmann mit 237.1 Punkten vor Uffa. Stadel mit 233 und Wachtm. Rabenstein mit 224 Punkten gewann. Auf den weiteren Plätzen folgten Uffa. Strade (213.9), Uffa. Fink (213), Uffa. Münster (212.2), Uffa. Stinzel (204.5), Obergefreiter Dolper (204.4), Obermatrose Drillepp (203.6) und Uffa. Rieting (202.9). Der feierlich geschmückte Saal war mit über 2500 Zuschauern bis auf den letzten Platz besetzt, als die Turner zur letzten Entscheidung antraten. Mit großer Begeisterung wurde vor allem Lt. Schwarzmann empfangen, der außer dem Zwölfkampf noch vier Einzelmehrschaften gewann und zwar an den Ringen mit 39.8 Punkten, am Barren mit 39.9, bei den Freileistungen mit 39.1 Punkten und am Reck holte er sich gar die Meisterschaft mit der höchstmöglichen Punktzahl von 40. — Am Pferd quer war dann schließlich noch einmal Stadel erfolgreich, der hier mit einem zehnten Punkt Vorprung Schwarzmann auf den zweiten Platz verwies.

### Die Meisterschaften im Boxen

Harte und erbitterte Kämpfe gab es im Boxen am Freitagabend vor 3000 Zuschauern im Planetarium. Bei den entscheidenden Kämpfen gab es folgende Ergebnisse: **Kleingewicht:** Obergefreiter Ritter (Lustwaffe) besiegte Gebr. Gornu (Lustwaffe) durch Lo. 2. Runde; **Vantengewicht:** Vimbach (S.) besiegte Gallina (S.) 1. Runde Lo. **Federgewicht:** Gebr. (Kriegsmarine) besiegte Säuffer (S.) nach Punkten. **Leichtgewicht:** Obergefr. Hackbarh (L.) besiegte Uffa. Wegner (S.) nach Pkt. **Mittelgewicht:** Uffa. Metische (L.) bei Gebr. Stehr (L.) nach Punkten; **Mittelgewicht:** Gebr. Finar (L.) bei Gebr. Kableffi (L.) nach Punkten. **Schwergewicht:** Feldw. Hornemann (L.) besiegte Uffa. Kiefer (L.) nach Punkten. **Schwergewicht:** Uffa. Grupe (L.) besiegte Gebr. Lauff (L.) durch Lo. in der 2. Runde.

### Leichtathletische Vorkämpfe

Die leichtathletischen Vorkämpfe wurden am Nachmittag hart durch einen heftigen Regen beeinträchtigt. Wenn dennoch

auf der nassen und schweren Bahn gute Leistungen erzielt wurden, so stellte das unsere Soldaten das beste Zeugnis aus. Gleich dreimal war unser Olympiakämpfer Blak erfolgreich. Nach dem Hammerwerfen siegte er auch im Diskuswerfen mit 46.30 Meter und im Kugelstoßen mit 14.94 Meter. Im Handgranatenweitwurf liegt Uffa. Banawed mit 70.61 Meter an der Spitze. Feldwebel Leichum kam als Einziger im Weitwurf über sieben Meter und war auch im 100-Meter-Lauf mit 10.7 Sekunden der Schnellste.

### Oblt. Kemp führt im Modernen Fünfkampf

Im Aaper-Wald wurde der Moderne Fünfkampf mit der dritten Uebung im Pistolenchießen fortgesetzt. In vier Serien wurde je fünf Schuss auf die Mannscheibe abgegeben. Oblt. Kemp, der sich in der Gesamtwertung bereits auf den 4. Platz vorgearbeitet hatte, erwies sich hier mit 194 von 200 möglichen Ringen als bester Schütze und nimmt nunmehr in der Gesamtwertung den ersten Platz mit 29 Punkten vor Lt. Frhr. von Wöllwarth (25) und Lt. Wiedemann (22) ein. In der Klasse B hat nun Lt. Job durch einen vierten Platz im Schießen wieder die Spitze in der Gesamtwertung übernommen, auf den Plätzen folgen Oblt. Hagen und Lt. Schulze.

### Uffa. Dorfschmidt siegte

Der erstmals ausgetragene Unteroffiziers-Fünfkampf, der aus Weitwurf, Handgranatenweitwurf, 300-Meter-Schwimmen, Schießen und 4000-Meter-Geländelauf besteht, wurde am Freitag beendet. Sieger blieb Uffa. Dorfschmidt (M. 18) mit 300 Punkten vor Feldwebel Klüßpich (M. 36) mit 253 Punkten und Uffa. Jiborch (M. 108) mit 250 Punkten. Im Schießen hatte Feldwebel Heintze mit 100 erreichbaren Ringen (!) die weitaus beste Leistung erzielt. Dorfschmidt, der zu der Gesamtwertung bereits in Führung gelegen war, siegte im Geländelauf in 14:41 Minuten und kam so zu einem verdienten Erfolg.

## Großfeuer in Ettenheim

Nächtlicher Brand in einem Holzverarbeitungswerk - Hoher Gebäude- und Sachschaden  
Eigener Bericht der „Badischen Presse“

Ettenheim, 10. Juli.

In der Nacht zum Samstag brach im Trockenraum der Firma Holzindustrie Stocker ein Brand aus, der mit unheimlicher Geschwindigkeit um sich griff und innerhalb kurzer Zeit verschiedene Werkräume völlig zerstörte. Das Feuer, das in gelagerten Holzvorräten und Halbfabrikaten immer neue Nahrung erhielt, wurde von den vereinigten Wehren Ettenheim, Fahr und Ringsheim mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft. Dem tatkräftigen Einsatz dieser Wehren gelang es auch nach mehrstündiger Tätigkeit, den Brand zu lokalisieren. Dem Großfeuer fielen ein Unmenge in Bearbeitung befindlichen Holzes sowie zahlreiche Maschinen zum Opfer.

Wie wir zu der schweren Brandkatastrophe noch erfahren, wurde das Feuer von dem Nachwächter der Firma bemerkt. Mit Hilfe der Fabrikfeuerwehr und der städtischen Sirene wurde Großalarm gegeben. Gleichzeitig wurden auch die Wehren von Fahr und Ringsheim alarmiert, die in kürzester Zeit am Brandplatz erschienen. Bei ihrem Eintreffen standen der Trockenraum, die Biegerei, der Späneturm und das Dach des Maschinenraums in hellen Flammen. Ein Glück war, daß der Ettenbach gegenwärtig große Wassermengen führt, so daß der Einsatz genügender Wassermengen jederzeit gesichert war. Nach unermüdlichen Bekämpfungsmassnahmen, die mit größter Energie betrieben wurden, gelang es schließlich den Wehren, den Brand zu lokalisieren. Wenn auch über die Höhe des Schadens noch keine Angaben gemacht werden können, so steht doch jetzt schon fest, daß eine große Menge in Bearbei-

tung befindliches Holz zum Opfer gefallen ist. Ebenso wurden wertvolle Maschinen durch Hitze und Feuer völlig zerstört.

### Vom herabstürzenden Gatter gelöst

Schnellingen (bei Wolfach), 10. Juli.

Beim Schmierer des Getriebes eines Sägehochgatters legte sich der 38jährige Säger Friedrich Käpple aus Fischerbach entgegen der Vorschrift durch das Schwungrad hindurch. Dieses gab nach und das herabstürzende Gatter drückte dem Unglücklichen das Genick ab. Käpple hinterläßt Frau und fünf Kinder.

### Sittenverderber vor Gericht

u. Pforzheim, 10. Juli. (Eigener Bericht.)

Der 29 Jahre alte ledige Alfred H. in Pforzheim hat nach einer Bierreise am 22. Mai d. J. nachts auf dem Marktplatz einen jungen Mann aufgegriffen, diesen mit in seine Wohnung genommen und dort Unzucht an ihm getrieben. Er war geständig und wurde zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten verurteilt. Der Verführte mußte mangels ausreichenden Beweises freigesprochen werden.

Der verheiratete 50 Jahre alte Valentin Dieter aus Mannheim-Neckarau, zuletzt in Springen wohnhaft, ist von seinem Vermieter in der Nacht vom 22. zum 23. Mai d. J. im Ziegenstall aufgegriffen worden. Dort hatte er sich an einem Tier unzüchtig vergangen. Dieser Sittenverderber hat das halbe Leben hinter Gittern und Zuchtmauern zugebracht. Nach seinen Vorstrafen hat er an seiner Tochter Blutschande begangen und, als das trübselige Verhältnis nicht ohne Folgen geblieben war, sich in späteren Jahren an dem Kinde sittlich vergangen. Er wurde wegen widernatürlicher Unzucht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

### Kampf gegen die Landflucht:

## Ehestandsgeschenk für die Landbevölkerung

Staatssekretär Reinhardt über die neuen Ehestands- und Einrichtungsdarlehen

□ Berlin, 10. Juli. Der Beauftragte für den Vierjahresplan Generalfeldmarschall Göring hat zusammen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft am 7. Juli 1938 eine „Verordnung zur Förderung der Landbevölkerung“ erlassen, die gestern im Reichsgesetzblatt verkündet worden ist.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Frick Reinhardt, sprach über diese Verordnung vor den Vertretern der Presse. Er führte etwa folgendes aus: Die Ernährungslage unseres Volkes gebietet, daß jede weitere Abwanderung vom Land in die Stadt unterbleibe und daß alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die in land- und forstwirtschaftlicher Arbeit aufgewachsen sind, in dieser Arbeit verbleiben. Die Arbeitsbedingungen für Arbeit in der Stadt sind im allgemeinen günstiger als die Arbeitsbedingungen für Arbeit auf dem Lande. Dafür wird durch die Verordnung ein Ausgleich geschaffen.

Nach Abschnitt I der Verordnung über Ehestandsdarlehen für die Landbevölkerung ist den Angehörigen der Landbevölkerung die Möglichkeit gegeben, von der Tilgung des Ehestandsdarlehens befreit zu werden und auf diese Weise das Ehestandsdarlehen in ein Ehestandsgeschenk umgewandelt zu erhalten. Die Tilgungsbeträge eines Ehestandsdarlehens werden Angehörigen der Landbevölkerung auf Antrag zinslos gestundet, wenn mindestens einer der Ehegatten vor der Eheschließung mindestens fünf Jahre ununterbrochen in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist und mindestens einer der Ehegatten auch nach der Eheschließung in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig ist. Solange einer der beiden Ehegatten in der Land- oder Forstwirtschaft, oder als ländlicher Handwerker tätig bleibt, kommt eine Tilgung in keinem Fall in Betracht.

Weisen die Ehegatten zehn Jahre nach Erhalt des Ehestandsdarlehens nach, daß einer von ihnen während der zehn Jahre ununterbrochen in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist, so wird das Ehestandsdarlehen erlassen. Bei Ehestandsdarlehen, die vor

wurde er von den kurzen Wellen überpült, dann wieder glänzte er sekundenlang im Licht des Mondes. Die Türme, das Geheimnis des Sees! In dieser Stunde entfesselter Gewalt, da die Natur ihr Innerstes freizulegen schien, öffnete auch der See die Pforten seines unergründlichen Daseins...

Andern Morgens stand ich früh am Ufer, aber kein Turm, keine blinkende Spitze war zu sehen. Das Wasser schien dunkler als sonst, obwohl ein strahlender Himmel seinen blauen Bogen über die weite Fläche gezogen hatte. Endlich nach langem Schauen und Suchen sah ich einen dunklen Gegenstand, der leise schwankend sich auf dem Wasser hin und her bewegte. Es war, wie man mir sagte, eine Tanne, die, hart am Uferstand stehend, in der Nacht vom Sturm entwurzelt worden war.

dem 1. Juli 1938 gewährt worden sind, erstreckt sich die Stundungsmöglichkeit nicht auf die Tilgungsbeträge, die vor dem 1. August 1938 fällig geworden sind, sondern nur auf den Rest des Ehestandsdarlehens.

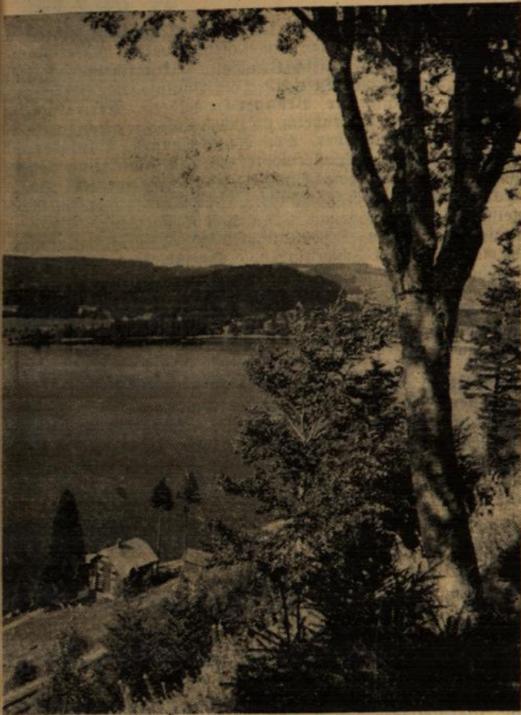
Der Abschnitt II der Verordnung betrifft Einrichtungsdarlehen für die Landbevölkerung. Darnach kann Angehörigen der Landbevölkerung, die nach dem 30. 6. 1938 geheiratet haben, außer dem Ehestandsdarlehen auf Antrag ein Einrichtungsdarlehen gewährt werden, wenn mindestens einer der beiden Ehegatten in den letzten fünf Jahren vor der Verheiratung ununterbrochen in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist und weiterhin tätig zu sein beabsichtigt. Das Einrichtungsdarlehen beträgt 800 RM, wenn beide Ehegatten in den letzten fünf Jahren ununterbrochen in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen sind, und 400 RM, wenn nur auf einen der beiden Ehegatten in den letzten fünf Jahren diese Voraussetzung zutrifft.

Das Einrichtungsdarlehen ist unverzinslich. Es wird in barem Geld gewährt und kann auch für andere Zwecke als für die Einrichtung eines Hausstandes verwendet werden, so z. B. für die Anschaffung von Werkzeugen, Geräten und Maschinen, die im Beruf des Land- oder Forstwirtschafts oder des ländlichen Handwerkers vorkommen, für die Anschaffung von Vieh, die Einrichtung einer Siedlerkette und ähnliches. Die 800 bzw. 400 RM Einrichtungsdarlehen kommen zum Ehestandsdarlehen hinzu.

Die Einrichtungsdarlehensschuld vermindert sich: a) wenn beide Ehegatten nach der Eheschließung in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländliche Handwerker ununterbrochen tätig gewesen sind, nach Ablauf von zehn Jahren um 500 RM, und nach Ablauf eines jeden weiteren Jahres um je 100 RM; b) wenn nur einer der Ehegatten nach der Eheschließung in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker ununterbrochen tätig gewesen ist, nach Ablauf von zehn Jahren um 250 RM und nach Ablauf eines jeden weiteren Jahres um je 50 RM. Der Antrag auf Gewährung des Einrichtungsdarlehens ist beim Finanzamt zu stellen.

Abchnitt III der Verordnung sieht neben den Einrichtungsdarlehen auch Einrichtungszuschüsse für die Landbevölkerung vor. Einrichtungszuschüsse werden nur an Landarbeiter und an ländliche Handwerker gewährt, und zwar an alle, die nach dem 31. Dezember 1933 geheiratet haben, wenn mindestens einer der beiden Ehegatten in den letzten fünf Jahren ununterbrochen als Landarbeiter oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist und erklärt, daß er auch weiterhin als Landarbeiter oder als ländlicher Handwerker tätig zu sein beabsichtigt.

Der Einrichtungszuschuß beträgt 400 RM, wenn beide Ehegatten in den letzten fünf Jahren ununterbrochen als Landarbeiter oder als ländliche Handwerker tätig gewesen sind, und 200 RM, wenn nur einer der beiden Ehegatten in den letzten fünf Jahren ununterbrochen als Landarbeiter oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist. Ein weiterer Einrichtungszuschuß von 400 oder 200 RM wird für jede weite-



(H.B. - Reichl)

### Der Titisee

Vor wenigen Jahren noch genoss er den Ruhm, größter unter den Schwarzwaldseen zu sein. Sogar im Statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches war er aufgeführt, und wenn er auch mit seinen 1,1 Quadratkilometern Größe nicht gerade an erster, wohl aber fast an letzter Stelle rangierte, so war er doch vertreten. Als einziger unter sämtlichen Seen des Schwarzwaldes!

So war es vor einigen Jahren, und es mühte nach den Gesetzen der Natur auch heute noch so sein, wenn nicht der Mensch ein wenig „corrigere la nature“ gespielt und den Schluchsee zum größten der Schwarzwaldseen gemacht hätte.

Seit diesem Zeitpunkt ist der Titisee der Größe nach nur noch zweitrangig. Nicht aber eingebüßt hat seine magische Anziehungskraft. Ja, sie ist vielleicht sogar größer geworden, seit die moordunklen Wasser des Schluchsees mit einer Betonmauer abgeriegelt sind.

Der Titisee ist ein Auge. Ein großes, geheimnisvolles Auge, unergründlich wie die schwarzen Sterne eines Herbstnachts, und geheimnisvoll. Es gibt nicht viele Tage im Jahr, da die Kuppe des Feldbergs sich spiegt auf dem blauen Wasser. Meist schaut nur der weite Himmel herab. Und er ist ebenso unergründlich wie der See, von dem man sagt, daß seine Tiefe nicht zu messen sei.

Es geht mir heute noch so, wie in jenen Jahren, da ich zum erstenmal mit pochendem Herzen den ersten Blick auf den See ersehnte. Ich konnte damals nicht erwarten, bis das Bahnlit mit Stottern und Stakfen vom Himmelreich ins Höllental gekämpft war; und als der Zwiebelturn der Hintersartener Kirche hinter einer Bodenwelle verschwand, habe ich den ganzen Ausschnitt des Fensters für mich in Beschlag gelegt. Ich wollte doch die Türme jenes Klosters sehen, das wegen der Vasterhaftigkeit seiner Insassen verjungen war, an dessen Stelle nun der See sich ausbreiten sollte. Bei klarem Wetter, so hieß es in dem Ziegenbuch, das ich gelesen hatte, könne man noch die Spitzen der Türme über das Wasser ragen sehen.

Die Enttäuschung war groß. Obwohl die Sonne aus wolkenlosem Himmel niederstrahlte, konnte auch das schärfste Auge nichts entdecken. Blank war die Fläche des Sees. Ein Stück Phantasie drohte jäh zerstört zu werden. Aber dann kam der Abend, und was der Helle des Tages nicht gelungen, das schenkte er in reichem Maße.

Die Strahlen der sinkenden Sonne fielen auf blauschwarze Wolken, und ehe die Dämmerung den scheidenden Tag verflüchtete, zuckte der erste Blick aus sahem Gewölke. Schnell brach die Nacht herein und in ihrem Gefolge eines jener Schwarzwaldgewitter, die hemmungslos sich austoben. Im Sturm ächzten die Tannen und bogen sich wie weiche Gerien. Pausenlos erblickten grelle Blitze das Land. Splintern und Krachen erfüllte die Luft. So mußte es in jener Nacht gewesen sein, als das Kloster und mit ihm die sündhaften Nonnen in die Tiefe sanken...

Als die größte Gewalt des Gewitters vorüber war, stand ich am Fenster. Noch raute der Sturm um die Mauern und drang durch Ritzen und Fugen ins Haus, aber das schwere Gewölke am Himmel war zerissen. Schon konnte man helle und dunkle Stellen unterscheiden, und dann brach plötzlich zwischen zerfetzten Wolken der Mond durch.

In diesem Augenblick, da das erste Licht über das Land sich ausbreitete, suchte das von zudenden Blicken geblendete Auge den See. Und siehe! Inmitten der aufgewühlten Wasser ragte etwas empor. Ein spitzer Gegenstand. Manchmal

## Heilquellen Quellen der Gesundheit

JETZT IST DIE ZEIT DER HAUSTRINKKUREN

In Ihr Heim liefern Hellwasser die Apotheken, Drogerien oder der Brunnen



# Aus der Arbeit des Odenwaldklubs

### Ergebnisse der Schwefinger Hauptversammlung - Starke Zunahme der Wandertätigkeit

—zu Heidelberg, 10. Juli. (Eigener Bericht.)

Die Schwefinger Hauptversammlung des Gesamto-denwaldklubs, über deren äußeren Verlauf wir bereits berichtet, gab vielseitige Eindrücke von der regen Tätigkeit dieses Wanderverbandes, der etwa 10 000 Mitglieder in über 120 Zweigvereinen von Mainz bis Bruchsal, in der Pfalz, quer durch den Odenwald selbst und weit ins Neckartal umfaßt. Ist dieser Mitgliederstand gegenüber 1936 zwar etwas zurückgegangen, so konnte doch ein sehr erfreuliches Bild von der Gesamtarbeit gegeben werden, wobei sowohl die Zunahme der Wandertätigkeit wie die Durchschnittsbeteiligung an den Wanderungen zu erwähnen ist.

Die Bedeutung und Vielfalt der Tätigkeitsgebiete des Klubs wird — in Ergänzung unseres Berichtes — auch noch mit folgenden Einzelheiten charakterisiert: Der Wegbezugsausschuß befaßte sich mit der Ergänzung des 4000 Kilometer Wegeneßes, die Gersprenz-Duelle an der Neunkircher Höhe soll neu gefaßt und in würdigen Zustand gebracht werden. 116 Zweigvereine führten regelmäßige Wanderungen durch. Für die Winterarbeit, die noch stärker auszubauen ist, u. a. mit Aufführungen von Laienspielen, steht auch eine Sammlung von 1000 Lichtbildern zur Verfügung. Die 48 Schutzhütten wurden um eine vermehrt. Die Vereinszeitschrift „Unter der Dorflinde“ — wo übrigens ein eingehender Jahresbericht für 1937 gegeben wird — erscheint im 28. Jahrgang.

Die silberne Ehrennadel für treue Klubarbeit erhielten 57 Mitglieder, unter ihnen Sparfassenverwalter Maier-Bammental, Architekt Friedrich-Bruchsal, Gärtnermeister Lorch-Bruchsal, Ratsschreiber Dieb-Überbach, Postinspektor Hoffmann-Überbach, Postinspektor Brunner-Heidelberg, Verwaltungsinspektor Büchner-Hodenheim, Eisenbahninspektor Schmitt-Weetershausen, Ratsschreiber Bod-Weetershausen, Bankbeamter Brod-Mannheim, Schlossermeister Brand-Mannheim, Sparkassenbeamter Brenner-Mosbach, Altbürgermeister Haag-Neckarzellern, Oberbahnassistent Falt-Neckarzellern, Postmeister Klapp-Rappena, Postmeister Schweinfurt-Schöna, Kaufmann Möhliger-Schwefingen, Fritz Sams-Schwefingen, Hermann Zunker-Schwefingen, Bankdirektor Weisinger-Sinsheim, Buchhändler Doll-Sinsheim, Karl Schüb-Weinheim und die Nadel in Gold Kaufmann E. Hüsin-Mannheim, Werbenadeln erhielten 11 Mitglieder, u. a. Paul Wechtel-Bruchsal, Fritz Sams-Schwefingen und (in Gold) Karl Vog-Heidelberg.

Hinter all diesen Ehrungen und allen sachlichen Daten steht die innere Anteilnahme begeistert Wanderer, die — Freund und Künstler heimlicher Landschaft — ihrer Schönheit nahe sind, aber auch den Aufgaben, die sie ihren Wegbereitern stellt. Wo überall in Schwefingen sich die Männer und Frauen des Odenwaldklubs trafen, brachten sie ihre Wanderfreude mit und dazu einen Gruß aus dem geliebten Wald.

ten fünf Jahre ununterbrochener Tätigkeit als Landarbeiter oder als ländlicher Handwerker gewährt.

Die Gewährung des Einrichtungszuschusses setzt nicht voraus, daß der Antragsteller bedürftig ist, sondern einzig und allein, daß er die erforderliche Zeit als Landarbeiter oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist.

Der Einrichtungszuschuß wird in bar ausbezahlt. Er ist nicht rückzahlbar, und weder übertragbar noch pfändbar.

Der Antrag auf Gewährung eines Einrichtungszuschusses ist beim Finanzamt zu stellen.

Im Abschnitt IV der Verordnung ist bestimmt, daß eine durch Arbeitsdienst oder Militärdienst verursachte Unterbrechung der Tätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker außer Betracht bleibt. Das gleiche gilt für sonstige vorübergehende Unterbrechungen, insbesondere infolge Krankheit und Erwerbslosigkeit.

Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüsse werden ohne Rücksicht auf die einmaligen und laufenden Kinderbeihilfen gewährt.

Abchnitt V schließlich sieht eine Abschreibungsfreiheit für Landarbeiterwohnungen vor. Darnach können durchführende Land- und Forstwirte Aufwendungen für den Bau von Landarbeiterwohnungen, die in den Wirtschaftsjahren 1937/38 bis 1940/41 hergestellt werden, im Wirtschaftsjahr der Herstellung voll abziehen.

## Zeppelin-Festabend in Konstanz

Konstanz, 10. Juli.

Am Abend des Zeppelin-Gedenktages veranstaltete die Stadt Konstanz im Insel-Hotel ein Festessen, an dem auch Gräfin Hella von Brandenstein-Zeppelin, die Ehrenbürgerin der Stadt Konstanz, teilnahm. Nachdem Oberbürgermeister Herrmann die 130 erschienenen Gäste begrüßt hatte, bot sich im Verlaufe des Abends hinreichend Gelegenheit zu gegenseitiger Unterhaltung über den Grafen und sein Werk. Für den musikalischen Teil sorgte die Stadtkapelle. Die Gäste aus Friedrichshafen, die ebenfalls an dem Essen teilnahmen, verließen um 22.30 Uhr wieder die Stadt Konstanz. Bemerkenswert ist noch die Tatsache, daß am selben Abend der Reichs Rundfunk von Konstanz aus eine Übertragung nach Nordamerika veranstaltete. Vom Insel-Hotel aus sprachen über den deutschen Kurzwellensender nach U.S.A. zunächst Commander Kosendahl und Dr. Hugo C. E. E. In Nordamerika wurde diese Sendung von der National Broadcasting Co. übertragen, die die Sendung über 145 amerikanische Sender leitete.

## Hermann Göring an die Luftschiffbau Zeppelin

Stuttgart, 10. Juli.

Der Reichsluftfahrtminister Generalfeldmarschall Göring hat an die Luftschiffbau Zeppelin GmbH. folgendes Telegramm gefandt:

„Anlässlich des heutigen Erinnerungstages und der Einweihung des Zeppelin-Museums sende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße. Mit besonderem Stolz gedenke ich heute des Grafen Zeppelin, dessen ganze Lebensarbeit als Soldat, als Pionier stets nur dem Vaterlande gewidmet war. Dieser kerndeutsche Mann, der selbst in schwersten Zeiten kein noch so hartes Schicksal zu beugen vermocht hätte, soll auch in Zukunft der deutschen Luftfahrt verpflichtendes Vorbild sein.“

## An der Schwarzwaldpforte / Veranstaltungen, Ereignisse und Arbeiten in der Goldstadt

Es. Pforzheim, 10. Juli. (Eigener Bericht.)

Nachdem der Vortrag des Generals v. Lettow-Vorbeck wiederholt verschoben wurde, fand er jetzt doch statt. Ein überfüllter Saalbau bewies die Lebendigkeit des kolonialen Gedankens in der Pforzheimer Bevölkerung. — Wie alljährlich war das Kinder- und Blumenfest der Gartenfiedler Krüger wieder besonders reizvoll. Sogar ein Nachtgallenpaar hat sich rechtzeitig dazu eingestellt. — Einen unerwartet großen Erfolg hatte die Kreisleistungschau, die nach wenigen Tagen über 10 000 Besucher aufwies und bis zum 17. Juli verlängert werden mußte. Weit über 20 000 Personen haben die Schau bis jetzt besucht.

Die Unfallstatistik verzeichnet für 1937 527 Verkehrsunfälle mit 8 Toten und 298 Verletzten. Um den Verkehr in den engen Straßen der Stadt flüssiger und reibungsloser zu gestalten werden eine ganze Reihe Maßnahmen durchgeführt. In erster Linie die Erklärung eines Teiles der Deimlingstraße zur Einbahnstraße, der Abbruch der Häuserfront Nr. 2-3 in der „Deftlichen“ und eines Hauses Ecke Kelter- und Dieflingerstraße. Das Sedan-Denkmal findet in der Kallhardtenlage Aufstellung. — Im Kanzenwald erprobte die Feuerwehr ihre Schlagfertigkeit in der Bekämpfung eines „Nebungswaldbrandes“. — Die Errichtung neuer oder Erweiterung bestehender Poststellen ist vom „Ar-

## „Zigeunerbaron“ auf dem Hohentwiel

Erfolgreicher Fortgang der Festspiele

Die Festspiele auf dem Hohentwiel nahmen am 6. Juli mit der Eröffnungsvorstellung von Johann Strauß' dreiaktiger Operette der „Zigeunerbaron“ ihren erfolgreichen Fortgang. Der Balzerkönig war bescheiden; er wollte „nur“ Operetten schreiben. Und doch verdient dieser „Zigeunerbaron“ mit seiner Fülle origineller leichtflüssiger Melodien, seiner farbigen Szenenfolge schon den Titel einer romantischen Oper.

Intendant Dr. Schmiedhammer, der die Spielleitung führte, verstand es, die intimen Reize der auf Waldesdunkel abgesetzten Operette auch vor der großartigen, heroischen Szenerie des Hohentwiel zur Geltung zu bringen. Im unerbittlichen Licht der Julisonne konnten natürlich die Nachschönen nicht die gleiche Wirkung haben, wie bei den geplanten Abendaufführungen. Gerhard Buzengeiger holte als Gaibdirigent die Feinheiten der Partitur mit liebevoller Dinnge heraus und brachte den Melodienreichtum der Operette zu mitreißendem Klänge. Genaue Einsätze, frische Chöre und vor allem die Musikfreudigkeit des Orchesters gaben die beste Folie für die Solovollen, die fast durchweg über die akustischen Tüden der Freilichtbühne triumphierten.

Jürgen Wolff verkörperte die Titelrolle mit jugendlichem Schwung. Sein warmer, ausdrucksreicher Tenor erweckte sich auch im Freien als Klangfall und tragfähig. Einen großen Tag hatte auch Margot Schulz-Haertel als Saffi. Ihr Zigeunerlied war ein Bravourstück gefanglichen Temperaments und bester Stimmkultur. In gleicher Weise eigneten sich aber auch die herbarinnen Liebesdöne. Das vollständige Duett im 2. Akt war von einschmeichelnder Süße. Hilde-

linger“ und „Wartberg“ zu melden. — Das neue Teilstück der Reichsstraße 10 wird am 15. Juli dem Verkehr übergeben. — Der Parkplatz am Bahnhof ist fertiggestellt, ein Schweg wurde dort verbreitert und das Bahnhofsgebäude selbst erhält ein neues Gewand. — In der Schmuckschau ist ein aus Afghanistan stammender tiefblauer Lapislazuli (Edelstein) im Gewicht von 34 Kilo ausgestellt.

Im Kunstsaal am Bahnhof haben Freunde eine Gedächtnisausstellung des jüngst verstorbenen Bildhauers Emil Salin untergebracht, die nochmals einen umfassenden Überblick über dessen Wirken gibt. — Die Freilichtspiele „Burg Kräheneck“ brachten in Erkaufführung das Lustspiel „Wenn der Hahn kräht“, das Märchenpiel „Goldmarie und Pechmarie“ und das Volks- und Heimatspiel „Jelzun von Weihenstephan“. — Das Bannorchester 172 und die WM-Spielschar traten mit einer sommerlichen Abendmusik hervor. — Im Reichshof Saalbrücken sang der Tenor des Stadttheaters Pforzheim, Heinrich Lampe.

70 Jahre alt wurde Diamantschleifereibesitzer Andreas Schäfer, 85 Jahre Friedrich Thaler. — Goldene Hochzeit feierten die Ehepaare Ferdinand und Elise Schäfer, 70 und 72 Jahre alt, und Karl und Karoline Striß, beide 74 Jahre alt. — Im Alter von 80 Jahren starb Hauptlehrer t. R. Jaf. Böfller.

gard Schiller interpretierte in launigem Spiel mit frischer registerreicher Stimme die Ariane. Als Gajira bewährte sich Luise Müller, als Mirabella Gertrud Meinel. Heinz Müller ließ dem Ottokar himmlisch und darsellerisch die rechte Note, während Fritz Borowky als Homona vor allem durch das bekannte Werbelied erstrahlte. Unaufrichtige und deshalb doppelt wirksame Komik zeichnete den Conte Carnero Johannes Könners aus. Herbert Nigrini legte in der populären Figur des Schweinefürsten den Nachdruck mehr auf die darsellerische als die gesangliche Seite und fand mit seinen Späßen immer ein dankbares Publikum. Auch die übrigen ordneten sich aufs glücklichste ins Ganze. Anmutige Tanzszenen sowie farbenfrohe Kostüme rundeten die Aufführung zu einem gemächlichen Theatererlebnis, für das die Zuschauer mit herzlichem Beifall dankten.

## Beginn des 4. Freiburger Musikfestes

Das Schubert gewidmete 4. Freiburger Musikfest nahm am Freitagabend mit einer Abendmusik seinen Anfang, bei der unter Leitung von Kapellmeister Franzosen-Freiburg das Freiburger Streichquartett, die Chöre des Freiburger Männergesangvereins und der Städtischen Bühnen, sowie Mitglieder des Städtischen Orchesters mitwirkten. Leider war das Wetter schlecht. Es regnete in Strömen, so daß die Absicht, die Zuhörer in den stimmungsvollen Hof der Alten Universität zu führen, unerfüllt blieb. Die Darbietungen fanden daher im Paulusaal statt, wo die zahlreich herbeigeeilten Musikfreunde das durchweg ausgezeichnete Programm mit Interesse und Beifallsfreudigkeit entgegennahmen.

Karlsruhe: Hauptversammlung. Der Melanchthonverein für Schülerheime in Baden hielt in den letzten Tagen des Juni seine Hauptversammlung in Karlsruhe ab. Die Redatoren der 3 Schülerheime Freiburg, Heidelberg und Weiskirchen erstatteten Bericht über das vergangene Jahr und der Schatzmeister gab einen Überblick über die Finanzlage. Der Vorsitzende, Pfarrer Höfer-Heidelberg, erörterte eingehend die Lage des Weiskircher Heimes, die den Bau eines eigenen Heimes unabwendlich nötig machte und legte die Pläne für einen Neubau vor. Die Beratung führte zum Beschluß, den Neubau in Weiskirchen trotz der bestehenden finanziellen Schwierigkeiten auszuführen.

Baden-Baden: Ehrenvolle Auszeichnung. Für 40jährige Dienstzeit wurden Oberregierungsrat i. R. Max Kamm und Steuersekretär August Kaiser, beide in Baden-Baden, mit dem goldenen Tugendstern-Ehrenzeichen nebst Verleihungsurkunde des Führers und Reichskanzlers ausgezeichnet. Der Vorsitzende des Finanzamtes Baden-Baden übermittelte den so geehrten Arbeitskameraden die Glückwünsche des Reichsfinanzministers und des Oberfinanzpräsidenten in Karlsruhe sowie der Gefolgschaft des Finanzamtes.

Leibknecht (bei Bahl): Der nasse Tod. Beim Baden im Altrhein ertrank bei Söllingen der 21 Jahre alte Sohn Wendelin der Familie Hermann Lorenz hier.

Achern: Den Verletzungen erliegen. Der schwere Unfall, der sich Ende Juni im Hornisgrünbegebiet ereignete, hat nun ein Todesopfer gefordert. Die 22 Jahre alte ledige Mina Rank von Kehl, die bei dem Sturz einen Schädelbruch erlitt, ist im Krankenhaus in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag ihren Verletzungen erlegen.

Staufen: Das Stadtjubiläum 1938. Im vorigen Jahr bestand in Staufen die Absicht, zur sechshundertjährigen Feier des Bestehens als Stadt eine würdige Jubiläumsfeier abzuhalten, die Vorbereitungen zu dem festlichen Ereignis waren bereits weitgehend getroffen. Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche mußte das vorgesehene Jubiläum im letzten Augenblick abgelehrt werden. Dafür soll nun die Gedenkfeier im laufenden Jahre stattfinden, doch steht der genaue Zeitpunkt noch nicht fest. Es ist geplant, die Feier mit einem Gedenkakt für die kürzlich erfolgte Wiederverleihung der Bezeichnung „Stadt Staufen“ zu verbinden.

Konstanz: Der älteste Zeppelin-Veteran. Der Schlossermeister Albert Groß in Bad Ems gehört zu den ältesten Mitarbeitern des Grafen Zeppelin. Bereits im Jahre 1899 trat er in die Dienste des genialen Luftschiffbauers. Als Bordmonteur nahm er im gleichen Jahr an dem denkwürdigen ersten Aufstieg des Luftschiffes teil, das sich erstmalig 15 Minuten in der Luft hielt. Auf Einladung der Zeppelin-Werke nahm Albert Groß jetzt an den Feierlichkeiten in Konstanz und Friedrichshafen teil.

Basel: Neue Brücke. Der Große Rat des Kantons Basel nahm die Vorlage über die Errichtung einer neuen Eisenbetonbrücke über die Weile im Zuge der Niehener Weile-Strasse an und bewilligte den hierfür notwendigen Kredit von 107 600 Franken. Die Gemeinde Nießen leistet einen Beitrag in Höhe von 20 Prozent.

## Wie wird das Wetter?

Aufheiternd, aber noch unbeständig

Der Einbruch kühlerer Luft am gestrigen Nachmittage hat zu verbreiteten Gewitterbildungen Anlaß gegeben. Dabei sind stellenweise auch Regennengen bis zu 30 Liter pro Quadratmeter gefallen. Der allgemeine Druckanstieg der über Westeuropa eingeleitet hat, wird nun wieder zur Verhinderung der Wetterlage führen. Beständige Witterung ist auf längere Dauer allerdings noch nicht gesichert.

Voraussetzliche Witterung bis Sonntag abend: Anfangs noch leicht unbeständig, dann am Sonntag vielfach aufheiternd und im wesentlichen trocken. Temperaturen tagsüber wieder langsam ansteigend.

## Rheinwasserstände:

Waldbühn	351	— 19
Rheinfelden	255	— 13
Reisach	269	— 2
Kehl	405	— 15
Karlsruhe-Maxau	597	— 38
Mannheim	543	+ 10
Gaub	360	+ 22

# Jetzt Kohlen zu Sommerpreisen

## Winschermann & Co. Kohlen · Koks · Briketts

Stefanienstr. 94  
Tel. 815/718/168

**Rudolf Brenner & Co.**  
Inhaber: Richard Wiesner, Kriegsstraße 290 und  
Rudolf Brenner, Durmersheimerstraße 75

Kohlenhandlung u.  
Güternaverkehr

Karlsruhe I. Bd.  
Kriegsstraße 290  
Fernruf Nr. 5233

**MENZINGER-FENDEL**

Transportgesellschaft m. b. H., Karlsruhe

**KOHLN-ABTEILUNG**

Kohlen Koks Briketts Holz

Telefon Nr. 5883 — 4667 — 4668

Neuzeltliche  
**Kohlenherde**  
la Markenfabrikate, große  
Auswahl, in allen Preislagen  
im führenden Fachgeschäft

Hammer & Helbling

**Friedrich Chr. Klefer**  
Inh.: H. Einsiedler  
Karlsruhe  
Douglasstraße 6 Fernsprecher 254

## Georg Wiedmann, Holz- und Kohlenhandlung

Rheinstraße 10  
Telefon 3657

**Kohlen-Unser**  
Gottesauerstraße 31

Lager: Georg-Friedrich-Straße 19 a  
Telefon 212

1886  
Ursprung

**G. Gerstner**  
Schillerstraße 27 - Ruf 5052

Liefert für alle Feuerungen die geeigneten  
**Brennmaterialien**  
in bekannt erstklassigen  
Qualitäten

**Verbrauchergenossenschaft**  
Karlsruhe e. G. m. b. H.

Sämtliche Sorten  
Kohlen, Koks, Briketts, Holz  
Jedes Quantum

**MAX SCHNÜRER**

Büro: Parkstraße 17  
Fernspr. Nr. 2275

**Zender & Krauß**

Kaiserstraße 247  
Fernruf 4777/78

**J. BLAUL KARLSRUHE**  
Sofienstr. 45 Tel. 2572

Inhaber: Hermann Nägele  
Liefert alle Brennstoffe

**Kohlenverkaufspreise ab 1. Mai 1938**

Lieferung per Sennner frei Keller	Lieferung per Sennner frei Keller
Stückkohlen . . . . . 1.89	Muhr-Anthrazit II, nachgelebt . 2.87
Stückkohlen I u. II, nachgelebt . 1.70	Muhr-Anthrazit Zwischentoren 20/80 . 2.75
Muhr-Stückkohlen I u. II, nachgelebt . 1.88	Muhr-Anthrazit III . . . . . 2.48
Muhr-Stückkohlen III, nachgelebt . 1.85	Muhr-Anthrazit Giesensbrünnchen . 2.80
Saar-Stückkohlen II . . . . . 1.88	St-Giesensbrünnchen (f. Gießfeuerung) 1.95
Stückkohlen II und III . . . . . 2.22	Union-Briketts . . . . . 1.45
Muhr-Schmiedestückkohlen III . . 1.85	Wendekohle . . . . . 2.-
Muhr-Schmiedestückkohlen III, nachg. 1.93	Weid-Chartholz, groß gespalten . 2.-
Muhr-Schmiedestückkohlen IV . . 1.84	Wendekohle, fein gespalten . . 2.30
per Sitr.	per Sitr.
Muhr-Bredstoffs I 60/90 . . . . . 2.05	Saar-Bredstoffs I 60/90 . . . . . 1.82
Muhr-Bredstoffs II 40/80 . . . . . 2.05	Saar-Bredstoffs II 40/80 . . . . . 1.82
Muhr-Bredstoffs III 20/40 . . . . . 2.04	Saar-Bredstoffs III 20/40 . . . . . 1.71
Muhr-Bredstoffs IV 10/20 . . . . . 1.78	

Schärfbar spätestens innerhalb 6 Wochen.  
Bei Vorkaufung innerhalb 10 Tagen 3% Rabatt bei Abnahme von mindestens 5 Sennner.  
Wengensabatte: Bei Abnahme von 99-99 Sennner . . . . . 5 Wfg. je Sitr.  
" " " 100-199 Sennner . . . . . 10 Wfg. je Sitr.  
" " " 200-299 Sennner . . . . . 15 Wfg. je Sitr.  
" " " 300 Sitr. und darüber . . . . . 20 Wfg. je Sitr.

**Lurk & Huber**

Holz- u. Kohlenhandel  
Karlsruhe-Mühlburg

Mühlstraße 1a  
Telefon 2309

**Franz Ochs** Kohlen, Koks, Briketts, Brennholz  
Gellertstr. 26, Oberfeldst. 5, Tl. 710

Die Leser der Bad. Presse beziehen  
ihr Brennmaterial von den hier  
werbenden Firmen.

## Franz Haniel & Cie. GmbH. Kohlen ▲ Koks ▲ Briketts ▲ Holz

Karlsruhe, Kaiserstraße 231, Fernruf 4854-56

**H. Mülberger & Co.**

G. m. b. H. — Stammhaus gegr. 1886  
Büro: Amalienstraße Nr. 25 - Lager: Rheinhafen  
Fernsprecher: Karlsruhe 244, 1572

**Carl August Nieten & Co.**  
Kohlenhandels-gesellschaft

Kaiserstraße 154 II, Telefon 5164, 5165, nach Geschäftszeiten 5506

## A. von Steffelin Holz- und Kohlenhandlung

Baumeisterstr. 48  
Fernspr. 8303/04

**KARL DÜRR** ALLE HEIZMATERIALIEN  
Gegr. 1884

BÜRO: DEGENFELDST. 13  
RUF: 4518/19

**UFA** **CAPITOL**

**Neuaufführung!**  
**Willi Forst's**  
**Allotria**  
Renate Müller †  
Jenny Jugo  
Adolf Wohlbrück  
Heinz Rühmann  
Ein reizendes Lustspiel  
Täglich 4.00, 6.10, 8.30  
Sonntag ab 2.30 Uhr

**Neuaufführung!**  
Müllers unvergängliche berauschte Melodien beglücken und begeistern in der UFA-Operette  
**Der Bettelstudent**  
Täglich 4.00, 6.10, 8.30  
Sonntag ab 2.30 Uhr

**Badisches Staatstheater**  
Sonntag, den 10. Juli 1938.  
Auser Niets, 2. u. 3. Sem. 601-700.  
Seltene Vorstellung d. Spielzeit 1937/38  
Drittes Gastspiel Kammeränger Karl Gauh, Hannover.  
**Lohengrin**  
Von Richard Wagner  
Dirigent: Reilbert.  
Regie: Blühagen.  
Mitwirkende: Baumann, Kersch, Knäuper, Schröter, Gröbinger, Gorian, Gauh a. G., Rieker, Schöpflin, Seiler.  
Anfang 19 Uhr.  
Ende 23.15 Uhr.  
Preise C (0.95-5.75 M.)  
Schluss der Spielzeit 1937/38  
Bühnenaufnahme d. Vorstellungen:  
18. 9. 1938: Der Sigenerbaron.  
19. 9. 1938: Das kleine Postamt.  
1. u. 8. 10. 1938: Die Nibelungen (Scherf), 1. u. 2. Teil.  
2. 10. 38: Die Nibelungen.

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:  
Die sogenannte Reisekrankheit entsteht im Magen; sie ist aber zu überwinden durch einen tüchtigen  
**Underberg**  
in Reisepackung

1 8 4 6

**Omnibus-Sonderfahrten**

a) **Mehrtagesfahrten**  
24.-26. Juli. Abfahrt 7.30 Uhr. Hochschwarzwald - Waldbühne - Jülicher See - Bierwald - Katterfeld - Kusznar - Brühlbach - Säckingen - Wehratal - Tobinoo - Schönschwand - Freiburg - Karlsruhe. Anerkannt herrliche Gesellschaftsreise, Fahrt mit bester Unterkunft und Verpflegung. A 36.00. Beförderungsgelder A 1.50.

b) **Tagesfahrten**  
Dienstag, 12. Juli. Abfahrt 8 Uhr. In die sonnige Pfalz. - Wein- tor - dann durch den schönsten Teil der Pfalz. Dehnbühl - St. Johannstreu - Neustadt - Speyer - Karlsruhe. A 6.30. Fahrt mit Mittagessen. A 6.30.  
Mittwoch, 13. Juli. Abfahrt 8 Uhr. Stuttgart. Fahrpreis A 4.00.

c) **Kaffeefahrten**  
1/2 Tag. Abfahrt jeweils 14 Uhr.  
Montag, 11. Juli. Bergschleife. A 1.20.  
Mittwoch, 13. Juli. Trifels - Bergschleife. A 2.70.  
Donnerstag, 14. Juli. Weber die Höhen. Eifel. - Rittersbach - Gerolstein - Gilsdorf - Gerolstein - Hagen - Hagen - A 2.70.  
Freitag, 15. Juli. Maulbrunn - Würmling - Kuppenheim. A 2.00.

Bestellen Sie Prospekte über meine Auslandsfahrten - Ungarn - Italien. Denen geliefert.  
Auskunft und Anmeldung:  
**Omnibus-Reiseverkehr Mannherz**  
Karlsruhe  
Kaiserstraße 172 - Telefon 1287/88 und Reisebüro Karlsruhe, gegenüber der Hauptpost.

**2.-RM. Wochenrate!**  
**Kleider, Blusen u. Mantelstoffe, Damen-Unterwäsche, Sportkleidung, Schlafdecken usw.**  
**F. A. Dages, Kaiserstr. 25**

**Künzels Gesundheits-Seife**  
Erfrischend u. Verjüngend  
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

**Gelellenhäuser**  
Sofienstraße 58  
Heute ab 20 Uhr  
**TANZ**

**Möbel** aller Art, Qualität u. Preis!  
Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahlung; (schon v. RM. 2.50 an auf 100.- Kaufsumme). Auch Ehestandsdarlehen. Frachtfrei ab Fabrik! Katalog od. Vertreterbes. unverbd. durch: „Südhaag“-Möbelversand, Stuttgart-N. Jägerstr. 12

**Ämtliche Anzeigen**  
(Amtl. Bekanntmachungen entnomm.)  
**Großweier**  
Bekanntmachung.  
Maul- und Klauensteche.  
In Großweier ist die Seuche erneut ausgebrochen. Es werden folgende Anordnungen erlassen:  
1. Sperrbezirk ist die Gemarkung Großweier.  
2. 15-tägiger Sperrbezirk ist bereits durch an bere Orte festgelegt.  
Für die einzelnen Seuchenbestände gelten die in meiner Bekanntmachung vom 20. 10. 37 für den Ort Gamsbüttel getroffenen Anordnungen.  
Verwendete Geschäfte dürfen vor der Schlussbestimmung weder betreten noch von den Bewohnern verlassen werden, auch die sonstigen Geschäfte mit Klauenstichhaltung des Sperrbezirks dürfen, abgesehen von Reisefällen, durch andere als die im Geschäft vorhandenen oder beschaftigten Personen und Tierärzte ohne ortspolizeiliche Genehmigung nicht betreten werden.  
Wahl, den 7. Juli 1938.  
Bezirksamt.

**Oberkirch.**  
Handelsregister: B. II. C. B. 1:  
Deutsche Bank Depositenkass. Oberkirch in Oberkirch mit Hauptniederlassung in Berlin unter der Firma Deutsche Bank. Durch Beschluss der Hauptversammlung vom 6. April 1938 ist die Satzung geändert hinsichtlich des Bestandes, des Aufsichtsrates, der Hauptversammlung und sonst in Anpassung an das neue Aktienrecht nach Maßgabe der Niederchrift und völlig neu gefasst.  
Oberkirch, den 4. Juli 1938.  
Amtsgericht.

**SPRUDEL**  
In den Bergen  
Gibt das Echo Den bekannten Widerhall:  
„Woher kommt der Gute Sprudel?“  
Sicher aus Bad  
**Peterstal**  
**Peterstaler** MINERALWASSER SCHWARZWALDPERLE  
Erhältlich in den Lebensmittelgeschäften, den Verkaufsstellen der Verbrauchergenossenschaften und der Fa. Pfannkuch, sowie in der Niederlage Hans Allgeier, Mineralwassergeschäft, Robert-Wagner-Allee, Fernruf 1951.

Am Sonntag, den 10. Juli 1938, 20.15 bis 22 Uhr  
**Reigen- und Tanzabend in Oetigheim**  
Bunte Tänze, „Schneewittchen“ (ein Tanzmärchen)  
Karten zu RM. -.50 bis 1.50 an der Abendkasse

**Wohin die Reise?**  
Kennen Sie Island, Spitzbergen, Norwegen und die Wunderwelt der Arktis!  
Unsere Dampfer „General v. Steuben“, „Columbus“, „Berlin“ und „Stuttgart“ bieten in den Sommermonaten außergewöhnlich billige Gelegenheit  
**Fahrtpreis . . . ab 215.-**  
**Reisen Sie mit!**  
Auskunft und Prospekte durch:  
**Norddeutscher Lloyd Bremen**  
Karlsruhe: Lloydreisebüro, Kaiserstraße 187;  
Bruchsal: Franz Batsching, Obergrombacherstrasse 23; Offenburg: Verkehrsverein.

**Nur noch wenige Tage**  
Gelegenheit zu einer  
**billigen Ferienreise mit den Feriensonderzügen!**  
Auskunft an den Fahrkartenschaltern, woselbst auch Uebersichtstafeln mit Fahrpreis und Fahrplan kostenlos erhältlich.  
**Deutsche Reichsbahn Reichsverband, rektion Karlsruhe.**

**Vereinsbank Karlsruhe**  
Eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht  
**Bank und Sparkasse**  
Seit dem Jahre 1858 bestehend, besorgen wir unseren Mitgliedern alle bankmäßigen Geschäfte  
insbesondere empfehlen wir uns für:  
Betriebskredite in laufender Rechnung  
Zwischenkredite für Neubauten bis zur Auszahlung der bewilligten Hypotheken  
Beschaffung von Hypotheken  
Tilgungsdarlehen für jeden Zweck  
Diskontierung und Einzug von Wechseln  
An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren  
Ausführung von Börsenaufträgen bei sorgfältiger Beratung  
Wir nehmen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern  
Gelder in laufender Rechnung, Spareinlagen und Bankdepositen zu günst. Bedingungen an  
**Geschäftshaus Kreuzstraße, Ecke Zirkel**  
Fernruf 6227-29, Reichsbank-Girokonto, Postcheckkonto Amt Karlsruhe 393

**Ferienreise u. Erholung** verschöner.  
**Dampf-Dauerwellen**  
**Wasser- und Fönwellen**  
**Haarfärben** nach eig. Methode  
Neuzelllich eingerichtete Kabinen. Schonendste Haarbehandlung.  
**Seit 41 Jahren Haarspezialisten.**  
**Gg. Schneider & Sohn, i. Württ. Haarbehandlungs-Institut**  
Karlsruhe, Reichsstraße 16, nahe Albtal-Bahnhof, Fernspr. 7804

**Was würden Sie wohl sagen, wenn . . .**  
ein Geschäftsmann versuchen wollte, Ihnen „Ladenhüter“ zu verkaufen? Vielleicht viel - vielleicht aber auch gar nichts, sondern den Mann einfach stehen lassen und das „Geschäft“ verlassen. Sie wollen keine „Ladenhüter“, sondern immer nur das Beste und Frischeste, je nachdem, um was es sich handelt. Auch unsere Firmen haben das Bestreben, Sie so zu bedienen, wie Sie es verlangen. Den Firmen liegt ebensowenig an „Ladenhütern“ wie Ihnen, sogar noch weniger, denn sie rechnen ganz anders. Für sie bedeuten Ladenhüter nicht nur verlorene Kunden, für sie sind jede Mark für so ein Ding bares Geld, das zinslos liegen bleibt und in den meisten Fällen später wegen Unverkäuflichkeit auf Verlustkonto gebucht werden muß.  
Einer der Gründe, welche die Geschäftswelt veranlaßt regelmäßig zu werben ist, die eingekaufte Ware auf dem aller schnellsten Wege wieder abzusetzen. Das Geld für die Werbung wird also schon allein dadurch hereingeholt, daß Ladenhüter vermieden werden. Das Geld, welches für die Werbung angelegt wird, wird niemals auf die Ware aufgeschlagen, sondern durch schnellen Umsatz - schnelle Verzinsung -, Vermeidung vor Verlusten durch Ladenhüter wieder hereingeholt. Somit macht sich die Werbung durch sich selbst bezahlt.  
Vertrauen Sie darum den Anzeigenkunden der „Badischen Presse“, die durch ihre Werbung in die Lage versetzt werden, so billig wie möglich zu verkaufen.

**DAS SCHÖNE HEIM**  
mit **Möbel** von **Thome**  
Karlsruhe, Herrenstr. 23 gegenüber Drogerie Roth  
Elegante Modelle  
Große Auswahl  
Sehr billige Preise  
Ehestandsdarlehen!

**Tannen-Honig**  
**GROH**, vormals Schön  
Leopoldstraße 20. Telefon 1809

**Evang.-loziale Frauenchule Freiburg i. B.**  
Staatlich anerkannte Schule für Volkspflege  
Ausbildung für alle Gebiete der öffentlichen und freien Volkspflege in zweijährigem Lehrgang mit staatlicher Abschlussprüfung  
**Nächster Schuljahresbeginn am 1. Oktober 1938**  
Anmeldungen u. Auskunft bei der Leitung der Schule  
**Dr. Julie Schenk, Freiburg i. B., Goethestr. 2**

## Klingel, Licht und Bremse

„Ein wirklich vorschriftsmäßig ausgerüstetes Fahrrad findet man selten — beinahe nie!“ sagte mir dieser Tage ein Beamter der motorisierten Verkehrspolizei und maß sorgfältig die Höhe meines Rückstrahlers. Er konnte aber nichts beanstanden und legte seine gründliche Untersuchung fort.

„So, was gehört denn alles zu einem vorschriftsmäßig ausgerüsteten Fahrrad?“

„Das ist bald aufgezählt — außerdem steht es in der Straßen-Verkehrsordnung — die jeder sowieso einmal lesen sollte, um sich und andere vor Schaden zu bewahren. Der Radfahrer muß — wie jeder andere Fahrzeuglenker — Signal geben können. Dazu bedient er sich einer helltönenden Glocke. Verrostete Klingeln, die nur noch hilflos und zaghaft himmeln können und die doch kein Mensch mehr hört, sowie „Lärmanlagen“ und Sirenen, die durch Umdrehung des Rades angetrieben werden und gelbe, erschreckende Heultöne erzeugen, sind unzulässig. Ein Kapitel für sich ist die Beleuchtung der Fahrräder bei Nebel u. Dunkelheit. Entweder haben die Herren Radfahrer überhaupt keine Lampe mit und rollen vollkommen unbeleuchtet durch die Nacht — zum Schrecken der Kraftfahrer — oder ihr Scheinwerfer steht derart schief, daß Entgegenkommende vom Lichtstrahl geblendet werden. Im ersten Fall haben sie die Lampe „zufällig“ heute vergessen“ oder sie wollten sparen, weil „der Mond ja hell genug scheint.“ Darauf fallen wir natürlich schon lange nicht mehr herein. Die Beleuchtung eines Fahrrades muß von vorn mindestens auf fünfzig Meter sichtbar sein. Die Lampe darf nicht blenden und nicht während der Fahrt verstellbar sein. Die Lampenmitte mißt 90 Zentimeter vom Erdboden aus. Die nach dem 1. Juli 1938 in den Verkehr kommenden Räder sind mit den neuen Rückstrahlern, die sich an den Treteilen — Pedalen sagt der Radfahrer — befinden, ausgerüstet. Diese Räder benötigen keinen Rückstrahler auf dem Schußblech. Die Bremsen des Fahrrades — auch so ein Schmerzenskind — müssen voneinander unabhängig sein. Der Rücktritt allein genügt nicht, es muß noch eine Felgenbremse oder eine Handbremse vorhanden sein.“

Da überließ es mich kalt, denn ich hatte meine Handbremse schon vor grauen Zeiten entfernt.

„Das ist so ungefähr alles“, fuhr der Beamte unbeirrt fort, „und dies hier ist für Sie.“ Damit überreichte er mir eine Quittung; die fehlende Handbremse war seinem Auge nicht entgangen und ich gab ihm mein letztes kleines Geld.

„Wenn die Polizei es für notwendig hält“, sagte der Beamte noch im Abgehen, „kann sie das Rad auf der Wache sicherstellen, bis die beanstandeten Mängel behoben sind.“

„Ich weiß“, entgegnete ich und rollte schnell davon.

**Eröffnung der deutschen Kunstausstellung wird übertragen.** Aus dem Haus der Deutschen Kunst in München übertragen alle deutschen Sender am Sonntag in der Zeit von 10.30 Uhr bis 12 Uhr die Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1938.

**Erfolg eines Karlsruher Komponisten.** Das Musikdrama „Der Sohn“ von Josef Lichtus, der aus der Kompositionsklasse des Direktors der Bad. Hochschule für Musik, Prof. Franz Philipp, hervorgegangen ist, hatte bei der Uraufführung im Königsberger Opernhaus einen großen Erfolg.

## Bärenkinderstube im Stadlgarten

Sie spielen, brummen und fressen — Kurzbesuch bei Sascha, Jwan und Rasputin

„Selig, o selig ein Bär doch zu sein...“ So könnte man in Abwandlung eines bekannten Verses ausrufen, wenn man an diesen sommerlichen Tagen im Stadlgarten am Bärenkäfig eine kleine Pause einlegt, und diesem Dreigespann von Jungbären zuschaut, wie es sich seines Daseins freut.

„O, ja... solch Bär hat es gut. Er kann sich bei der Hitze einfach der Länge nach auf den Rücken legen, alle Biere in die Luft strecken und so stundenlang verharren, wovon übrigens unsere drei kleinen Bären weniger, als der andere Mitbewohner, der seltene Lippenbär von Bali, Gebrauch macht.“

Trotzdem machen die drei kleinen Bären von ihrem Bärenvorrat angefaßt der Hitze ausgiebig Gebrauch. Es sind ja noch rechte Kinder, sie zählen kaum mehr als ein halbes Jahr; sie brauchen sich also keinerlei Zwang aufzuerlegen, da ja der Ernst des Lebens in Gestalt von Meister Bradmann, der sie betreut, als Drehlehrer noch nicht an sie herangetreten ist.

Offiziell getauft sind sie noch nicht. Inoffiziell tragen sie, da sie russischer Abstammung, aber in Karlsruhe geboren sind, russische Namen, und zwar heißen sie Sascha, Rasputin und Jwan... der Schreckliche. Der letztere führt dies Attribut nicht von ungefähr, denn er ist, wie Meister Bradmann versichert, ein recht bössartiger und unkollegialer Geselle.

Nichtsdestotrotz: Für den Betrachter ist darin kaum ein Unterschied festzustellen, da die drei für unsere Augen wie gleiche braune Wollkugeln aussehen, und sich ziemlich gleich kindlich betragen.

So sind sie vielbelächter und beschmunzelter Anziehungspunkt der Besucher. Sie sind ja auch zu drollig, wenn sie sich da in ihren rätselhaften Spielen tummeln, hinter denen vielleicht — wer kann es wissen — tieferer, naturbestimmter Sinn steckt.

Groß sind sie im Brummen. Von Zeit zu Zeit stimmen sie ein Terzett an. Und das geht folgendermaßen: Sie setzen sich hintereinander, der Vordermann steckt die Schnauze zum Gitter heraus, sein Hintermann nimmt dessen Ohr in die Schnauze, und der dritte wieder das Ohr des Zweiten... Und dann fangen sie an zu brummen, und brummen, brummen mit einer Inbrunst, als ob dies überhaupt ein Höhepunkt geselliger Bärenbelustigungen sei. Es klingt wie ein Dichtmotor, manchmal auch wie eine ferne Kette von Flugzeugen. Haben sie genug gebrummt, flattern sie bis ans Drahtdach ihres Käfigs und hängen nun da oben, unwillig brummend, wie nach dem berühmten Liedchen auf dem Dache jener Greis, der sich nicht zu helfen weiß...  
grundsätzlich und überhaupt nicht nur auf die Bärenpsychologie beschränkt bleibt...  
Dann sind sie wieder faul. Sie liegen in malerisch hingegossenen Stellungen am Gitter, auf der Kiste oder Kugel und scheinen sich überhaupt nicht um die Leute zu kümmern, die doch eigentlich laut der am Stadlgarteneingang entrichteten Eintrittsgebühr einen gewissen Anspruch darauf hätten. Aber was versteht denn solch kleiner Bär von Geldeswert und Eintritt überhaupt...  
Bei alledem aber wissen sie sehr gut, was sie wollen. Sie sind, nach Art verwöhnter Kinder, auch nach der Art verwöhnter größerer Kinder weiblichen Geschlechts kokett, sehr kokett... Sie wissen, wann und wie sie das Herz des Menschen irgendwo rühren. Und dann die Moral von der Geschicht: Haben sie ihr Futter bekommen, so legen sie sich wieder hin und „spielen“ faul, und der edle Spender ist einfach „abgemeldet“...  
Man weiß nun nicht, ob der Verwandte aus Bali, der Lippenbär, als weltweiserer Philantrop hierzu den Kopf schüttelt, oder ob er ein grundsätzlich ewig verneinender Geist ist, denn er schüttelt den Kopf mit ununterbrochener, geradezu deprimierend wirkender Beharrlichkeit. Im übrigen ist er ein mürrischer Geselle, der sich anscheinend sehr widerwillig als „Müß-Karlsruher“ fählt... Nun, wenn man aus Bali stammt, wäre dies schon zu verstehen!  
Wie gesagt, sie sind ein halbes Jahr alt, unsere drei kleinen Gefellen. Am 18. Januar sind sie hier geboren. Bären haben überhaupt, wie uns gesagt wird, nur im Januar Geburtstag, eine Tatsache, die sich aus den Lebensbedingungen in der Heimat dieser Bären ergibt. Kommen sie zur Welt, so sind sie kaum größer als eine Hand. Aber dann wachsen sie recht rasch. Karlsruhe hat einen guten Ruf als Bärenstadt, denn nicht in allen Tiergärten gelingt es, diese Junioren aufzuziehen. Aus unserem Tiergarten kamen zuletzt zwei zum „Zirkus Krone“, zwei zu dem norddeutschen „Zirkus Berg“ und zwei in einen Bukarester Zirkus.  
Etwa ein Vierteljahr wird noch verstreichen, und dann hat sich in unserem Käfig hier ausgespielt. Dann wird Meister Bradmann den Spieltrieb dieser drei Gefellen langsam in Dressur überleiten, so daß dann aus der Kinderstube... die Bärenkinderstube wird.  
Mögen sie tüchtig lernen, vor allem dieser „schreckliche“ Jwan, und dann ihrer Geburtsstadt alle Ehre machen, wenn sie die Reise ins Leben antreten. Aber vorerst noch sind es Babys... und Babys sind nett!  
—hd.



Auch diesen Babys schmeckt die Milchflasche  
Aufn. H. Rißhardt

## 150 Läufer rasten durch Karlsruhe

Großstaffellauf mit 30 Mannschaften ein voller Erfolg



Gestern abend boten die Straßenzüge im Herzen der Stadt ein etwas merkwürdiges Bild: Menschenwände bauten sich auf beiden Seiten der Karl-Friedrich-, Kaiser- und Waldstraße auf, der Verkehr ruhte, die Polizei sorgte für den notwendigen Abperrdienst, und alles war voll Spannung ob der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen — kurz nach halb sieben Uhr rasten die ersten Läufer des Karlsruher Großstaffellaufes durch die zur Rennbahn gewordenen Asphaltstreifen, kurzten schneidig ein auf das Steinpflaster der Waldstraße, verfolgt von tausend neugierigen Augen und dem heißen Atem der Konkurrenten. Insgesamt 30 Mannschaften beteiligten sich an dem Werbelauf, von dem unser Bild den Start der Klasse E zeigt.

Aufn. Kangleiter

Die Forderung der Zeit — Ein schönes Heim für wenig Geld — finden Sie bei

**MÖBELFABRIK TREFZGER EINRICHTUNGSHAUS**  
Karlsruhe Kaiserstr. 97

Drei Schuldige bei zwei Verkehrsunfällen

Um 5.30 Uhr erfolgte gestern abend Ecke Robert-Wagner-Allee und Bernhardtstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Motorradfahrer. Der Radfahrer wurde verletzt und ins Krankenhaus gebracht. ...

Bestrafte Verkehrsünder

Der 27jährige Rudolf Maier von hier fuhr am 21. Mai gegen 9.55 Uhr mit einem Lastwagen durch die Rastatter Straße in Rippurr, wobei er eine Geschwindigkeit von 60 bis 70 Kilometern „drauf“ hatte. Ein Polizeibeamter hielt ihn wegen dieser Verkehrsgefährdung an, der Fahrer zeigte sich jedoch wenig einfüchtig und weigerte sich, eine Mark als gebührende Verwarnung zu bezahlen. ...

Der 27jährige Kraftwagenführer Gustav K. aus Knielingen fuhr am 25. Mai gegen 10 Uhr mit einem Lastkraftwagen mit Anhänger auf der Reichsstraße 36 von Rintheim auf Gemarkung Leopoldshafen. Da er vorher drei Viertel Wein und einige Schnäpse getrunken hatte, ließ er es am Steuer an der nötigen Sorgfalt und Aufmerksamkeit fehlen, was zur Folge hatte, daß der Wagen beim Einbiegen in eine Einseilkurve rechts heraufgetragen wurde, in den Straßengraben geriet und umstürzte, so daß die Räder nach oben schauten. ...

Urteile des Amtsgerichts

Wegen mehrfachen Zechbetrugs, Heiratschwindels und Unterschlagung verurteilte die Strafabteilung des Amtsgerichts Karlsruhe den Angeklagten Emil Krämer aus Mühlhausen zu sieben Monaten Gefängnis und 50 RM. Geldstrafe.

Wegen schwerer Mißhandlung seiner Ehefrau hatte sich der 35 Jahre alte einschlägig vorbestrafte Theodor Traub von hier zu verantworten. Er hatte nach seiner Entlassung aus dem Arbeitshaus, wo man ihn wegen Trunksucht und sozialem Verhalten untergebracht hatte, seine Frau, welche Scheidungsklage eingereicht hatte, aufgesucht und sie beschimpft, geschlagen und an den Haaren durch das Treppenhause gezerrt. Wegen groben Unfugs und Körperverletzung erhielt der Rohling eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten.

Karlsruher Filmschau

Gloria: „Kein Wort von Liebe“

Der Titel dieses recht netten Unterhaltungsfilms könnte die Meinung aufkommen lassen, daß das vielvariierte Thema Liebe hier völlig unbeachtet geblieben sei. Das ist aber ein Irrtum. Denn auch hier ist es die Liebe, um das sich alles dreht, bzw. um das alles gedreht wird bis zum allseitig befriedigenden Ab- und Abschluß der Hochzeitsreise eines jungen glücklichen Paares. ...

Reiß: „Der große Appell“

Dieser hervorragende Film der „Artisti Associati“ in Rom, auch der „Verrat von Dschibuti“ genannt, ist ein hohes Lied auf die Vaterlandsliebe. Die Handlung kann in einem Satz gefaßt werden: Ein vaterlandsverrägender Vater wird durch seinen natürlichen Sohn zur heiligsten Pflicht zurückgeführt. ...

Aus dem abenteuerlichen französischen Somaliland spielt die Handlung hinüber in den Begebau zur früheren Hauptstadt des ehemaligen Regus, und man wird erschütterter Zeuge eines großen und gefährlichen Ueberfalls, bei dem alle heutigen Kampfmittel mit ihrer Furchtbarkeit bis zu Fallschirmpringern eingesetzt werden. Die Szenen sind während des italienisch-äbessinischen Krieges aufgenommen und geben darum eine nicht zu überbietende Wirklichkeit wieder. ...

Heiratschwindler und Zechpreller

Die Strafabteilung des Amtsgerichts Karlsruhe verhandelte gegen den aus der Untersuchungshaft vorgeführten Angeklagten Emil K. aus Mühlhausen, der sich wegen acht Fällen des Betrugs und zwei Fällen der Unterschlagung zu verantworten hatte. Er hatte mit einer Hausangestellten ein Verhältnis angeknüpft, das nicht ohne Folgen blieb. ...

Neues Telegrammschmuckblatt

Am 16. Juli wird ein neues Formblatt für Schmuckblatttelegramme „Deutsche Postpost“, ein sechsfarbiger Offsetdruck nach einem Entwurf des Malers und Graphikers Meerwald, Berlin-Wilmersdorf, eingeführt.

Badische Gebrauchsgraphik

Ausstellung des Badischen Gewerbeamts

Das Badische Landesgewerbeamt hat sich zur Aufgabe gestellt, in einer umfassenden Schau einen Überblick über die Kunst und das Gewerbe der Gebrauchsgraphik in Baden zu geben. Die badischen Künstler wurden aufgerufen, die Ausstellung mit ihren vorbildlichen Arbeiten zu bereichern. ...

Die Ausstellung (Karl-Friedrich-Straße 17) ist in den Monaten Juli und August von Montag, den 11. Juli an geöffnet von 10-13 und 15-18 Uhr, Sonntags 11-13 Uhr.

Erfolgreiche Karlsruher Bildhauer. Im Wettbewerb für ein Ehrenmal der Gemeinde Gröchingen wurden folgende Preise zuerkannt: 1. Preis Bildhauer E. Gutmann und Architekt Hermann Laurson, 2. Preis Bildhauer Karl Bahl, 3. Preis Bildhauer August Meyerhuber; 1. Ankauf Bildhauer Franz Bernhard, 2. Ankauf Bildhauer E. Gutmann und Architekt Laurson, alle in Karlsruhe.

Badisches Staatstheater. Mit Richard Wagner „Die Meistersinger“ schließt heute Sonntag die Spielzeit 1937/38. Das von Erik Wildgans inszenierte Werk leitet am Juli-Festtag Heiligerabend, Hofkapellmeister Karl Hau-Hannover, Annelies Roetz singt die Elsa, Helmut Seiler den Lohengrin, Paula Baumann die Gertrud und Adolf Schoepflin den König Heinrich sowie Fritz Dorian den Heereuler. Die Bühnenaufführung ist ein Werk von Heinz G. Jircher, die Kostüme sind von Margarete Scheuberg. Die Vorstellung beginnt bereits um 19 Uhr.

Tages-Anzeiger

Sonntag, 10. Juli 1938

Theater:

Badisches Staatstheater: 19 Uhr „Lohengrin“

Film:

- „Manuel“
„Der Bettelstudent“
Gloria: „Kein Wort von Liebe“
Kammer: „Der fliegende Holländer“
Reiß: „Der große Appell“
„Dionysos“
„Der unmögliche Herr Pitt“
Ufa-Theater: „Mooria“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

- Kaffee Bauer: Konzert - Tanz im Raststetter
Kammer: Kabarett - Tanz in der Bar
Kaffee Bauer: Tanz
Kaffee Winkler: Konzert
Regina: Kabarett - Tanz
Hoberec: Tanz
Wiener Hof: Tanz
Kaffee des Weizens: Konzert und Tanz

Verschiedenes:

- Gesellenhaus, Söfleinstr. 38: ab 20 Uhr Tanz
Tagesanzeiger Durlach:
Ester: „Das Mädchen vom gelben Racht“
Margareten: „Drelltanz“
Blumentafel: Durlach: Konzert und Tanz
Parkstraße Durlach: Tanz
Naturtheater (Karlshagen): 16 Uhr „Das Mauseisene Strumpfband“

Knielinger Vereinsanzeiger

Schützenverein 1. Sonntag vormittag ab 10 Uhr Schießen auf dem Stand. Musikverein Harmonie. Dienstag abend um 9 Uhr findet im Lokal zur „Krone“ die Musikprobe statt. Sängerkreis: Mittwoch abend 8 Uhr findet im Lokal zur „Krone“ die Musikprobe statt. ...



Die Deutsche Arbeitsfront

Freisverwaltung Karlsruhe/Rh., Cammstraße 15

NSG. „Kraft durch Freude“

Wanderausfahrt mit Großmotorboot „Graf Zeppelin“. Heute Sonntag, den 10. Juli 1938, Abfahrt 20 Uhr Rheinfähren-Bordboden. Teilnahmepreis RM. 1.-. Karten sind noch am Schiff erhältlich. ...

Deutsches Volkshochwerk

Die Kulturfahrt des Volkshochwerks nach Bretten-Maulbronn-Forstheim wird am Sonntag, den 24. Juli beginnt. Weitere Anmeldungen können also noch entgegengenommen werden.

Briefkasten

M. S. Bei der Erbschaftsteuer gibt es fünf verschiedene Steuerklassen. Zur Steuerklasse I gehören der Ehegatte und die Kinder, zur Steuerklasse II die Abkömmlinge der Kinder, zur Steuerklasse III die Eltern, Großeltern, Stiefeltern und die voll und halbblütigen Geschwister, zur Steuerklasse IV Schwiegerkinder, Schwiegereltern und Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern, zur Steuerklasse V alle übrigen Erwerber und die Zweckwendungen. ...

F. R. Sie können jederzeit durch ein eigenhändig geschriebenes Testament eine Aenderung des notariellen Testaments vornehmen. Sie müssen aber genau darauf achten, daß dieses eigenhändige Testament auch den gesetzlichen Vorschriften entspricht. Wenn es sich nur um eine kleine Zusatzänderung handelt, müssen Sie ausdrücklich betonen, daß die anderen im notariellen Testament festgelegten Bestimmungen ihre Gültigkeit behalten.

E. S. Wenn durch die Instandsetzungsarbeiten im Treppenhause dieses verunreinigt worden ist, hat der Hauseigentümer, dafür zu sorgen, daß das Treppenhause gereinigt wird. Die Mieter sind im Recht, wenn sie die Forderung des Hauseigentümers ablehnen. Das Verlangen des Hauseigentümers, daß die Mieter, die ihre Wäsche auswärts waschen lassen, einen seidenen Schlafanzug oder ein Paar Strümpfe nicht in der Küche, sondern in der Waschküche waschen müssen, richtet stark nach Schifane. Es ist allgemein üblich, daß solche Klei-

nigkeiten in der Küche gewaschen werden. Mit demselben Recht oder Unrecht könnte der Hauseigentümer auch verlangen, daß das Geschir in der Küche, sondern in der Waschküche gewaschen werden müsse. Im übrigen brauchen sich die Mieter eine Kontrolle ihrer Arbeit in der eigenen Wohnküche nicht gefallen lassen. ...

D. M. Haarausfall kann durch entsprechende Behandlung der Kopfhaut durch kosmetische Mittel, die Sie in jedem einschlägigen Geschäft bekommen, verhindert werden. Für kahle Stellen, kurzweg Glatze genannt, ist bisher noch nicht das richtige Kraut gewachsen. Auf das Spritzen neuer Jugendloden dürften Sie also vergeblich warten.

Treppenhausebeleuchtung. Es ist Sache des Hauseigentümers, für Ersatz der ausgebrannten Birnen der elektrischen Treppenhausebeleuchtung zu sorgen. Er hat aber das Recht, die laufenden Unkosten für die Treppenhausebeleuchtung auf die Mieter umzulegen. Da die elektrische Treppenhausebeleuchtung im Hause eingerichtet ist, muß es sonderbar an dem, wenn der Hauseigentümer an die Mieter das Verlangen stellt, sie sollen auf die elektrische Beleuchtung verzichten und ihre Treppenaufgänge wieder mit Petroleumlampen beleuchten.

R. M. 17. Im allgemeinen werden für die Einrichtung der elektrischen Treppenhausebeleuchtung für Amortisation und Verzinsung zehn Prozent der Anlagekosten in Anrechnung gebracht. Da aber in Ihrem Fall mehr als das Doppelte berechnet wurde, ist es richtig, daß die Unkosten schon lange abbezahlt worden sind. Ihre Forderung auf Rückzahlung einer bestimmten Summe dürfte aber keinen Erfolg haben, da Sie es unterlassen haben, diese Forderung rechtzeitig zu stellen. Wenn Sie der Meinung sind, daß Ihre derzeitige Miete nicht der gesetzlichen Miete entspricht, können Sie jederzeit die Sache durch das Wohnungsamt nachprüfen lassen. Wenn sich aber dann herausstellt, daß Ihre Ansicht unrichtig war, haben Sie die Kosten der Nachprüfung zu tragen. ...

Wittichelbach. Nach sachverständiger Berechnung bedarf ein Volksempfänger für 50 Brennstunden nur eine Kilowattstunde. Die Kosten dieser Kilowattstunde richten sich nach dem Stromtarif, nach dem Sie den Strom beziehen. Lassen Sie die Rechnung doch durch einen Fachmann prüfen.



Das Warenzeichen „Coca-Cola“ ist das allbekannteste Kennzeichen für das einzigartige Erzeugnis der Coca-Cola Co. m. b. H. Karl Traullier - Vertrieb alkoholfreier Getränke - Karlsruhe a. Rh. Herdstr. 19, Tel. 239. liefert feiner: Apfelsaft, Orangino, Zitronensprudel, Griesbacher Mineralwasser.



Stellen-Angebote

Mehrere Hochbautechniker od. Architekten für Plandarstellung, Aufschreibung, Bauführung und Abrechnung. Einige Tiefbau-Ingenieure oder Techniker für Planung und Ausführung von Straßen, sowie Wasserbauarbeiten.

Wir suchen für unsere umfangreiche Schuhwaren-Abteilung tüchtige, branchekundige Verkäuferinnen. Ebenso für Teppiche und Linoleum einen tüchtigen Verkäufer.

Perfekte jüngere Stenotypistin von größerem Einzelhandels-Unternehmen bei günstig. Bedingungen in Dauerstellung gesucht.

Mitarbeiter die Eignung für den Kundenkontakt haben. Kaufleute bieten wir angenehme Dauerstellung mit steigendem Einkommen.

Leistungsfähige Fleischwarenfabrik sucht für den Verkauf ihrer Qualitäts-Erzeugnisse, wie Dauerwurst, Würstchen und Fleischwaren, Schinken, Dosenwürstchen, bei Niederpreisverkäufen, Groß-Einzelveräußerungen, Wehrmacht und WAD nachweislich besten eingeführte Vertreter.

Leistungsfähige Spezialfabrik für Halbrüster Würstchen und Fleischkonserven sucht für Bezirk Karlsruhe gut eingeführten Vertreter.

Kaufmann für Buchhaltung u. Korrespondenz sofort gesucht. Josef Krapp, Baugesellschaft mbH, Karlsruhe, Hans-Bach-Str. 2.

Vertreter gegen hohe Provisionen. Bei Besprechung wird feste Einkünfte in Aussicht gestellt. Schriftliche Angebote erbeten an Ludwig Ebel, Badenweiler.

Kaffee-Verkäufer die auf Verdienst sehen werden sich bei Rosforst Fritz Lüssow Bremen 8.

Schuhmacher Hausschuhe 2-3 Tage in 1 Woche sofort gefertigt. P. L. A. G., Reichelstr. 41.

Mädchen f. sämtliche Hausarbeiten ab 15. 7. gesucht. Rosforst, Reichelstr. 41, ab 10 Uhr vormitt.

Mädchen zum Bedienen in b. Gastwirtschaft u. zur Mühlhilfe im Haus. Nähe Karlsruhe, sofort gefertigt. Rosforst, Reichelstr. 41, ab 10 Uhr vormitt.

Mädchen das zu Hause schlafen kann, gesucht. Eintritt per 15. 7. oder 1. 8. 1939. Zu erfragen: Georg-Friedrichstr. 32, I.

Stellen-gesuchen keine Original-jugnisse belegen!

Auto- u. Dieselmotoren-Schmieröle und Fette Vertretung gegen hohe Provisionen zu vergeben. Angeb. erbeten u. M. G. 4480 an Max Heimann, Mannheim.

Gutes Einkommen sind tücht. Vertreter des b. Bezirks auf. erstl. Gebrauchs-Kritik, d. bei Bedarf, in der Industrie sowie bei gew. Geschäftswelt zu verkaufen. Find. Anhangewand. hohe Preis, Sparten- auch auf Umkreis, evtl. feste Einkünfte. Keine Kautions. Erlang. an Dr. Paul Lehmann & Co., G. m. b. H. Frankfurt a. M., Wälderweg 28.

Seit über 30 Jahren bestehende Putzwollfabrik und Putzlappenwäscherei sucht VERTRETER für die Bezirke Karlsruhe, Pforzheim, Badenweiler, Bad Soden, Bad Rastatt, Bad Daxlanden, Bad Godesberg, Bad Homburg, Bad Mergentheim, Bad Nauheim, Bad Nauheim, Bad Nauheim, Bad Nauheim.

Damen oder Herren welche sich zum Besuch der Priv.-Kundin, bes. Brautleute eignen, von ein. gr. Bek. eingeführt, Kauf geg. Gehalt und Prov. für Karte und Umgebung, sofort gesucht. Eine Inter-Entlohnung, welche sichergestellt, wird verlangt. Aufst. 1. Aug. mit Angabe in welcher Höhe Entlohnung gef. wird. Fern, erb. unter Nr. 36698 an die Bad. Presse.

Damen durch Verkauf von Qualitäts-Wollstoffen und -Bekleidungen. Teilungs-Abgabe, gute eingeführte Firmen. - Verformgarantie - Nur Maßarbeit - Hohe Provision, wöchentliche Auszahlung. Angebote brieflich u. Nr. 36712 an die Badische Presse erbeten.

Bezirks-Vertreterin in Privatverkauf bewandert, für dort. Bezirk gegen Ecken und Provision für D. M. G. M. - Artikel gesucht. Persönliche oder schriftliche Meldungen bei E. Hahn, Stuttgart-W. Bismarckstraße 136, III, z.

Schon an der Quelle in Freyersbach hat man sich auf den so schönen Namen „Sprudler“ gekauft. In der Freyersbacher Original-Flasche komme ich zu Ihnen und bringe Erfrischung, Gesundheit, Wohlbefinden.

3 Zimmer-Wohnung mit Bad von alt. Ehepaar (penf. Beamt.), 2 Bf., Bahnhofsnahe, möbl. Park, oder 1. Etod. auf 1. 10. 1939 zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 4239 an die Badische Presse.

2-3 Zimmer-Wohnung möglichst in der Altstadt. Auf Wunsch Mieteborauszahlung. Offerten unter Nr. 4237 an die Badische Presse erbeten.

3 Zimmer-Wohnung m. Bad u. Mädchenkammer, eventuell auch 4. Zimmer, auf sofort od. später zu mieten gesucht. Frau, u. Nr. 4203 a. b. Bad. Presse.

2. Zim.-Wohnung, möbl. Mans.-Zimm. Preis 10-15. 2. von Dauermieter gef. Angeb. u. Nr. 4252 an die Bad. Presse.

2. Zim.-Wohnung, Leeres Zimmer von Herrn, Nähe Durlacher Lor., gesucht. Angeb. mit Preis u. Nr. 4256 an die Badische Presse.

Hausverwaltung Baugeschäft übernimmt. Angeb. unter Nr. 36201 an die B.P.

Tücht. Modistinnen in Dauerstellung sowie Lehrling gesucht. Geschw. Hoffmann, Karlsruhe Kaiserstr. 122.

Stenotypistin als Aushilfe für Anwaltskanzlei gesucht. Angebote mit Gehaltsanforderungen u. Nr. 4233 an die Bad. Presse.

Lehr-Fräulein für den Verkauf ein. Wilh. Zeumer, Kaisersl. 127.

Junges Mädchen gesucht, als Hausgehilfin u. s. Mühlhilfe im Bedienen. Café-Restaurant „Schönbild“, Durlacher Lor. 10.

Intelligente junge Dame mit eigener Schreibmaschine übernimmt Nebenberufliche Schreibarbeiten auch französische u. englische Übersetzungen. Angeb. u. Nr. 36654 an die B. Presse.

Möbelpacker und Schreiner sucht sich verändern hier od. auswärts. Bin 36 Jahre alt. Angeb. u. Nr. 4255 an die Bad. Presse.

Kleine Anzeigen Große Wirkung

Immobilien Geschäftshaus erste Geschäftsstelle bei der Kaiserstraße mit großem Laden, Mieteingang 7 200 M für den günstigen Preis von nur 60 000 M zu verkaufen.

Sehr gute Rentabilität! Näheres bei Immobilienmakler M. Kübler & Sohn, Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461.

Zu kaufen gesucht rentables Haus Neubau oder Vorkriegshaus, gute Lage und guter Bauzustand, Bedienung, gegen sofortige Barzahlung. Angeb. erbeten an den deustrolog. Immobilienmakler M. Kübler & Sohn, Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461.

Neubau Haus Nähe Wohnort, m. 6x3 Zimmer, Fremdenzimmer, Küche, Bad, Einfahrt, veränderungsfähig zu Wohnhaus, Preis von ca. 60 000 M zu verkaufen. Willig verlässliche Hypothek. Hohe Rendite. nur 26 000 M. zu verkaufen durch Immobilienmakler M. Kübler & Sohn, Kaiserstr. 82a.

Einfamilienhaus mit 5 Zimmern, Küche, Bad, großer Garten, Autogarage, sonnige, freie Lage, 3. Preise von 17 000 M. bei einer Anzahlung von ca. 8-10 000 M. zu verkaufen. W. Walch, Immobilien, Karlsruh, Kaiserstr. 6, Telefon 1582.

Kapitalien Hypotheken-Kapital, Institut u. Wechselgeld in jeder Höhe günstig auszusuchen.

August Schmitt 4 He. Str. 43, Tel. 2117. Begr. 1879

Wir kaufen laufend Zielerhypotheken Grundschulden usw. u. erbiten Angebote. Hail & Saur, Hyp.-Verm. Stuttgart-O. Neckarstr. 24, Ruf 26 217

Hypothekengelder in Beträgen von RM. 5000,- an aufwärts auf Alt- und Neubauten an größeren Plätzen ohne Vorkosten auszusuchen. Hail & Saur, Hyp.-Verm. Stuttgart-O. Neckarstr. 24, Ruf 26 217

Teilhaber Kapitalkräftig, für hochrentable Patent-herstellung gesucht. Angebote unter Nr. 36727 an die Badische Presse.

Baupartner gesucht für Doppelhaus mit je zwei Wohnungen am Laubenweg, Erford. Eigenkapital 4500 M. Pläne einsehen bei H. Becker, Immobilien, Kaiserstr. 82a.

Zu vermieten Eine 6 Zimmer-Wohnung in der Altstadt, sehr schöne Lage, mit Bad, eventuell Stagenheizung, und allem sonst. Zubehör. für 1. August zu vermieten. Angeb. u. Nr. 36478 an die Badische Presse.

Auf der Reise wird durch geänderte Lebensweise häufig die Verdauung gestört. - Übelkeit, Kopf- u. Kreuzschmerzen stellen sich ein. Die schönste Fahrt wird zur Qual. Deshalb dürfen Sie das beliebte Abführmittel Darmol nie vergessen. Es wirkt ganz ausgezeichnet. Darmol ist für die Reise wie geschäftlich kein Taschenmesser - kein Pillenschlucken, keine bitteren Salze, Darmol ist stets gebrauchsfertig u. schmeckt wie Schokolade.

Behalten Sie ruhig Platz. Seit ich nämlich „Lobewohl“ gebrauchte, habe ich kein Hühnerauge mehr. Lobewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Bleichöde (8 Platten) 4 Fig. 15 Apotheken und Drogerien.

Familien-Nachrichten (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangeben)

Geboren: Randers: Emil Reber und Frau Erna, ein Sohn Peter gef. m. t.

Verlobt: Offenbach-Darmstadt: Emmy Gader, Dr. Erich Gader. Freiburg-Darm: Dr. jur. Hans Wilhelm Bernarz, Annelie Hofmann.

Verstorbene: Offenbach: Otto J. Siebhardt, Josef Siebhardt, geb. Niebe. Mannheim: Dr. jur. Fritz Peters, Helene Peters, geb. Quast.

Verstorbene: Offenbach: Julius Hildebrand, Lina Hildebrand, geb. Walz. Wiesbaden: Offenbach: Max Hartmann, Jenny Hartmann, geb. Joch.

Verstorbene: Offenbach: Ernst Siegel, Minna Siegel, geb. Willard. Offenbach: Otto Schöpfer, Karoline Schöpfer, geb. Hümel.

Auswärtige Sterbefälle (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangeben)

Walden: Wilhelm Müller. Wuppertal: Friedrich Schaff, Kaufmann, 82 Jahre alt. Diersheim: Karoline Weislogel, geb. Feit, 77 Jahre alt. Durlach: Georg Leonhard Kider, 77 Jahre alt. Freiburg: Anton Weisbe, 28 Jahre alt. Gießen: Wilhelm Ludwig, geb. Weis.

MÖBEL für den anspruchsvollen MENSCHEN. Edell und zeitlos. Wohlfühl im Preis. WK-Abteilung im Hause. Markstahler & Barth, Karlsruhe, Karlsruh. 30.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe e. G. m. b. H. Wir haben zu vermieten: auf 1. August d. J. im Hause Karlsruh. 1, III, 1. Speisemehrwohnung mit einge. Bad, auf 1. Oktober d. J. im Hause Karlsruh. 1, V, 1. Speisemehrwohnung mit Zubeh. und Wäsche. Die Wohnung ist mit allen nötigen Einrichtungsgegenständen ausgestattet. Die Verlobung findet selbst am Freitag, den 15. d. M., um 18.30 Uhr statt. Der Vorstand.

Großes Balkon-Zimmer leer od. möbl. an berufst. Dame auf 1. 9. od. 1. 10. zu vermieten. Angeb. u. Nr. 36713 an die Badische Presse.

Großes, sonniges gut möbl. Zimmer auf 1. Aug. a. v. m. Gebirgsstr. 23, 3. 1-2 möbl. Zimmer durchgehend, m. bef. Eingang, Telefon an vermieten. Leopoldstr. 41, str.

Büro-Räume unmittelbar bei der Hauptstr. zu vermieten. Angebote u. Nr. 36474 an die Bad. Presse.

Laden Konfektionsgeschäft, gegebenenfalls mit Wohnung in best. Lage, zu vermieten. Angeb. u. Nr. 36698 an die Bad. Presse.

2-Zim.-Wohnung mit Zubeh. in der Altstadt, sehr schöne Lage, zu vermieten. Angeb. u. Nr. 4233 an die Badische Presse.

Behalten Sie ruhig Platz. Seit ich nämlich „Lobewohl“ gebrauchte, habe ich kein Hühnerauge mehr. Lobewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Bleichöde (8 Platten) 4 Fig. 15 Apotheken und Drogerien.

Familien-Nachrichten (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangeben)

Geboren: Randers: Emil Reber und Frau Erna, ein Sohn Peter gef. m. t.

Verlobt: Offenbach-Darmstadt: Emmy Gader, Dr. Erich Gader. Freiburg-Darm: Dr. jur. Hans Wilhelm Bernarz, Annelie Hofmann.

Verstorbene: Offenbach: Otto J. Siebhardt, Josef Siebhardt, geb. Niebe. Mannheim: Dr. jur. Fritz Peters, Helene Peters, geb. Quast.

Verstorbene: Offenbach: Julius Hildebrand, Lina Hildebrand, geb. Walz. Wiesbaden: Offenbach: Max Hartmann, Jenny Hartmann, geb. Joch.

Verstorbene: Offenbach: Ernst Siegel, Minna Siegel, geb. Willard. Offenbach: Otto Schöpfer, Karoline Schöpfer, geb. Hümel.

Auswärtige Sterbefälle (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangeben)

# Der Nachtflieger

ROMAN VON TOM GILL

## 17. Fortsetzung.

Sie lächelte und rief ihm zu: „Carlotta und Arturo werden gleich mit uns kommen! Wir nehmen unser zweites Frühstück auf ihrer Hacienda ein, und Sie, Herr Ringland, werden Gelegenheit haben, mit Senhor Arturo nach Herzenslust über Kaffeetiere zu sprechen. Morgen reiten wir dann zurück.“

Wenig später kam dann auch das Geschwisterpaar. Sie waren beide hervorragende Reiter. Auf dem Pferde Rücken schien Arturos sonst etwas schwächliche Gestalt förmlich zu wachsen.

Die kleine Kavalkade ritt schweigend den Bergpfad empor, dem Gipfel der Felswand entgegen, auf dem bereits die ersten Sonnenstrahlen rosig schimmerten. War es nicht, als ob mit jedem Schritt, den die Pferde nach aufwärts machten, der Canon mehr und mehr von seinem düster-unheimlichen Bann verlore? Man atmete unbeschwerter, denn es ging einer lichtereren Gegend entgegen. „Canon de los muertos!“ Ringlands Lippen klickten leise die spanischen Worte. Wie gut er jetzt deren Sinn verstand! Konnte es eine treffendere Bezeichnung für jenes gespenstische Tal geben?

Eine letzte Kehre, ein letzter steiler Anstieg, und die Pferde setzten schraubend und müde ihre Hufe auf die freie Hochebene.

Und dies bedeutete den Eintritt in eine Welt von strahlender Lieblichkeit. Ueber Meilen hin war hier das Land mit Sträuchern bedeckt, in deren blaugrünen Blumen das goldene Sonnenlicht fröhlich tanzte. Gegen den Horizont hob sich tiefpurpurne eine Kette sanft gewellter Hügel ab, und am Himmel türmten sich schneebedeckte Gipfel in lichter Helle. Arturo Vasquez hob die Hand. „Senhor Ringland — hier können Sie vom ersten Morgengrauen bis zum sinkenden Abend reiten, ohne auf eine menschliche Siedlung zu stoßen und, vor allem, ohne von der schlimmsten Plage europäischer Zivilisation — dem Stachelbrot — eingeengt zu werden.“ Er hielt sein Pferd an und fragte lächelnd: „Und nun, verehrter Freund, wo ist das finstere Tobestadt geblieben? Nichts mehr von ihm zu entdecken! Hier oben ist die Welt sonnig und heiter — ein wahres Sinnbild lockenden Lebens!“

Carlotta, die zwischen den beiden Männern ritt, warf Ringland einen verheißenden Blick zu und lachte ihren Bruder aus. „Das das Philosophieren, Arturo! Nicht interessiert vor allem, ob das Pferd des Caballero aus Wyoming ebenso schnellfüßig ist wie das meine.“ Sie gab ihrem Tier die Sporen und wirbelte in einer Wolke von Staub und Sand davon.

Ringland lehnte ihr rasch nach. Wie köstlich war es doch, in diesem strahlenden Sonnenschein, den endlosen Himmel über sich, dahinzujagen!

Wieder ließ er einen Blick bewundernd auf den beiden Mädchen ruhen. Sie waren wohl die vollkommensten Reiterinnen, die ihm je begegnet waren. Mit welcher selbstverständlicher Anmut und Sicherheit saßen sie auf ihren nun wild dahingaloppierenden Pferden! Keiner ihrer Vollblüter gestattete dem anderen, auch nur eine Nasenlänge voran zu sein.

„Unmühtiger“, erklang Vasquez' Stimme im Ton milden Vorwurfs, „Frauen verstehen es wahrlich nicht, mit ihrem Besitz vorsichtig umzugehen, seien nun Pferde oder Viehhaber. Sie hegen beide zu Tode.“ Mit einer stolzen Handbewegung deutete der junge Mexikaner dann dem Fremden den Umfang seines Besitzes an. „Ich hoffe, Senhor Ringland, Sie werden es nicht bereuen, von weit her gekommen zu sein, um meine Heimat kennenzulernen!“

In der klaren durchsichtigen Luft wurde jetzt ein nachgebautes Haus mit rotem Ziegeldach sichtbar, dem sich zahlreiche Nebengebäude anschleierten. Vor dem Wohnhaus breitete sich als weicher Teppich frischer grüner Rassen, zu beiden Seiten von niedrigen, mit Wein bedeckten Mauern umschlossen.

„Gefällt Ihnen meine Heimat, Herr Ringland?“

„Sie ist herrlich!“

Mit stolzer, echt spanischer Ritterlichkeit antwortete der junge Mexikaner: „Sie gehört Ihnen, Senhor!“

Immer weiter ritten sie in das wunderschöne Land hinein. Als sie vor dem Tor der Hacienda Halt machten, kamen zwei Knechte herbeigeführt, die die Pferde wegführen.

Aus dem dunklen, schattigen Innern des Hauses trat ein alter Mexikaner. Sein zerfurchtes Gesicht schien nur aus Runzeln zu bestehen. Strahlend blickte er zu seinem Herrn auf, dessen Steigbügel er leicht mit den Lippen berührte. „Senhor Arturo ist heimgekehrt — wir lieben wieder!“

Carlotta legte ihre Hand vertraulich auf die Schulter des alten Mannes. „Das ist Pedro, die treueste Seele unseres Hauses und der besorgsamste Wächter meines Bruders. Er hat bereits meinem Vater gedient. Für ihn ist Arturo der kleine Junge geblieben, den er im Reiten und Schießen unterrichtete.“

Ringland empfand, wie ungeduldig Vasquez darauf wartete, ihn bald durch seine Ställe führen zu können.

Der stolze Farmer hatte tatsächlich nicht zuviel behauptet. Während der nächsten zwei Stunden verlor sich Ringland in Bewunderung und Staunen über die Auslese herrlicher Zuchttiere, die hier angezammelt waren. Volkommeneres und Edeleres war zum zweiten Male wohl kaum zu finden. Lieblos strich Ringlands Hand über den seidig glänzenden Hals des einen oder anderen arabischen Degenies oder kranke den Nacken mächtiger Bullen. Jahrhundertlang mußte die Familie Vasquez mit unendlicher Sorgfalt, Sachkenntnis

und Geduld gearbeitet haben, um dieses ungewöhnliche Ergebnis zu erreichen. Mit Arturo vergaß er, auf Zeit und Ort zu achten, und wanderte mit ihm unermüdet durch die schier endlos sich aneinanderreihenden Ställe, die sein Farmerherz höher schlagen ließen.

Auf der schönen, breiten Veranda, die einen zauberhaften Blick auf die Hochebene bot, wurde ihnen ein Frühstück auf altspanische Art gereicht. Die Sonne strahlte glühend hernieder. Tiefblauer Himmel, Licht in Hülle und Fülle, dazu das Zwitschern von Vögeln und aus einiger Entfernung das Brüllen des Viehs — ja, das war Leben, Blut und Wärme!

Katherine sprach Ringlands Empfindungen aus. „Hier oben gehört man der wirklichen Welt an. Hier oben fühle ich mich als ein Teil von ihr. Man weiß, warum man lebt. Aber unten in der Schlucht —“ ihr Gesicht verfinsterte sich, „ist es dunkel und ungesund, und niemals kann ich dort heimisch werden.“

Nachdenklich strich Vasquez über seinen kurzen Schnurrbart: „Dann verstehe ich nicht, warum die liebevolle Senorita den Canon nicht verläßt. Sie ist für allen Sonnenschein wie geschaffen.“

Katherine's Augen blickten düster. „Vielleicht werde ich ihn auch bald verlassen.“

Carlotta lehnte sich lächelnd in ihrem Stuhl zurück. „Ich glaube, Lieblich, du wirst nicht eher gehen können, als bis Frank Reading sagt: Komm mit mir!“

Katherine antwortete trozig: „Vielleicht gehe ich doch früher fort. Ich sehe nicht ein, warum eine Frau stets darauf warten sollte, bis ein Mann sagt: Komm mit mir!“

Carlotta zuckte lässig die Achseln. „Eigentlich ist mir das auch nicht klar, aber in Wirklichkeit warten wir eben doch auf diese Worte.“

Nach der Mahlzeit brachen Ringland und Vasquez nochmals zu einem langen Ritt auf, der sie zu den südlichen Grenzen des Besitzes führte, und kehrten erst bei einbrechender Dunkelheit wieder heim.

Während der Abendmahlzeit wollte sich nach der letzten grauenhaften Nacht eine wirklich fröhliche Stimmung nicht einstellen. Müde und abgespannt, trennte sich die kleine Gesellschaft nach dem eingenommenen Kaffe.

Als Ringland an diesem Abend Katherine die Hand reichte, sagte er: „Sie waren ungewöhnlich tapfer. Ich bin sehr stolz auf Sie!“

Mit müden Augen lächelte sie ihm dankbar zu. . . .

Am nächsten Morgen zog sich Ringland rasch an und betrat dann die große Veranda. Die Hügelkette glühte im Morgenrot. In Gedanken verfunken, blickte er auf das herrliche Land hinaus und überhörte dabei fast den leichten Tritt Carlottas.

Für ein paar Augenblicke stand sie schweigend neben ihm. „Nicht wahr, Herr Ringland, unser Land ist weit und schön?“

„Ja, wahrhaftig, das ist es.“

„Schöner als Ihre Farm in Wyoming?“

„Senorita, die Heimat ist und bleibt das Vertrauteste für uns; aber ich muß zugeben, daß die Farben dieser Landschaft prächtiger und leuchtender sind als im Norden.“

Fortsetzung folgt.

### Der Motor der Familie

Immer frisch und mit Energie geladen. Trotz aller Arbeit, Sorgen, Hast und Aufregung gesunde Nerven, lebensfrohe und erfolgreich durch den Kraftstoff **Quick mit Lezithin** für Herz und Nerven.

Packg. RM 1.15, Kartpack. RM 4.- in Apotheken u. Drogerien

### Amtliche Anzeigen

(Amtl. Bekanntmachungen entnommen)

### Karlsruhe.

Spernung des Eisenbahnübergangs an der Landstraße 1. Ordnung Nr. 60 zwischen Gräben und Friedhofsweg. Wegen dringender Eisenbahnarbeiten am Bahnübergang an der Landstraße 1. Ordnung Nr. 60 zwischen Gräben und Friedhofsweg bei Im 45.108 der Bahnhofs Mannheim-Karlsruhe wird diese Straße in der Zeit von Donnerstag, den 14. Juli, 4 Uhr bis Freitag, den 15. Juli 1938, 16 Uhr, für sämtlichen Verkehr gesperrt.

### Karlsruhe-Durlach.

Handelsregister. Amtsgericht Karlsruhe-Durlach, 30. Juni 1938:

### Steinbach.

Bestellung neuer Ortstraßen hier

### Bühl.

Nachdem Bernhard Guber IV., Landwirt in Kappelbühl, seinen gemäß Artikel 39 des 2. B.D.G. § 27 Abs. 1 geübten Antrag auf Wiedereröffnung des Entschuldigungsverfahrens zurückgenommen hat, wird das Verfahren eingestellt.

### Baden-Baden.

Städt. Hochamt Baden-Baden

### Baden - eine Lust

über nur mit „Ohropax“-Bauswolle. Sie verhindert das Eindringen v. Wasser ins Ohr und gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schachtel m. 6 Paarhyg. Präp. Bauschen RM 0,90; in Apoth., Drog. usw. Max Negwer, Apotheker, Potsdam A 1

## E. S. PATRIA / E. S. PATRIA

### Der neue deutsche Expressdienst nach der Westküste von Südamerika

E. S. »PATRIA«

ein 16600 Brutto-Reg.-Tonnen großes schnelles Schiff mit dieselelektrischem Antrieb, mit Kabinen und Gesellschaftsräumen von großer Schönheit und höchster Zweckmäßigkeit, mit Schwimmbad auf weitem freien Deck, zahlreichen Zimmern mit Privatbad oder Dusche, Bar, Veranda-Café, Sportdeck, Klimaanlage zur Regulierung der Temperatur und Luftfeuchtigkeit in fast allen I. Klasse-Kabinen und allen Einrichtungen, die neuzeitlicher Schiffbau für Personen- und auch für Frachtverkehr zu bieten hat, eröffnet ihn am 27. August

### AB HAMBURG

Wegen starker Nachfrage ist frühzeitige Platzbelegung sehr empfehlenswert

Es reißt sich gut mit den Schiffen der **Hamburg-Amerika Linie**

Vertretung in Karlsruhe: **E. P. Hieke**  
Kaiserstr. Nr. 215, bei der Hauptpost  
Fernruf 767

E. S. PATRIA / E. S. PATRIA

Ich habe mich

**Kriegsstr. 234**  
(Nähe Weinbrennerplatz)  
als  
**ZAHNARZT**  
niedergelassen

**Dr. Hilmar Hardt**  
Fernruf 2044

Mein

**Orthodontisches Laboratorium**  
befindet sich ebenfalls  
**Kriegsstr. 234** Ruf 2044

**Dr. Hilmar Hardt**

Wolf Dieter Hubert

Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Stammhalters zeigen hochofrenant an

**Joachim von Steffelin und Frau**  
Dorothee geb. Sinner

z. Zt. Priv.-Klinik Dr. Stahl. Baumeisterstr. 48.

Stadt- u. Fern Umzüge

promt u. billig  
Reinfried, Tel. 4443  
Kreuzstr. 20.

# 11 badische Gemeinden werden Stadt

Vor wenigen Tagen ging durch die Tagespresse die Notiz, daß der Reichsstatthalter in Baden den badischen Gemeinden Weisheim, Wuchen, Engen, Meßkirch, Pfaffenort, Sinsheim (Hl.), Staufen, Stockach, Lauderbachshausen, Wertheim und Wolfach die Bezeichnung „Stadt“ verliehen hat. Die folgenden Seiten erzählen von den neuen badischen Städten, erzählen von Geschichte und Volkstum, und wer aufmerksam liest, wird bald wissen, daß diese Gemeinden entweder in früheren Jahrhunderten schon einmal Stadt waren oder aber durch die Ausgeprägtheit ihres Wesens den Namen des „Kur-Deckschen“ schon längst gesprenkelt haben.

## Engen - Kreuzpunkt zweier Straßen

Ein anmutiges Städtchen von über 3000 Einwohnern im Hegau und alte Kulturmetropole liegt auf einem langgestreckten Höhenrücken an der Kreuzung zweier wichtiger Straßen: Der „Ulmer Straße“, die von Schaffhausen über Engen nach Stockach führte und von Engen aus eine Abzweigung nach Tuttlingen hatte; die zweite Straße zog vom Bodensee (Konstanz-Radolfzell) über Engen nach Weisingen in die Saar und hinauf auf den Schwarzwald. Die Verbindungsstraße über Singen nach der Schweiz erhielt erst verhältnismäßig spät größere Bedeutung. Die Schaffhausener Straße führte längs durch die Stadt. Diese Straße kreuzte sich im Altdorf, einer Vorstadt im Norden Engens, die eine eigene Gemeinde bildete, und zwar mit einer größeren Gemarlung, als sie Engen besaß, worauf auch die Tafelde hinweist, daß die Stadtkirche eine Tochterkirche der alten Pfarrkirche St. Martin im Altdorf ist. Der kleine frühromanische Bau von St. Martin, der den Herren von Hegen und den Frauen der Sammlung als Begräbniskirche diente, wurde — gänzlich verwahrlost — in den Jahren 1867—1872 abgebrochen. Das Altdorf verdankt seine Entstehung der genannten Straßenkreuzung, an der sich Wirte und Händler und andere Gewerbetreibende niedergelassen hatten, um von dem vorbeiziehenden Personen- und Handelsverkehr Nutzen zu ziehen.

In einer Urkunde vom Jahre 1289 wird Engen zum erstenmal als civitas, Stadt, bezeichnet, hatte also zu dieser Zeit das Stadtrecht schon im Besitz. Die Vorstadt wird bereits 1381 erwähnt. Zwischen dem älteren Teil und der Vorstadt, an einem Einschnitt des Bergrückens, an der Stelle, an der das Nordtor der Stadt war, liegt ostwärts der Straße die Stadtpfarrkirche (in honore gloriosae virginis Mariae, sanctorum Johannis evangelistae et Martini episcopi consecrata). Die Annahme ist gerechtfertigt, daß ursprünglich die Pfarrkirche außerhalb der Stadt erbaut worden war auf einem Platze, auf dem auch der Markt abgehalten wurde und der auch als Gerichtslaube (1396 erwähnt) diente, nachdem sich durch die Vermehrung der Einwohner die Notwendigkeit des Baues einer zweiten Kirche ergeben hatte.

Neben den Kirchen ragt das Kränklinger Schloß weit in den Hegau hinein. In mehreren Bauperioden des 16. Jahrhunderts als Sitz der Grafen von Lupfen ausgebaut, schloß es sich mit seinem hohen Turm und weitläufigen Nebengebäuden wie ein mächtiges Bollwerk an der Schaffhausener Straße in das enge Tal nach Süden vor. Daran schloß, durch Tor und Graben getrennt, der alte Teil der Stadt, die Häuser nach alemannischem Brauch mit der Traufe parallel zur Straße gestellt. Das spätgotische Rathaus ist, etwas versteckt an der Straße liegend, von Osten an seinem hohen Treppengiebel erkenntlich.

Das Dominikanerinnenkloster St. Wolfgang — hervorgegangen aus einer um 1330 gegründeten „Sammlung“ — ein stattliches Gebäude aus dem 17. und 18. Jahrhundert, beherrscht die ganze Westseite der Stadt. Gegenüber der Kapelle bauten sich die Kapuziner 1618 ein kleines Kloster, dessen Kirche und ein Teil der Nebengebäude heute noch steht.

Die Städtebauliche Entwicklung Engens hatte dem Umfang nach schon in der Spätzeit des Mittelalters, der äußeren Gestaltung nach im 17. Jahrhundert, ihr Ende gefunden. Mit der Verlegung der Residenz der Grafen — seit 1716 Fürsten — von Färstenberg nach Stühlingen und später nach Donauwörth scheint das Interesse der Stadtherren an der Stadt Engen geringer geworden zu sein. Um 1800 hatte die Stadt ihre höchste Blüte erreicht.

Durch seine Lage an der großen Heerstraße erfuhr Engen zur Genüge die Schrecknisse kriegerischer Zeiten. 1441 wider-



Wertheimer Giebel und Gassen  
Aufn. Bertholdszwelein



Rathaus zu Wolfach  
Aufn. Stehle

stand Engen der Belagerung durch die ober- und schwäbischen Reichsstädte und 1449 im deutsch-schweizerischen Kriege jener durch die Schweizer. Es beteiligte sich 1525 am Bauernkriege und litt im dreißigjährigen Kriege furchtbar durch die Schweden. 1640 wurde es durch die Franzosen zerstört. Nach Beendigung dieses barbarischen Krieges (1648) atmete die ausgehungerte Stadt wieder auf. Allein die folgenden Jahrhunderte brachten neues Elend. Am 3. Mai 1800 schlug der französische Feldherr Moreau die Oesterreicher bei Engen. Nach seinem Anschluß an Baden (1810) hat sich Engen zu einer auf wirtschaftlichem, gewerblichen und industriellen Gebiete aufblühenden Stadt emporgearbeitet, und zwar nur durch den Fleiß und die Umsicht seiner Bewohner.

## Kreuzerstadt Meßkirch

Das mittelalterliche Städtchen Meßkirch, das bis zum Jahre 1936 Sitz eines Bezirksamtes war und durch die Einführung der neuen Gemeindeordnung seine Stadtrechte verlor, hat dieser Tage durch Erlass des badischen Reichsstatthalters seine Stadtrechte wieder zurückerhalten, denn schon seit 1241 kann es seine Stadtrechte verbrieft nachweisen.

Wohl liegt die Stadt ein wenig abseits vom großen Gedränge und Getriebe des Alltags, still verträumt im vornehmen Winkel zwischen Hegau und Linggau an der Bahnlinie Radolfzell-Sigmaringen. Aber, wie ein köstliches Kleinod fügt sie sich in die großzügig dahinschwingende Landschaft eines Anläufers der Schwäbischen Alb.

Freundliche Gärten, wiesenbewachsene Hügel, wogende Kornfelder, schattige Wälder flechten den abwechslungsreichen Kranz seiner Umgebung und zeugen von Fleiß und Ordnungsliebe der hier wohnenden Menschen, die aus einem von Natur aus nicht gerade sonderlich begünstigten Stück Erde fruchtbares Land und ein sauberes Städtchen geschaffen haben. Man mag mit der Bahn von Sigmaringen, Radolfzell oder von einer der breiten Landstraßen kommen, von überall

her grüßt als Erster der prächtige Kirchturm von Sankt Martin. Die Kirche, ein farbiger Barockbau aus dem 17. Jahrhundert, birgt in ihrem Innern Kunstwerke und die beiden Erzgrabmäler der Herren Gottfried und Werner von Zimmern, unter deren Herrschaft die Stadt ihre Glanzzeit erlebte. Von ihrem Ruhm und ihrer Größe zeugt heute noch das gewaltige Vieredmaß des prächtigen Renaissanceschlusses, das um 1557 von Froben Christoph von Zimmern erbaut wurde. Nach dem Aussterben der Zimmern 1595 traten die Helfensteinen, nach ihnen die Fürstenberger die Herrschaft von Meßkirch an. Letztere behielten sie bis 1806, wo Meßkirch durch die Mediatisierung an Baden kam.

Schon in frühester Zeit war das Stadtgebiet und die weitere Umgebung besiedelt. Pfahlbauortler standen in nahen Meeren, zahlreiche Bronze- und Hallstattfunde sind nachgewiesen. Kelten bauten sich hier Schanzen zu ihrer Verteidigung, der Fortritt römischer Legionen drohte über von ihnen erbauten Straßen, die Goldinbunderschaft wachte über alemannisches Besitztum. Die großen Kriege, Bauernkrieg, 30jähriger Krieg, bei dem Wiederhold vom Hohentwiel die Stadt in Schutt und Asche legte und die napoleonischen Kriege brachten neben den Zimmernschen Erbfeinden oft große Not und Bitternis über die Bewohner der Stadt.

Doch immer wieder ließ Tatkraft und väter Fleiß der Bevölkerung neues Leben aus den Ruinen erstehen. Neue Blüte erlebte die Stadt nach der Zeit der 70er Jahre, als Johann Baptist Roder den Grundstock zu Meßkirchs blühender Viehzucht legte. Meßkircher Zucht wanderte nach allen Ländern Europas und eroberte auf den Weltausstellungen die ersten Preise.

Der Weltkrieg und seine Folgezeit brachten, wie überall einen Stillstand. Doch wieder erlangte Meßkircher Zuchtvieh auf den deutschen Ausstellungen erste Preise, die die Führung der oberbadischen Zucht bewiesen. Auch heute noch ist Meßkirch im Bereiche der Höhenflechtviehzucht ein fortschreitend vorbildliches Zuchtgebiet.

Zur Rundung des Ganzen über die Senbergstadt sei noch die Luft, die um Meßkirch weht, erwähnt. Die einen sprechen



Stockach von der Nellenburg  
Aufn. Bertholdszwelein



Meßkirch ist vorzügliches Viehzuchtgebiet  
Aufn. Bertholdszwelein

## Ein Kleinod des oberen Breisgauer

von kräftiger gesunder Höhenluft, wieder andere, die Dichter (Wilhelm von Schuffen) nennen sie Mektircher Genieluft. Alle haben recht. Mektircher Genieluft klingt aus den Weisen eines Konradin Kreutzer, der 1772 hier das Licht der Welt erblickte, wettet aus den Predigten eines Pater Abraham, der um 1644 im nahen Kreenheinstetten geboren wurde. Mektirchs Genieluft weht aus der Zimmerischen Chronik und den Kunstwerken. Aus Mektirchs Luft sind in neuerer Zeit der Schlachtenmaler Seele, der Dichter Anton Schlude, der Philosoph Heidegger und der zeitgenössische Dichter Anton Gabel hervorgegangen. P. C.

### Linzgaustadt Pfullendorf

Hoch über dem Bodensee, auf den Höhen des Linzgaues, liegt auf halbem Wege zwischen den weißen Jurafelsen des Donautals und dem Schwäbischen Meer die alte freie Reichsstadt Pfullendorf. Der laute Strom des großen Fremdenverkehrs rauscht an dieser stillen heimeligen Landschaft nord- und südwärts vorbei. In flachen Bögen verlieren sich die Moränenhügel; Hügel und Täler, Berge und Schluchten wechseln miteinander in lieblichen Bildern, dazwischen liegen stille Niedwiesen und dunkle Seen.

Schmucke freundliche Dörfer, zwischen Obstbäumen versteckt, beleben das malerische Bild. Die hohen alten Giebelhäuser und Kirchtürme fügen sich in den zarten Rhythmus der geschweiften Hügelkonturen ein. Von Quellen und Bächen durchspritzt, ist hier echtes wohlbestelltes Bauermland, voll Arbeit und Mühe, voll Behagen, Gesundheit und kräftiger Lebensfreude.

Wie ein Luginsland ruht die getürmte Stadt auf dem buckligen Hochgelände, terrassenförmig aufgebaut. Die Giebelhäuser und Fachwerkbauten, die Reste der alten Stadtbefestigung, Tore, Wehrtürme, Gräben und alten Stadtpartien, die verträumten Winkel und Gassen geben ihr ein reizendes Gepräge und verkörpern typisch die heimelige Welt der Ateinstadt.

So traut und friedlich sieht alles aus, daß man heute die Wehrtürme und Schickscharten in der alten Stadtmauer nicht allzu ernst nimmt. Und doch hat Pfullendorf eine alte und reichbewegte Geschichte. Urkundlich wird es bereits im 8. Jahrhundert erwähnt. Es war Sitz des Geschlechts des Grafen von „Pfullen“ und wurde schon 1220 zur freien Reichsstadt erhoben. Der Schwaben- und Bauernkrieg, der dreißigjährige Krieg und die Franzosenkriege umbrandeten mit ihrer düsteren Blut die Mauern, Fest und Hungersnot schlangen ihre unbarmherzige Geißel, Brandstiftung und Plünderung schritt durch die engen Gassen.

Nach all dem unsäglichen Leid raffte sich der Lebenswille der Stadt wieder rauh empor. Davon zeugen Wandermaler und Kunstwerke. Aber auch in neuzeitlichen Anlagen und Einrichtungen steht Pfullendorf nicht zurück und bietet seinen Gästen vielerlei Gelegenheit zur Ausspannung und Erholung. In der weitläufigen Stille der die Stadt rings umgebenden Buchen- und Tannenwälder, in den lauschigen Anlagen am Stadteck und im Stadtpark, vor allem aber im neuerbauten Waldbad, spendet die Natur in legendärer Fülle wohlthuende Ruhe und Kräftigung der Gesundheit!

„Es klinge das Lied schwarzdunkler Wälder, einsamer Höhen, taufreicher Wiesen und prangender Reben brausend durchs Land“, so lang vor vielen Jahren ein weitgereister Wanderer, das herrliche Panorama schauend, das sich ihm vom Schloßberg, dem Wahrzeichen des weinstrohen Kaufstädtchens Staufeu, auf die Landschaft des oberen Breisgauer eröffnete. Wahrhaftig, wer von der stolzen Ruine, die den in die Rheinebene hineingetürmten Schloßberg krönt, den Blick in die Weite schweifen läßt, wird zum Bewunderer dieses einzigartigen Fleckchens Erde. Wiesen und Felder füllen die „Staufener Nacht“, an deren Rändern Reben sanft emporklettern. Freundliche Dörfer lugen wie helle Blüten aus dunklem Grunde und der Rhein rauscht im Westen des deutschen Volkes Helbenmelodie. Der Kaiserstuhl und die Vogesen schließen als gigantische Kulisse diese Szenerie nach der einen, das Schwarzwaldmassiv mit dem Kandel, Schauinsland, Belchen und Blauen nach der andern Seite.



Das Obere Tor in Pfullendorf

Es siehe jedoch Staufens Schönheit nur zu einem Bruchteil kennen, würde man nicht auch das idyllische Münsterental, das als untrennbare Wesenseinheit von Staufeu, dem

Wächter des Tales, zu seinem gewaltigen Beherrscher, dem Belchen, überleitet, an dieser Stelle nennen. Staufeu, das Münsterthal und der Belchen bilden einen wunderbaren Dreiflang in der grandiosen Schwarzwaldsymphonie. Weitere Töne behaglicher Gemütlichkeit und gastlicher Aufgeschlossenheit umschmeicheln den Fremden, der im Sommer und Winter, dem steinernen Meer der Städte entfliehend, Ausspannung, Erholung und neue Kräftigung sucht. Mit verschwenderischer Fülle hat die Natur die „kleine Breisgaumetropole“ beglückt und die Geschichte hat geholfen, dem landschaftlich reizvollen Kleinod Staufeu einen geschichtlich bedeutsamen Klang zu verleihen.

Alte Städte sind wie kostbares Geschmeide. Jedes Teilstück gewinnt durch besondere Überraschungen. Man durchforstet sie immer wieder neu und sucht mit romantischer Sehnsucht ihre verborgendsten Schönheiten. Das aber ist ein lohnendes Bemühen ohne Gleichen. Man erkennt, daß sie ihr Gewand und ihr Aussehen wechseln. Unvergänglich bleibt der Frühling im vielhundertjährigen Staufeu. Blüten funkeln von heimlichem Glanz in der sinkenden Sonne, und die Schneekuppe des Belchen steht dazu in schärfstem Kontrast. Wenn im Frühsommer die Reben blühen und für wenige Stunden der berausende Duft des werdenden Weines über dem Städtchen lagert, oder wenn der Janberer Herbst mit kunstvoller Hand die strahlenden Farben seiner Palette mischt, dann erkennt man in fester Steigerung den hohen Abglanz paradiesischer Schönheit in der Landschaft des oberen Breisgauer. Ueberall, wohin das Auge sich wendet, leht schöpferische Formkraft; nimmt es da Wunder, daß hier ein Bildhauer der Plastik der Formen so versiel, wie Meister Sixt von Staufeu, der geniale Schöpfer ewig gültiger Kunstwerke im Freiburger Münster und am Kaufhaus der Dreifamstadt. Wo einst stolze Ritter Auszug vom trübsigen Bergfried hielten, da stehen heute der Wanderer, der Ruhestuchende, der Künstler und der Geschichtsfreund, um neben der Lieblichkeit jungfräulichen Lebens in der Natur den Ernst geschichtlichen Werdens und Vergehens zu verspüren.

### Marktzentrum Stockach

Die Stadt Stockach ist sehr alt. Ihre Gründung ist aller Wahrscheinlichkeit nach den Alemannen zuzuschreiben und mindestens in das 4. bis 5. Jahrhundert zu legen. Urkundlich erscheint sie erstmalig in der Mitte des 11. Jahrhunderts. Die älteste Schreibart lautet Stoda und Stoden, erst seit 1777 schreibt die Stadtkanzlei durchweg Stockach. Bereits um 1240 wurde Stockach das Stadtrecht verliehen, zu jener Zeit ein Akt von fast staatspolitischer Bedeutung. Damit erhielt es gleichzeitig das Recht, Märkte abzuhalten, die Niederlassung von Handwerkern zu gestatten, die Gemeindeverwaltung freier zu betätigen, sich mit Türmen, Toren und Mauern zu besetzen und die Bürgerwehr zu bewaffnen. Diese Vorrechte hatten naturnotwendig zur Folge, daß die Leibeigenschaft auf den Städten weniger schwer lastete, als auf den Bewohnern des flachen Landes.

Wenige Jahrzehnte später schon, im Jahre 1287, war das Städtchen Besitz des Grafen von der Nellenburg. In der Geschichte ist zu lesen, daß Stockach mit der Landgrafschaft

Suchen Sie Ruhe und Erholung?  
Das bietet Ihnen

## Pfullendorf

Stadt mit 3000 Einwohnern, ehemals freie Reichsstadt, zwischen Linzgau und Hegau, Bodensee und Donautal, mit alten, hohen Giebelhäusern, Festungstürmen, Winkeln und reichen Sehenswürdigkeiten. Umgeben von einem Kranz herrlicher Nadelwälder, gesunde, ozonreiche Höhenluft (656 m ü. d. M.). Prächtige Parkanlagen und das sehr idyllisch gelegene Waldbad bieten jedermann Tage der Ruhe und Erholung. Billige Pensionspreise. — Auskunft: Bürgermeisteramt.

Spare bei der Bezirkssparkasse Pfullendorf

## Wolfach

im Herzen des Schwarzwaldes • Seit 300 Jahren Kurort

Aufstrebende Amts- und Kreisstadt im Kinzigtal.

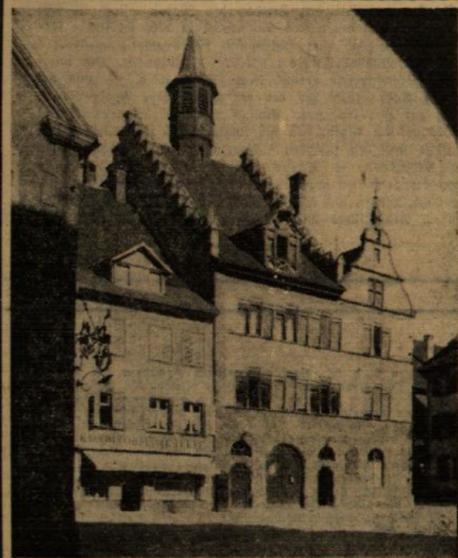
Kuranlagen, Kurgärten, Freiluft- und Schwimmbad, Tennisplatz, Sportplatz, Kurkonzerte, Tanzabende, Lichtspieltheater, Theater der Bad. Bühne, Autorundfahrten, Ausgangsstelle für herrl. Wanderungen, Heimatmuseum

Ueberall in Baden: die „Badische Presse“

## Wertheim

am Main und an der Tauber

Die zauberhafte Frankensstadt mit Spitzweggassen und idyllischen Winkeln, mit Türmen und Toren aus alter Zeit, mit modernen Bädern am Main und an der Tauber, mit Hotels und Gaststätten, die allen, selbst den anspruchsvollsten Wünschen gerecht zu werden vermögen, heißt auch **Sie** in ihren althistorischen Mauern auf das Herzlichste willkommen!



## Die Stadt Staufeu

blickt seit 1937 auf ein 600jähriges Bestehen als Stadt im Breisgau zurück. Ereignisse von historischer Bedeutung wechselten im Laufe der sechs Jahrhunderte

Aufnahme: Dr. Paul Wolff-Frankfort.

Nellenburg im Jahre 1805 der Krone Württemberg zufiel und 1810 an das Großherzogtum Baden übergeben wurde.

Seit der Machtübernahme durch die NSDAP hat Stockach einen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen, wie es noch nie zu registrieren war.

Die Stadtverwaltung Stockach hat ein eigenes Krankenhaus und Gaswerk. In kultureller Hinsicht sei erwähnt, daß in Stockach außer der Volksschule und der allgemeinen Knaben- und Mädchen-Fortbildungsschule auch eine Gewerbe- und Handlungsschule sowie eine Bürgerschule vorhanden ist.

Somit gibt die ganze Struktur der Gemeinde Stockach mit jetzt auf 3900 angelegenen Einwohnerzahl das Gepräge einer Stadt. Als Stadt sieht Stockach die Gewissheit in sich, daß auch die noch vor ihr liegenden Aufgaben bewältigt werden, aber auch gleichzeitig die Erkenntnis, daß alle Anstrengung und aller guter Wille vergebens aufgewendet worden wären, ohne den festen Untergrund einer straffen Finanzordnung, und vor allem ohne die mitreißende Führerpersönlichkeit Adolf Hitlers, dessen Idee und Werk Ausgangspunkt aller Entwicklung ist.

Amtsstadt an der Tauber

Die Amtsstadt Tauberbischofsheim blickt auf eine uralte Geschichte zurück. Die günstigen Bodenverhältnisse brachten es mit sich, daß die Gegend von Tauberbischofsheim schon ein bewohnter Platz war, lange bevor es seinen jetzigen Namen erhielt.



Engener Schützenturm und Rathaus

Engener Schützenturm und Rathaus. Liegenden Hocker, auf allerlei Gefäße und geschliffene Steinbeile. Im übrigen wurden bei weiteren Ausgrabungen auf der Gemarkung Schmuckstücke aus Bronze und Ueberreste von Waffen aufgefunden.

Nach alter Ueberlieferung soll sich Tauberbischofsheim früher aus 7 Höfen ursprünglich zusammengesetzt haben. Woher der Name des Ortes kommt, ist nicht zu ermitteln.

Im Jahre 1342 erhielt das Dorf Bischofsheim das Stadtrecht und war damit die Besugnis verknüpft, die Stadt befestigen zu dürfen.

Der ziemlich in der Mitte des ursprünglichen Schlosses stehende Türmersturm ist zum Wahrzeichen unserer Stadt geworden.

Unweit der Stadtkirche befindet sich das Amtshaus (Bezirksamt), aus drei Flügeln bestehend. Ueber dem Haupteingang im östlichen Flügel, Renaissancefaçade, die dem Beschauer mittelt, daß Alex. v. Niedern 1588 dieses Haus seiner Gemahlin Anna Maria von Crailsheim als Witwenstift vermachte, und daß diese im nächsten Jahr sich mit Bernhard von Wischenstein wieder vermählte. Der jetzige Bau ist erst 1750 erbaut.

Wertheim, zauberhafte Frankenstadt

Wenn man vom Redartal nordlich über die Höhen steigt, wenn man durch die schweigenden Wälder des Odenwaldes auf einamen Pfaden oder lebhafteren Straßen gewandert ist, wenn man die letzten Berge des Spessart bezwungen, hinwegschaut über ein neu und urplötzlich sich öffnendes Tal, dann grüßt ein Schloß, hoch und hehr hinüber zu dem Wanderer, der den Blick nicht losreißen kann von dem Bilde, das sich ihm bietet.

In luftigem Tanze wirbeln die Wellen der Tauber dem Main entgegen, eng umschließen die beiden Wasser ein Städtlein, das aus der Höhe wie ein Flecken aus alter Zeit, wie ein stiller Winkel, in dem die Romantik noch eine Heimstätte hat, anmutet: Wertheim!

Und wenn die Burg drüben auf den östlichen Hängen erzählen könnte von altersgrauer Zeit, dann würde sie beginnen bei jenen Tagen, in denen noch Ritter aus der blühenden Stadt über die Zugbrücke zogen, in denen der Bauernkrieg dem Volke furchtbare Wunden schlug und Gultav Adolf im 30jährigen Bluten Aufnahme in der Schloßkemenate fand.

Die Wahrzeichen einer ritterlichen Zeit reden heute noch Kapellen und Türme sich in den friedlichen Himmel abgelegener Gefilde und wer in den Abendstunden durch die stillen und malerischen Spitzweg-Gassen und Gäßchen schreitet, der kann nicht anders, als das Land, den Winkel an Tauber und Main lieb gewinnen.

1472 war's, als die Kiliankapelle begonnen wurde, die eine der schönsten und interessantesten Doppeltürme spätgotischen Stils in ganz Deutschland ist. Heute dient sie dem Historischen Verein als Museum, das eine wertvolle Wertheimer Altertumsausstellung enthält. Interessant ist ferner die 1888 angefangene evangelische Kirche mit dreifacher Pfeilerbasilika und gesondert stehendem Turm. Der Engelsbrunnen, im Renaissancestil erbaut, ist jahraus, jahrein das Ziel kunstliebender Menschen.

Still und verschwiegen liegt die 1447 errichtete Marienkapelle mitten in den engen Gassen der Altstadt. Das Dunkel der sein aufeinander abgestimmten Farbtonungen der Häuser, die unzähligen Türme der alten Stadttore, all die vielen, vielen Einzelheiten ergeben ein großes Ganzes, das nicht nur des Anschauens wert ist, sondern in dem man sich auch wohl zu fühlen vermag.

Wir wandern weiter durchs Taubertal, an dessen Berghängen edelste Trauben den Sonnenschein sammeln, der sich als Wein gesammelt in diebauchigen Vocksbeuteln die Welt



Buchen, Blick vom Kollergäßchen

erobert hat. Wir wandern weiter an der Tauber, die ganz zum Täuberlein geworden und verträumt ein altes Kloster mit Schloß der katholischen Linie der Löwensteiner Fürsten umspült: Bronnbach.

Ruhe atmet die Landschaft, überall offenbart sich die Allmacht gottgewordener Natur und läßt den Wanderer stille stehen, um im Kreuzgang des Klosters kunstvolle Grabdenkmäler von Männern erzählen zu lassen, die einstmal's Großes und Kühnes taten für das fränkische Land. Wie Glockenläuten liegt es über dem Land und feiertätig ist's drinnen im Herzen, wenn man der frommen Stätte den Rücken kehrt, um dem Flüsslein, das hurtig über Felsgestein talab seinen sprudelnden Weg nimmt, entgegen zu wandern.

Nedarland - Mainland! Hoch reckt sich der Odenwald zwischen beiden, nicht trennend, sondern verbindend. Und wer in herrlichen, bunten Frühlingstagen, wer in der Glut des Sommers, im goldenen Glanze des Herbstes durch das Land geschritten, der wird sich allezeit wieder in dieses fränkische Paradies zurücksehnen, der wird gern wieder an den Ufern des Maines wandern zu der zauberhaften Frankenstadt, der wird Raft halten an Stätten, von denen der Dichter Heinrich Bierdorf singt, daß dort deutscher Geist und deutsche Romantik noch eine Heimstätte haben.

Wolfach mitten im Schwarzwald

Im Herzen des Schwarzwaldes, am Einfluß der schäumenden Wolf in die Kinzig, liegt die 2500 Einwohner zählende Stadt Wolfach. Urkundlich wurde sie schon ums Jahr 1000 erwähnt. Sie ist Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen in die idyllischen Täler und verträumten Wälder. Gepflegte Spazierwege, Konzerte, ein Kurgarten mit Beleuchtungen, Schwimmbäder mit Kesseln und nicht zuletzt autogeführte Hotels und Gaststätten führten zu einer Steigerung des Fremdenverkehrs gegenüber 1933 um über 300 Prozent. Im Heimatmuseum und städtischen Archiv wurden seit langen Jahren geschichtliche Dokumente des Tales zusammengetragen. Mit viel Liebe und Verständnis wurde das Museum, das zu den bedeutendsten Heimatmuseen Badens zählt, ausgebaut. In Wolfach finden wir noch den Schwarzwald in seiner ursprünglichsten Art. Strohbedeckte Schwarzwaldhöfe, bunte Trachten, Bergwiesen und herrlicher, dunkler Tannenwald, das sind die Vorzüge, die kaum eine andere Stadt im Schwarzwald aufzuweisen hat.

Besuchen Sie das alte, malerische

Stockach

Unweit der wald- und burgenreichen Gestade des Überlinger Sees, inmitten einer anmutigen Hügellandschaft gelegen, umrahmen blumige Wiesen das liebevolle Bild mittelalterlich traumhafter Versunkenheit

Hier finden Sie

Ruhe, Erholung und Kräftigung

Best geführte Hotels und Gaststätten am Platze  
Auskunft und Prospekte durch den Verkehrsverein

Engen im Hegau

Stilschen dem Oberrhein, Bodensee und dem Donautal breitet sich der Berge-, Burgen- und sagenreiche Hegau aus, ein von Natur und Geschichte reich bedachter Landstrich. Das Wechselland des Hegaus liegt in seinem Wesen, das ihn wie eine heilige Landschaft umschließt. Die geologischen Forschungen bestätigen, daß gerade sich hier gewaltige Zettalter der Erdgeschichte treffen. Die damals gewaltigen feuerflüssigen vulkanischen Kegelsberge (die heutigen Hegauberge), die Eisströme der Gletscher- und Moränenzeiten und an den Handgebirgen die mächtigen Ausläufer des zerklüfteten Juralalgebietes. Funde aus der Stein- und Bronzezeit beweisen die früheste Besiedlung der Gegend und des an wichtiger Stelle uralter Straßen gelegenen Ortes Engen. Der wichtigste Fundort ist der sogenannte „Petersfels“, mit seinen zahlreichen prähistorischen Funden der Madelsteinstufe (5-6000 Jahre vor Christus) aus der Eiszeit, von denen eine Sammlung in dem im Jahre 1937 neu errichteten Heimatmuseum sich befindet. Im Mittelpunkt dieser abwechslungsreichen Landschaft liegt als Mutterstadt des Hegaus Engen mit 2700 Einwohnern. Ein altertümliches Städtchen, auf einem Bergvorsprung erbaut, liegt 520 m a. d. M. und hat vorzügliches Klima. In nächster Nähe erhebt sich der 848 Meter hohe Söfen-Höhen. Die Burgwälder dieses werden zur Zeit freigelegt. Ein 10 Meter hoher Aussichtsturm bietet einen herrlichen Rundblick auf die Alpen, von der Zugspitze bis zum Mont-Blanc, das Alpenvorland, Bodenseegebiet und den südblichen Schwarzwald. Der Nordhang des Söfen-Höhen bietet ideale Stigeplätze, - Schöne und große Mischholzwälderungen für Erholungsuchende. Station der bekannten romantischen Schwarzwaldbahn Offenburg-Rasthaus. Kraftspinnlinie nach Kengen und Welterdingen. Abwechslungsreiche Wanderwege nach mehreren Richtungen. Neuzugliches und modernes Krankenhaus. Gute und billige Gaststätten.

Mießkirch

ist die Geburtsstadt des Komponisten Konradin Kreutzer (1780-1840). Die Stadt Mießkirch, 600 m a. d. M., liegt auf weißer Hochebene am Fuße des Gaisbergs. Sie präsentiert sich dem Besucher als anmutiges und eigenartiges Landstädtchen. Das gesunde und bekömmliche Klima, die lässigen Räder, die in den heißen Sommertagen angenehm empfunden werden, und die Lage abseits des großen Verkehrs machen Mießkirch zum gegebenen Aufenthaltsort für denjenigen, der Schonung seiner Nerven sucht und einige Zeit abseits des großen Verkehrs verbringen will. Gute, auch modernen Erfrischungsorte entsprechende Gaststätten ermöglichen den Aufenthalt zu niedrigen Preisen, bei bester Verpflegung. In diesen Zeiten hat sich der mittelalterliche Charakter der Stadt erhalten. Es wirkt eine Reihe von Sehenswürdigkeiten auf, die auf eine bedeutende Vergangenheit schließen lassen. Was deren größte unter den Sehenswürdigkeiten ist, das ist die Kirche von Mießkirch. Ferner enthält die Kirche als Kleinod der Renaissancekunst und des Barockes ein reiches Inventar. Sie enthält u. a. ein Gemälde des berühmten Meisters von Weichkirch. Ferner enthält die Kirche als Kleinod der Renaissancekunst und des Barockes ein reiches Inventar. Sie enthält u. a. ein Gemälde des berühmten Meisters von Weichkirch. Ferner enthält die Kirche als Kleinod der Renaissancekunst und des Barockes ein reiches Inventar.

ist die Geburtsstadt des Komponisten Konradin Kreutzer (1780-1840). Die Stadt Mießkirch, 600 m a. d. M., liegt auf weißer Hochebene am Fuße des Gaisbergs. Sie präsentiert sich dem Besucher als anmutiges und eigenartiges Landstädtchen. Das gesunde und bekömmliche Klima, die lässigen Räder, die in den heißen Sommertagen angenehm empfunden werden, und die Lage abseits des großen Verkehrs machen Mießkirch zum gegebenen Aufenthaltsort für denjenigen, der Schonung seiner Nerven sucht und einige Zeit abseits des großen Verkehrs verbringen will. Gute, auch modernen Erfrischungsorte entsprechende Gaststätten ermöglichen den Aufenthalt zu niedrigen Preisen, bei bester Verpflegung. In diesen Zeiten hat sich der mittelalterliche Charakter der Stadt erhalten. Es wirkt eine Reihe von Sehenswürdigkeiten auf, die auf eine bedeutende Vergangenheit schließen lassen. Was deren größte unter den Sehenswürdigkeiten ist, das ist die Kirche von Mießkirch. Ferner enthält die Kirche als Kleinod der Renaissancekunst und des Barockes ein reiches Inventar. Sie enthält u. a. ein Gemälde des berühmten Meisters von Weichkirch. Ferner enthält die Kirche als Kleinod der Renaissancekunst und des Barockes ein reiches Inventar.





# BP Sonntagspost

Beilage

der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 10. Juli 1938

Bert Bertram:



## Nach dem Regen

Das Wasser rann in kleinen Bächen an den Scheiben des Postautos herab und verwischte die Umrisse der Landschaft. Die beiden Männer starrten schweigend durch das blinde Glas und bemühten sich, mit ihren Blicken den grauen Vorhang da drüben zu durchdringen. Aber sie sahen nur die vor Nässe triefenden, glänzend schwarzen Tannen links und rechts der Straße, auf deren Bindungen das Postauto mit brummendem Motor in die Höhe kroch. Die wenigen Passagiere, die an dem kleinen Bergbahnhof eingestiegen waren, kauerten sich mit verdrossenen Gesichtern in ihre Sitze und blätterten in den Magazinen, die sie irgendwo in einer großen Stadt gekauft hatten, und die nun eigentlich in einem leeren Zugabteil liegen sollten. Aber sie waren froh, daß sie sie mitgenommen hatten. Und trotzdem lasen sie nicht. Sie taten nur so, denn in Wirklichkeit lauschten sie alle auf den Regen, der gegen das Verdeck trommelte, auf das klatschende Geräusch, das hörbar wurde, wenn der Wagen durch eine Pfütze fuhr und auf die Worte, die hin und wieder einer der Mitreisenden in die bedrückte Stille hinein sprach. Doch die Worte drehten sich nur um das Wetter. Da blätterten sie hastiger in ihren Magazinen, taten vertiefter, schloffen fester und zogen hektischer an ihren Zigaretten.

Ja, es war eine trübselige Fahrt und ein wenig verheißungsvoller Anfang des Urlaubs, den die beiden Männer erlebten. Sie waren froh, als sich die dunkle Wand der Tannen lichtete und eine matte Helligkeit hindurchblinzelte. Das Brummen des Motors wurde schwächer, die Fahrt verlaunzte sich und dann hielt das Postauto vor einem großen Gebäude. Hotelbediener mit Regenkleidung warteten vor der Tür, prüften sich auf das Gepäck, das der Schaffner vom Dach herunterreichte und geleiteten die Gäste ins Haus.

„Ich freue mich, daß Herr Doktor doch gekommen ist“, begrüßte sie der Empfangsbesorger und machte eine Verbeugung zu dem Herrn hin, den Schwarzkopf als Professor Hartmann vorstellte. „Darf ich den Herren gleich ihre Zimmer zeigen“, fragte er und eilte voraus. Man merkte ihm an, wie sehr er bedauerte, daß so schlechtes Wetter war. Sie schritten durch einen langen Korridor, in dem viele Türen waren. „So hier, Nummer 57! Dasselbe, in dem Herr Doktor voriges Jahr mit der gnädigen Frau gewohnt haben“, Schwarzkopfs Stirn furchte sich. Hartmann hatte ganz schmale Lippen. „Uebrigens, die gnädige Frau ist schon gestern gekommen“, fuhr der andere fort, „sie wohnt ein Stockwerk höher, auf Nummer 123, weil Herr Doktor doch das Zimmer nebenan für den Herrn reservieren ließ und in der Nähe sonst nichts mehr frei ist. Aber vielleicht könnte man durch einen Tausch... Soll ich der gnädigen Frau gleich Bescheid geben?“ — „Nein, nein“, fiel ihm Hartmann ins Wort, „lassen Sie das vorläufig. Wir danken für Ihre Freundlichkeit und — ja, schicken Sie jetzt bitte unsere Koffer herauf!“

„Was meinst du dazu“, sagte Schwarzkopf, als sie allein waren, „erit das mit dem Zimmer, und jetzt ist auch noch Sylvia da. Es gibt doch seltsame Zufälle.“ — „Hm“, machte der Professor, „es ist durchaus nicht gelagt, daß dies Zufälle sind. Das mit dem Zimmer ist sogar recht einfach zu erklären. Der Gute konnte ja nicht wissen, was inzwischen vorgefallen ist und hat Dir aus purer Zuverlässigkeit wieder dasselbe Zimmer wie im letzten Jahr gegeben. Und daß deine Frau hier ist, nun ja, das muß auch nicht gerade ein Zufall sein. Ich glaube eher... Aber nein, das ist ja Unsinn!“ — „Du meinst also“, sagte Schwarzkopf, „daß sie...“ Er verstummte plötzlich, ohne seinen Gedanken ausgesprochen zu haben und blieb auch weiter einsilbig und mürrisch, sodaß sich der Professor bald verabschiedete, um sich zum Abendessen umzuziehen.

### Eine Amsel singt...

Eine Amsel singt irgendwo  
silberne Triller auf hohen Wipfeln!  
Nun stehst du erschrocken froh  
und suchst in den Gipfeln...  
Ob das Lied an dich  
einem Wunsch entquoll?  
Spürst du es denn nicht?  
ein Herz ist übervoll.  
Scheue Flöte, klinge,  
was an Lust und Weh dich drängt, heraus!  
Tausend Frühlingsgeigen stimme,  
tausend Knospenaugen brich uns auf...!

Lito Zsild.

Schwarzkopf stand am Fenster. Er hatte die Vorhänge zurückgezogen. „Hier war es“, dachte er, „genau vor einem Jahr“. Hier hatte er sie überrascht in jener Nacht, da man das Fest feierte, hier auf der Couch war sie gesessen mit jenem Mann... Und jetzt war sie wieder da, genau wie er, ohne Verabredung, ohne daß er es wünschte, nur eben so. Seltsam. Aber sie wohnte ein Stockwerk höher... Und hier am Fenster, auf dem Balkon draußen, hatte er oft mit ihr gestanden, wenn die Sonne unterging hinter dem Gipfel da oben, der jetzt ganz in Wolken gehüllt war.

Ein hartes Pochen an der Tür schenkte ihn aus seinem Sinnen. Hartmanns vertraute Stimme ertönte drüben. „Bist du fertig?“, rief er, „ich habe einen Mordshunger!“ Als Schwarzkopf nicht antwortete, kam er herein. „Nanu“, staunte er, „du bist ja immer noch nicht umgezogen. Hast du vor, zu fassen, oder hat dich der Mann vorhin so erschreckt mit seiner Botschaft?“ — „Nein, nein“, Schwarzkopf lächelte matt, „es ist nur... Ich habe nämlich gar keinen besonderen Appetit, aber wenn Du willst, komme ich selbstverständlich mit.“

In der Halle hatte der Professor noch eine kurze Unterredung mit dem Empfangsbesorger, denn er sah, daß der Tisch, der für sie reserviert war, drei Gedecke trug. Das war sicher wieder eine der gutgemeinten Aufmerksamkeiten, die leider keine Gegenliebe finden konnten. Aber auch als das dritte Gedeck wieder abgetragen war, wollte keine rechte Fröhlichkeit aufkommen. Schwarzkopf war ganz geistesabwesend. Er gab sinnlose Antworten, wenn Hartmann ihn fragte und ließ seine Blicke ständig voller Unruhe über die Menschen hinschweifen. „Wir wollen doch bald wieder abreisen“, murmelte er einmal und sah den anderen nicht an dabei, „es regnet ja so!“

Eine Dame trat durch die Pendeltür. Sie war auffallend schön. Schwarzkopf zuckte zusammen. „Sylvia“, sagte er und griff mit einer fahrigten Bewegung nach seiner Serviette. Er begann zu essen, ohne noch einmal auf zu sehen, ohne noch etwas zu sagen. Er schien auch keine Antwort zu erwarten. Es war Hartmann recht. Einen Augenblick lang sah sich die Dame suchend um, dann erkannte sie den Professor, der sich leicht verbeugte, und den Mann an seiner Seite, der hastig seine Suppe löffelte. Es schien Hartmann, als lächle sie, während sie sich schroff umwandte und an einem ziemlich entfernten Tisch niederließ.

Es war ein unerträglicher Zustand. Durch das schlechte Wetter aus Haus gefesselt, begegnete man sich zwangsläufig oft. Schwarzkopf konnte sich bei einer solchen Gelegenheit einer Begrüßung nicht entziehen, die sehr förmlich und steif verlief, so wie sich etwa zwei Menschen begrüßen, die nichts weiter als eine flüchtige Bekanntschaft verbindet. Er wollte abreisen, er hielt es nicht mehr aus: Jeden Morgen Sylvia, jeden Mittag Sylvia, jeden Abend Sylvia. Und das ausgerechnet hier und um diese Zeit. Es war zu viel für ihn. „Morgen früh fahren wir“, sagte er eines Abends zu Hartmann, der ihm darauf sonderbarerweise nicht einmal wider sprach.

Das Barometer fiel noch mehr. In der Nacht stürmte es. Der Regen klatschte gegen die Scheiben. Endlos. Schwarzkopf lag wach. Er mußte immerfort an Sylvia denken, obwohl er es nicht wollte. Vielleicht war ihre Nähe daran schuld, vielleicht lag es daran, daß sie unter einem Dache wohnten, und daß sie jetzt wahrscheinlich ebenio auf das eindünne Trommeln des Regens lauschte wie er.

Am Morgen, als sie fahren wollten, stürmte es noch immer. Das Postauto kam nicht. Dafür aber kam ein Anruf aus dem Tal, in dem gelagt wurde, daß das Unwetter in der Nacht fürchterlich gehaust habe, und daß die Straße übersät sei mit niedergeworfenen Bäumen. Auch mittags kam das Postauto nicht. Dafür bellte sich aber der Himmel mehr und mehr auf, und als es auf den Abend zuging, sah man sogar schon hier und da ein Fehchen Blau in dem weißen Wolkengebirge. Auch der Gipfel, der die ganzen Tage mit einem grauen Schleier verhüllt war, rücte ins Licht. Schließlich schien sogar die Sonne. Noch ein wenig zaghaft zwar und wie erschaut über ihre Kühnheit, aber sie schien.

Schwarzkopf zog seinen Mantel an, ergriff den Stod und ging fort, ohne Hartmann benachrichtigt zu haben. Er wollte allein sein. Diese letzte Stunde hier oben. Er klonnte mit langen Schritten den Hang empor, so als wollte er all das auf ein Mal nachholen, was zu versäumen ihn der Regen die ganzen Tage hindurch gezwungen hatte. Er rüfchte oft



Sommerlicher Schwarzwald (Vorfeldkopf)

Aufnahme: S. Reihert

aus auf dem nassen Grase, schwere Tropfen schlugen ihm ins Gesicht, wenn ein Windstoß in die Tannen fuhr, aber er kam dennoch auf den Gipfel. Da stand er nun auf der kahlen Fläche, über die die späte Sonne einen goldenen Schimmer ausgegossen hatte und starrte über die Bergkuppen hin, die bis zum fernen Horizont in immer sanfteren Wellen ausliefen. Und er sah die Ebene vor sich ausgebreitet liegen, die weit im Westen wiederum von einem Gebirge gesäumt war, und er sah den Strom, der sich in großen silbrigen Bindungen durch sie hinwandelte. Ueber dem Schauen fand er seine Ruhe wieder, ja es erfaßte ihn zuletzt eine stille Heiterkeit, die er empfand, und die ihn deshalb beglückte.

„Man sollte eigentlich beten“, sagte eine Stimme hinter ihm, und es war seltsamerweise gerade das, was er soeben auch gedacht hatte, was er in solchen Augenblicken immer dachte und auch aussprach, vertrauten Menschen gegenüber. Erst als ihm dies eingefallen war, wurde ihm bewußt, daß eine andere Stimme als die eigene dieses Wort gesagt hatte. „Sylvia“, rief er. Man sah ihm an, daß er erschrocken war.

„So sagtest Du doch immer? Früher...“ sprach sie mit einem kleinen Lächeln, das ihn noch mehr verwirrte, als es ihre Anwesenheit ohnedies schon tat, und dabei ruhten ihre großen Augen mit unveränderter Klarheit und Festigkeit auf ihm. „Daran erinnerst Du Dich noch?“, fragte er, unsäglich erstaunt. Er war nicht fähig, unter diesem Blick etwas anderes zu antworten, oder gar nach dem Wieho und Warum zu forschen. „Ja“, sagte sie, immer mit diesem kleinen Lächeln um den Mund, „ich erinnere mich. Sehr gut sogar. Und an vieles andere.“ Sein Gesicht wurde finster. Da verschwand auch das Lächeln, und sie erzählte ihm hastig und mit zitternder Stimme das, was sie ihm schon lang hatte erzählen wollen.

Schwarzkopf betrachtete die Frau, die Sylvia hieß und seinen Namen trug, zwischen halbgeschlossenen Lidern hervor. Was sie gesagt hatte, weckte keinen Widerhall in ihm. Er hatte es gehört und... „Sie ist schöner denn je“, dachte er. Wie sie so da stand, in dem dünnen Kleid, mit bebenden Lippen, wie ihre Haare sich aber der Sonne glänzten. „Warum hast Du denn nie...“, flüsterte er, denn seine Stimme schien eingetrocknet. „Du hättest mir ja nicht geglaubt“, sagte sie schlicht und sah ihn weiter aus ihren großen Augen an. „Und Du meinst, daß ich — heute...“ — „Ich weiß es“, sagte sie fest. „Hm“, brummte er, „es ist so!“

Aus den Tälern stieg dünner bläulicher Dunst, die weite Ebene war zurückgelunken ins Dunkel, nur auf den Gipfeln war noch Licht, ein warmes, goldenes, das die beiden Gestalten einhüllte in einen Mantel von Glanz und durchsichtiger Bläue. Auch dann noch, als von irgendwoher aus der Tiefe das ferne Hupen des Postautos heraufdrang, das zur Bahn fuhr. Zwei Plätze waren frei darin.

NORBERT JACQUES



# Im Rückspiegel

In einer Gesellschaft wurden Beispiele der Tatsache berichtet, wie Eindrücke durch einen besonderen Grad von Heftigkeit nicht nur die Nerven verwirren, sondern selbst der Phantasie sozusagen falsche Befehle auferlegen. Dann kann es vorkommen, daß ein geringer und harmloser Anlaß sich zu einem fürchterlichen Erlebnis umfächelt, das des gesunden Verstandes spottet, das Gemüt narrt und den Besessenen in Gefahr bringt. M. erzählte mit der Angabe, ihm selber sei es geschehen, das folgende Erlebnis:

Der Polizei-Senator von Hamburg hatte mir das Museum gezeigt, das in seinem Verwaltungsgelände gehalten wird und in dem, zu Schulungszwecken, zahllose sogenannte Corpora delicti zusammen getragen, aber auch Aufnahmen zu sehen waren, die einen Tatbestand wiedergeben oder ihn wieder aufzubauen versuchten. Unter diesen Aufnahmen waren zwei, die mich auf eine völlig dämonische Weise beeindruckten. Man sah einen Mann in einer stillen Straße an einer Hauswand stehen. Obgleich eine schwarze Lache Blutes um seine Füße floß und er schon sechs Stunden tot war, bevor man ihn fand, stand er aufrecht da, als ob er sich einer Berrichtung hingebte, die durchaus nichts mit dem Sterben zu tun hatte. Auf einer anderen Photoreihe sah man eine Frau auf einem Sofa sitzen. Sie hielt sich steif aufrecht und hatte die beiden Hände friedlich beisammen auf ihre Knie gelegt, die ein wenig unterm Rock aufragten. Die Hände lagen in friedfertiger Ruhe da, wie zu einer Weile Entspannung zurecht gelegt. Die Augen blinzelten halb geschlossen. Sie ist im Begriff einzunicken, dachte man. Nein, sie war schon drei Tage tot, bevor sie so, ohne Stütze aufrecht sitzend, gefunden worden. Hinter dem Ohr war eine kleine Oeffnung und aus ihr war das Blut heraus- und in ihren Halsanschnitt hineingeflossen. Man sah die schwarze Spur.

Diese Bilder konnte ich tagelang nicht mehr vergessen. Die Erinnerung nahm manchmal Formen einer Verfolgung an: daß der Schein es möglich machen konnte, das finstere Geheimnis des Schrittes in den Tod als ein Nichts zu achten und ein Verharren im Leben vorzuspielen, dessen Verführung die grauenhaftesten schwarzen Lachen und Rinnfälle aufs Unheimlichste bezeugten.

An einem Sonntag, in einer Abendstunde verließ ich Hamburg, um mit meinem Wagen nach Hannover zu fahren. Die Nachtfalte machte sich plötzlich stark bemerkbar und ich schloß das Verdeck. Der Wagen war eines der neuen tiefen Cabriolets, mit zwei Fenstern, hinter denen der Raum mit den rückwärtigen Sitzen wie eine Höhle lag. Bei Hamburg wurde es schon dunkel. Die Straße blieb auffallend einlam. Die Eintönigkeit und Schwermut der Heide, durch die sie lief, war mehr zu fühlen als zu sehen, denn die Nacht war mondlos. Und so durch die Verlassenheit steuernd, überkamen mich wieder, mit unverminderter Wirkungskraft, die Erinnerungen an die Photos der Ermordeten, die mit einer so schauerlichen Täuschung im Kriminal-Museum weiterlebten. Ich ertrug bald das Alleinsein mit diesen Gesichtern nicht mehr und wollte in der nächsten Wirtschaft einkehren, um lebendige Menschen zu sehen und zu spüren.

Bald fuhr ich dann an eines der wenigen Dörfer heran und ich sah gleich am Eingang rechts und links die hellen Fenster je eines Wirtschaftes, lenkte auf das rechte zu, hörte aber streitende Stimmen drinnen und steuerte ohne zu halten nach dem linken Wirtschaft über. Es war einer der üblichen niederen Backsteinbauten, vor dem eine Reihe Bäume standen, und unter sie setzte ich den Wagen. Drinnen ließ ich mir einen Grog machen und es dauerte ziemlich lang, gewiß eine Stunde, bis ich bedient wurde, das warme Getränk eingeschlürft hatte und wieder in den Wagen kam, in dem ich jetzt beruhigt weiter machte.

## Kleine Heimatstadt

Von Walter Doerner

Wenn sie dir auch heute fluchen,  
kleine stille Stadt, —  
muß dich immer immer suchen,  
kleine Heimatstadt.  
Möcht an deinen Brunnen stehen  
wieder wie als Kind,  
und die güldnen Sternlein sehen,  
die darinnen sind.  
Möchte unter deinen Bäumen  
wieder einmal ruhn,  
und von kleinen Mädchen träumen —  
was sie jetzt wohl tun?  
Möcht ein einziges Mal nur wieder  
an den Gärten stehn,  
wenn die Rosen und der Flieder  
duftend übergehn,  
wenn durch deine laue Nacht  
klingt ein Geigenton,  
und sich — wundersam erwacht —  
tiefer bückt der Mohn.  
Wenn dir auch nicht viele blieben,  
kleine stille Stadt, —  
muß dich immer immer lieben,  
kleine Heimatstadt.

Der warme Grog trieb mir das Blut in den Kopf, als die kühle Nachtlust daran kam. Ich durchfuhr langsam das Dorf. Dann kam eine lange Strecke durch völlige Einsamkeit. An den Straßenrändern war niedriges Buschwerk. Ein Nachtvogel segelte plötzlich in einem stürzenden Flug in die Bahn meiner Scheinwerfer, senkte sich tief fast bis auf die Straße herab und purzelte auf verwirrten und eckigen Flügel schlägen immer nah vor mir dahin, der vom Gas ging und hupte. Doch das langsamere Fahren und die Hupenruhe, die der leeren Nacht Gemalt antaten, schienen einen solchen Bann auf den Vogel auszuüben, daß er sich immer törichter benahm und schließlich überhaupt auf die Straße aufstieß und irr und verzwirbelt vor mir her zu hüpfen begann. Versuchte ich ihn zu umfahren, machte er vor mir die Wendung mit . . . bald nach rechts, bald nach links.

Aber es trat unvermerkt ein Doppelpes dazu, etwas das neben dem selbstmörderischen und unbegreiflichen Benehmen des Tieres meine Nerven beanspruchte, nichts mit jenem zu tun hatte, und dennoch in einer raschen und unergründlichen Uebereinstimmung mit ihm sich vollzog. Dieses ungewisse Empfinden verdichtete sich so, daß es bald die Vorstellung hervorbrachte, ich sei nicht allein im Wagen, neben mir säße wer. Ich schaute auf den Sitz neben mir, sagte ihn. Er war natürlich leer.

Da traf von fern ein Licht den Rückspiegel, der nach über meiner Stirn in der Mitte der Scheinwerfer genügt angebracht war. Bald erkannte ich, daß es die Scheinwerfer eines andern Wagens waren, der hinter mir gefahren kam, und da folgte ich einem Einfall, dem Kollegen die Sorge über den Vogel zu übergeben. Ich steuerte an die rechte Seite, um den anderen Wagen vorbeizulassen. Der kam rasch näher. Die Lichter füllten den Rückspiegel immer stärker, bis sie mich blendeten und ich hinlachte und ihn abwärts und beiseite drehte.

In diesem Augenblick überholte mich der Wagen, und mir erstarre das Blut. Als ein wilder Schnitt fuhr mir der Schrecken über den Riß des Fußes auf dem Gaspedal, denn ich sah jetzt in dem seitwärts geneigten Spiegel, beleuchtet von den vorbeifahrenden Lichtern, daß jemand hinter mir saß. So kurz der Hintergrund des Wagens erhellt ward, so genau erfaßten meine Augen den ganzen Umstand: Es war eine Frau. Sie saß steif zurückgelehnt in der Ecke. Der Kopf, mit dem der Spiegel die obere Hälfte abschitt, war ein wenig nach vorn geneigt. Um den Hals hing etwas Schwarzes, und die beiden Hände lagen fast und reglos nach beisammen auf den Knien. . . wie im Kriminalmuseum auf der fürchterlichen Bilderreihe der Ermordeten, die man erst drei Tage nach ihrem Tod gefunden hatte.

Mir krächzte etwas durch die Kehle. Zugleich war es, ich hätte einen dumpfen Schlag auf die Auggewölbe bekommen. Aus meinen Schläfen blieb das Blut weg. Sie hämmerten im Leeren auf Hirn und in ihm erhoben sich die höllischen Gesichter der Verbrecher und Morde, und mir hatte man eine Erschlagene in den Wagen gesetzt. Ich erinnerte mich an die streitenden Stimmen in dem Wirtschaft rechts. Zurückfahren! Schauer peitschte mich über die Lenden. . . ja, ich muß . . . ehn, in dem Zusammenbruch meiner Fassung hatte ich den Zeit nicht, aus der Fahrt zu gehen, mit einigem Hin- und Herziehen den Wagen in die andere Richtung zurück auf das Dorf zu setzen. Dann wären Augenblicke entstanden, dünkte mir, in denen ich rettungslos allein der Leiche und dem Grauenhaften ausgeliefert wäre.

So tat ich das Gegenteil. Ich drückte die Gasklappe nieder, daß der Motor schrie und rasste hinter dem Wagen her, von dem ich mich hatte überholen lassen. Er allein und die Menschen in ihm konnten Rettung bringen.

Aber es war ein starker Wagen. Es gelang mir nicht, ihn wieder einzuholen. Er war mit Vollgas an mir vorbeigezogen. Ich fuhr jetzt gewiß über hundert und dachte schließlich an nichts mehr, als an die Schnelligkeit. Nur sie vermochte mich von der mit Entsetzen geladenen Fracht zu reißeln, die sich doch unlösbar in meinem Rücken mit mir verbunden hielt.

Da kam eine Straßenlaterne, Lichter, ein Ort. . . Soltan, und vor den ersten hellen Fenstern, die ich sah, steuerte ich den Wagen dicht an, bremste ab und sprang ohne einen Blick nach hinten zu werfen, ins Haus. Es war eine Wirtschaft. Hinter dem Schanktisch stand der Wirt, davor ein Mann, mit dem er sich unterhielt.

Verzeihen Sie, küßte ich tonlos über den Tisch. Sie sind der Wirt? Ach bitte, es ist etwas Furchtbares in meinem Wagen. . . Kommen Sie mit! Etwas Grauenhaftes. . .

Er kam gleich hervor, und auch der andere Mann ging mit. Ich deutete mit den Fingern auf das Cabriolet. Ich stotterte den zweiten Mann an: Vielleicht. . . die Polizei! . . . Der Schein des Hauslichtes über der Treppe drang hinein. Ich erkannte die Umrisse. . . drinnen. Es schüttelte mich. Ich sah zu, wie der Wirt die Tür öffnete, sich hinein beugte. Sein Kopf blieb eine Zeitlang verschwunden. Dann hob er sich heraus und schaute mich an.

Un was soll denn mit ihr sind? fragte er.  
Tot. . . im Dorf. . . stotterte es aus mir.

3 Gitt! machte der Wirt. . . Du widme du doch man der schönen Leiche einen Blick! machte er zu dem andern. Der beugte sich auch hinein. Ich hörte ein Lachen. Dann gab es einen Klaps und als der Mann wieder erschien, summte er:

Sabinghen war ein Frauenzimmer! . . .  
Sabinghen! stotterte ich.  
Stimmt! sagte der Wirt. Das ist unser olles Sabinghen. Samstag geht sie zu ihrem Schatz in Welle, und dann laden sie tot zusammen um wenn sie duhn is, dann s'treiten sie. Nu empfängt sie eine längs die Carbonad' un drauf verläut er sie in ein Auto, das mit die Neefe auf Soltan zu s'teicht. Sie klast glück ein. Legen Samstag is se mit dem Herrn Landrat gefahren. . .  
Kahr mar bei Ihnen mit Sabinghen noch einen Steifen trinken? fragte ich mit Galgenhumor und etwas schamrot.  
Man tau! lachte er.

# Schöpfung künstlichen Lebens

Von Eugen Hornung

Die Erzeugung künstlicher Lebewesen — das Problem, lebendige Organismen aus toter Materie hervorzubringen, die Erschaffung des Homuntulus, des künstlichen Menschen — ist der uralte Traum der Menschheit. Würde dieser Traum zur Wirklichkeit werden, so daß im biologischen Laboratorium Pflanzen, Tiere und Menschen erschänden, so wäre die Welt unabhängig von natürlichen, biologischen Funktionen, die so oft versagen und sehr häufig Irrwege geben. Hierdurch wäre einer Entartung der Menschheit vorgebeugt, ein Fortschritt, der die menschlichen Unvollkommenheiten restlos beseitigen würde.

George W. Crile, ein bekannter amerikanischer Biologe, hat einen Gehirnexktrakt hergestellt, eine von einem lebenden Organismus flammende Substanz, die an und für sich tot ist. Diesem Substrate fügte er gewisse Salze und Eiweißprodukte bei; er hat also ähnliche Bedingungen geschaffen, wie sie die Natur benötigt, um aus toter Materie eine neue Zelle erzeugen zu können. Durch längeres Ausbrüten dieser Masse wurde der bisher tote Stoff eigenartig belebt; es fanden Umsetzungen und Zusammenballungen statt, es bildeten sich Zellkerne, die von einer gallertigen Hülle umgeben waren. Mikroskopisch betrachtet, zeigten diese Einzelkörper die Eigentümlichkeiten einer lebendigen Zelle mit Stoffwechsel, Vergrößerung und Teilung. Crile folgerte aus der Tatsache, daß wohl lebendige, nicht aber tote Materie getötet werden kann und behandelte auf Grund dieser Erwägung einen Teil seiner Kulturen mit organischen Giften, durch deren Einwirkung dieser vergiftete Teil starb. Die Lebensäußerungen verschwanden. Er fand wieder unbelebten Stoff vor. Einen anderen Teil seiner Kulturen betäubte Crile: Die Lebensfunktionen sanken herab, erreichten fast einen Stillstand, erwachten aber nach einiger Zeit zu neuem Leben.

Crile faßt das Ergebnis seiner Experimente zusammen: „Ich glaube, eine Möglichkeit gefunden zu haben, nach der man den elementaren Geheimnissen der Natur nachspüren kann.“

Tatsache oder Irrtum? Der französische Chemiker Zeduc und auch andere Forscher glaubten, ebenfalls neue Lebewesen erzeugt zu haben, die sich aber dann als tot erwiesen hatten. Gewisse Chemikalien (Kupferjulfat) verursachen unter bestimmten Bedingungen eigenartige Kristallisationsprozesse, wobei Gebilde mit schnellem Wachstum und rascher Formveränderung entstehen und unter dem Mikroskop einzelnen Lebewesen ungemein ähneln. Zeduc rief sogar künstliche Algen ins Dasein, die von echten Algen kaum unterschieden werden konnten. Vielleicht stellen die Zeduc'schen Versuche Uebergänge von unbelebter zur belebten Materie

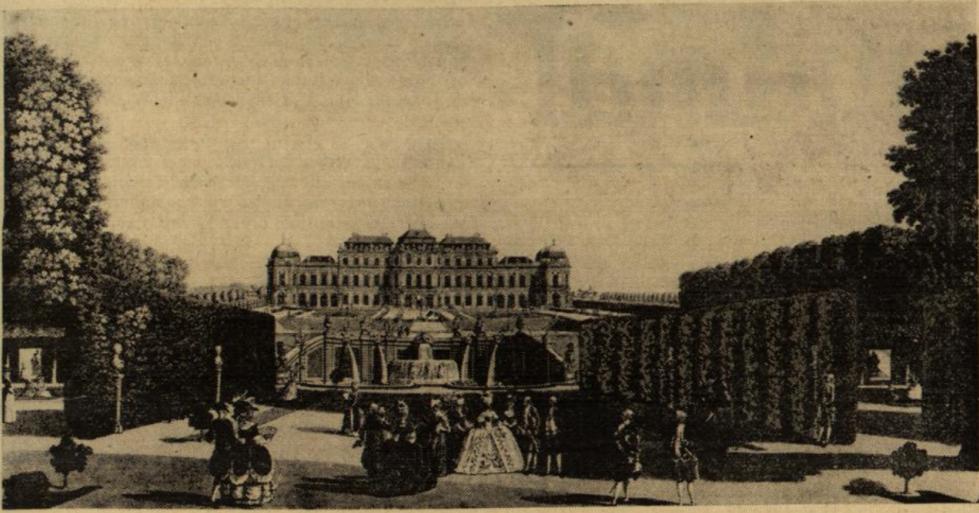
dar, wie der berühmte deutsche Biologe Ernst Haeckel annahm. Diese Beweisführung könnte auch für Criles Experimente gelten.

Eine andere Möglichkeit besteht aber, daß Crile tatsächlich Lebewesen gesehen hat, die jedoch auf durchaus natürliche Weise entstanden sind. Jedes Ausgangsmaterial — Gehirnschubstanz und Eiweiß — ist ein ganz hervorragender Nährboden für Bakterien. Ein einziges Bakterium kann sich innerhalb ganz kurzer Zeit millionenfach vermehren, was auch in bakteriologischen Instituten künstlich bewerkstelligt wird. Crile ist vielleicht der Meinung, daß die Lebewesen, die seiner Beobachtung unterlagen, wirklich der Urzeugung ihr Dasein verdanken, während sie tatsächlich durch Vermehrung auf einem äußerst günstigen Nährboden — analog einer künstlichen Bakterienkultur — hervorgegangen sind. Inwieweit diese Einwände bei Crile Gültigkeit haben, bleibe dahingestellt; jedenfalls haben ihn gewissenhafte Vorgänger, denen derartige Versuche glückten, zu seinen eigenen Arbeiten ermutigt.

In diese Reihe von Experimenten gehört auch das den Biologen bekannte „Ewig-lebende Hühnerherz“. Der amerikanische Forscher Carrel hat einst das Herz eines Hühnerembryos herausgenommen und in eine besondere Nährflüssigkeit gebracht. Seit dieser Zeit — es sind nun bald drei Jahrzehnte her — lebt das Herz richtiggehend weiter. Wurde auch das Leben dieses Herzens auf natürliche Weise hervorgerufen, so wird sein Fortleben doch unbedingt durch die wissenschaftliche Intelligenz erhalten, die einen Weg ersann, der dieses Fortleben erst ermöglichte.

Nicht weniger interessant ist der Versuch des englischen Biologen Haldane, dem es glückte, dem Uterus einer Ratte die Embryonen zu entnehmen und künstlich am Leben zu erhalten. Die Embryonen starben zwar nach zehn Tagen, doch besteht die Wahrscheinlichkeit, die Lebensdauer solcher Embryonen zu erhöhen. Vielleicht wird es der Wissenschaft einmal gelingen, einen Eierstock herauszunehmen, künstlich am Leben zu erhalten, zu ernähren, zu befruchten, die Embryonen zu entwickeln, geburtsreif werden zu lassen und den zu gebärenden Jungen den „Ehock des Geborenwerdens“ zu ersparen.

Crile und Haldane sind Extreme, die sich berühren: Beim einzelligen Lebewesen — dem Protozoon. Crile will das Protozoon mittels der Urzeugung schaffen, Haldane es mittels dem ihm innewohnenden Entwicklungsgesetze ausbilden, beide auf verschiedenen Wegen die Natur zwingen, von ihren bisher als normal empfundenen Bedingungen, Voraussetzungen und Neuzerungen abzuweichen.



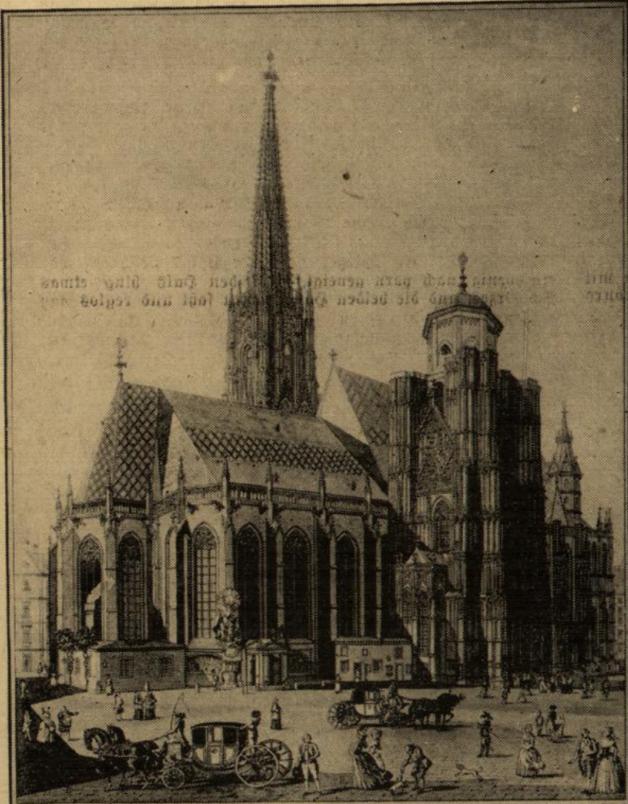
# Alt-Wien

Zu der Sonderausstellung der Badischen Kunsthalle / Von Hermann L. Mayer

In den Räumen des Kupferstichkabinetts zeigt die Badische Kunsthalle a. Z. eine Folge von Kupferstichen, Aquarellen, Feder- und Bleistiftzeichnungen, Lithographien (in ausgezeichneten Neudrucken der Wiener Staatsdruckerei), die in einer stimmungsstarken Geschlossenheit die große und reiche Melodie des Wien der Jahrzehnte von etwa der Mitte des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts, des „klassischen Wien“ also volltönend zum Klingen bringt. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um Stiche, die der Maler Carl Schüb für den bekannten Kunstverlag Artaria geschaffen hat, sowie um Zeichnungen und Aquarelle, die von dem Wiener Architekturmalers Jakob Alt (1789—1872) und seinen beiden Söhnen Rudolf und Franz herrühren. Der erstere ist vor allem durch die landschaftsaquarellistische Ausbeute seiner Wanderungen in den Alpen und in Italien bekannt geworden, ohne in sehr lebendigen und durch vollstimmliche Staffage reizvollen Architekturbildern seinem Bruder Franz nachzusehen, der mit seinem Zyklus „Wien einst und jetzt“ zum besonderen Schilderer der Vaterstadt der Alt's geworden ist. Während man Schüb im besonderen Bilder von der Wiener Altstadt um das Jahr 1800 verdankt, in denen nicht nur ein letzter Hauch graziöser Barock- und Rokokolinien entzückt, sondern auch mit einer oft verblüffend knappen Charakterisierung das Letzte des Wienerischen, wenn man so sagen darf, der Abglanz der Lebensart einer Stadt, die ein Recht hatte, sich gleichsam im Ruhm ihrer voll entwickelten Kultur, einer wohl einzigartigen Bindung von streng geordneter Form und charmanter Liebenswürdigkeit, zu sonnen, haben Vater und Söhne Alt das Wien des Wiedermeier und der Mitte des vorigen Jahrhunderts in jener kostbaren Spielart der stolz empfindlichen Gegenwärtigkeit eines schlechtlich verchwenderisch reichen künstlerischen Besitzes festgehalten, den ein beschwingtes und unbekümmertes Phäakentum mit unnachahmlicher Grazie auf das Irdische zu beziehen verstand.

Um das gleich zu sagen: die Ausstellung ruft nicht — etwa in einer Folge von Bildnissen und sonstigen Lebensdokumenten — das klassische Wien eben jenes reichen kulturellen Besitzes wach, der zu Zeiten in Verlegenheit um eine Rang- und Größenordnung geraten sein mochte. Sie beschränkt sich vielmehr darauf, den Raum oder die Räume zu zeigen, in

denen dieses Leben beheimatet war. Da reißt sich, so unendlich verschieden in den Formen, wie — und das eben macht den bis in unsere Tage fortwirkenden Zauber dieser Stadt aus — verwandt, ja einheitlich in der Atmosphäre Straßenblick an Straßenblick, Bilder von Bauwerken und Plätzen,



Die Hauptkathedrale zum St. Stephan in Wien  
Herrn v. Schüb  
Herrn v. Schüb

die wie der Stephansdom oder die Burg, der Michaelerplatz oder der Prater, der Ballhausplatz oder das Rärntnerort ihre Architektur in die Geschichte eingezeichnet haben, an Bildern von altberühmten Gasthöfen und Kaffeehäusern. Die Wiener Landschaft draußen vor den alten Toren und Baiteien, vor den winkligen Vororten, die noch ihr dörfliches Gesicht tragen, bis hinauf auf den Leopoldsberg, mit herrlichen Blicken auf die Donau ist ein nicht minder wesentlicher Teil des zu Schauenden. Nicht zuletzt breitet sich das „alte Wien der grünen Glacis und Baiteien, das uns wie eine Symphonie von tönenden Steinen erschallt“ (Kobald) in schlichten, doch bezaubernden Blättern aus. Aber in fast allen Stücken ist die Kraft des genius loci dermaßen stark beschworen, daß die Folge der Blätter die Phantasie zu bildhaften Vorstellungen dessen anregt, was als „Wiener Leben“, als Begriff der typischen Lebensart jenes Wien um die vorige Jahrhundertwende zum wenigsten vom Wiener Kongreß an europäische Gültigkeit erlangt hat. Bekannte Wiener Gestalten, die Großen der Stadt um jene Zeit sind nicht da, und man wird vergebens nach Mozart oder Beethoven, Schubert oder Grillparzer, Raimund oder Nestroy in eiffige suchen. Daß sie trotzdem gegenwärtig sind, daß man vom ersten bis zum letzten Blatt auf ihren Spuren wandelt und den Hauch ihres Wesens wahrhaft zu verspüren meint, darin liegt der beste Wert dieser kleinen Ausstellung.

\*

Und überdies: vielleicht ist es eben die liebevolle, der Magie der alten Barockstadt mit heimlicher Wärme zugetane Eindringlichkeit dieser Schilderer (die zu einem guten Teil es noch nicht einmal zu einem kunstgeschichtlichen Namen gebracht haben), eine Eindringlichkeit, die erreicht, daß sich uns die Ansichten, auch wenn sie nicht von bald humorvoll-gemüthlicher, bald graziöser Staffage einen, auch kostümlichen Reiz bekommen, ganz von selbst beleben.

Daß das Schloß Belvedere vom Prinzen Eugen zu erzählen beginnt, daß Maria Theresia auf ihrer hausmütterlich streng geordneten Gartenterrasse stolziert, daß man Beethoven, Kopfschüttelnd über den Tand der Welt, vor den köstlich konterseiten modischen Läden wahrzunehmen meint oder mit Schubert und Grillparzer durch die stillsten Winkel und Gassen streift. Auch die Krönung dieses Zeitalters, das sich nach den Erschütterungen der Napoleonischen Ära seine angestammte Daseinsfreude künstlerisch zu erhöhen Mühe und Kraft fand, in einem überraschend groß, aber auch selbstverständlich volkstümlich aufblühenden Theaterleben klingt da und dort an: Schreyvogels große Zeit in der „Burg“, das Rärntnerorttheater als zweite Hofbühne, die Stätte von Rossinis Triumphen, das Theater an der Wien mit den denkwürdigen Aufführungen von Beethovens „Fidelio“ und schließlich die Leopoldstadt, der Kern der wienerischen Ursprünglichkeit, wo Raimunds Phantasie noch einmal die barocke Verzauberung, von der das alte Wien lebte und aus deren Gründen es sich die Schwungkraft und die Biegsamkeit seiner Paläste, Kirchen und Häuser holte, zum Tummelplatz des Volkes machte, wo Nestroy seine Philosophie des „als ob“, des schönen Scheins, von dem keiner ein Ende absehen wollte und den doch jeder schwinden fühlte, hinter den scheinbar schnoddrigen Späßen und fabelhaften Sprüngen seines Witzes versteckte. Für seine Wiener, die auf diesen bunten Spiegeln ihres Lebens bald in der feinen Grandezza des Rokoko, bald mit der freundlichen Steifheit des Wiedermeier, aber immer in einer merkwürdigen wohligen Ordnung ihres Daseins und lust so da sind, daß sie mit großen und kleinen Häusern dieser Stadt, ihren Gärten und Parks und ihrer Landschaft die längst verklungene, aber als geschichtlicher Begriff von wahrer Köstlichkeit noch immer nachklingende Einheit bilden: Alt-Wien.

Unsere Bilder: Oben: Schloß Belvedere; Mitte: Der Stefansdom; unten links: Michaelerplatz; unten rechts: Rärntnerbastei mit Eingang zur Hofloge des Rärntnerorttheaters.





# Das Brandmal

Von Dr. Burghard Winitzer

Mitten in das prangende Sommerlaub war ein kalter Regen gepfiffelt, es hatte geschneit in den nahen Bergen, und die fröstelnde junge Frau, die so oft am Fenster des einsamen Landhauses stand, hatte sich wohl oder übel wieder in den Dienwinkel gekümmert. Es ging nicht anders. Das Haus lag nahezu tausend Meter hoch, man hatte den Ofen immer wieder in Amt und Würden einsetzen müssen. Nun fiel aus seinem roten Maul ein Flatterschein auf Ursulas Kleid und Schuhe.

Sie sah und rührte sich nicht. Immer gegen Abend wartete sie in dieser gleichen ängstlichen Kauerstellung auf ihren Mann, der spät erst nach Hause kam. Er hatte eine Delverrettung übernommen und war meist mit dem Auto über Land. Dann blickte Ursula durch ihre stillen Fenster jeden Abend weit hinaus bis an die Kimmung der Landschaft, wo tief im Talgrund die Lichter der Stadt blinkten und lockten.

Früher war sie nicht so schreckhaft gewesen, nicht so verloren an das Rauschen und Tappen des Regens draußen vor den Fenstern, nicht so herzlos hingeeben an jedes leise Geräusch, das sich irgendwo in Haus und Garten reate. Aber seit einigen Wochen suchten Einbrecher die Gegend heim. Sie plünderten einsame Landhäuser und Jagdhütten. Einmal war eine Hausangestellte niedergeschlagen worden. Die Nachforschungen der Polizei waren bisher ergebnislos verlaufen.

Ursula bewohnte mit ihrem Gatten ein altes, unpraktisches Einfamilienhaus, das abseits der Straße lag in einem schlecht gepflegten Garten, aus dem die Hälfte von Wildwuchs an Busch und Baum hätte gerodet werden müssen. Noch mehr in der Tiefe des Gartens lag die Wohnung des Hausmeisterschepars, ein etwas bauartiges, holzverkleidetes Gartenhäuschen, feucht und trübselig anzuschauen. In diesem tagelang niederrauschenden Regen, der eine sprühende Nebelwand zwischen die beiden Gebäude legte, empfand Ursula die Nähe dieser beiden Menschen kaum noch als Schutz.

Sie spähte auch an diesem Abend vergebens in den Garten hinaus, ob sie nicht etwa den Hausmeister Barz, so hieß der Mann, irgendwo auftauchen sähe. Dann hätte sie ihn angerufen und gebeten, achtzugeben auf das Haus, das wie kein anderes verlockend erscheinen mochte für eine lichtische Annäherung. Ursula trübte sich mit dem Gedanken, daß beim ersten Hilferuf, den sie durch das Fenster hinauswürde würde, das Ehepaar Barz wohl herbeigelassen käme. Sie mochte die beiden gern, besonders die fröhliche, immer rüchel-same und fleißige Frau, die einst bessere Tage gesehen hatte. Aber verschiedene Schicksalsschläge und Vermögensverluste hatten das Ehepaar Barz in diese einsame Gegend verschlagen, wo es froh sein mußte um den kleinen Verdienst, den der Hausmeisterposten abwarf. Der Mann war etwas wort-faltig und brütete oft in sich hinein, die Frau aber hatte eine heitere, zutunliche Gemütsart, umschmeichelte Ursula und trug im übrigen alles, was ihr „auf-geseht“ war, wie sie sich ausdrückte, mit einer gewissen Würde.

Mitten in Ursulas Gedanken hinein schrillte das Telefon. Sie nahm den Hörer ab und erkannte sofort die Stimme ihres Mannes, der ihr bedauernd mitteilte, daß er erst gegen zehn Uhr abends heimkommen könne. Eine wichtige geschäftliche Besprechung halte ihn noch fest. Ursula sollte nicht mit dem Abendessen auf ihn warten...

„Kannst du wirklich nicht kommen? Du weißt doch, mir ist jetzt nie ganz wohl in meiner Haut — die Einbrecher — hier in dieser Gegend.“

Sie sagte es mit starker Stimme und lauschte dabei mit halbem Ohr zum Fenster, denn sie hatte Schritte auf dem Gartentiefen gehört.

In der Hörmuschel, nah und doch fern, war das beruhigende Lachen ihres Mannes: „Hol dir doch jemand von den Barzens herüber, wenn du Angst hast...“

Ein Knacken im Telefon verriet, daß die Verbindung unterbrochen war. Ursula versuchte nicht mehr, sie nochmals herzustellen. Sie legte seufzend den Hörer auf und trat ans Fenster. Ein Stein fiel ihr vom Herzen. Da drunten stand unter einem tropfenden Schirm, mit Paketen behangen, die lustige Frau Barz und winkte herauf.

„Ich habe Würst und Schinken für Sie mitgenommen, Frau Beutner!“ lachte sie mit blitzenden Zähnen. „Bitte, fangen Sie auf!“

Und als Ursula das Fenster im Hochparterre öffnete, kam auch schon das Päckchen geflogen, das mit geschicktem Griff aufgefangen wurde. Ursula dankte froh und lachte mit Frau Barz über den kleinen Spaß, den sie sich öfter ge-natteten.

„So! Da haben Sie jetzt Ihr Abendbrot!“ rief die Hausmeisterfrau. „Ist Ihr Mann schon daheim?“

„Nein! Er kommt erst gegen zehn. Mir ist etwas ängstlich zumut. Sie wissen ja, wie un-ner ich allein bin. Kommen Sie doch noch auf ein Stündchen zu mir, Frau Barz! Ich will uns frischen Tee aufgießen.“

Bedauernd schüttelte die kleine, rundliche Frau den Kopf mit dem schiefgerutschten Steirerhütchen.

„Ich habe noch Stöße von Wäsche zu bügeln. Ein andermal gern, Frau Beutner! Aber ge-rade heute — es geht nicht — leider...“

„Na, dann werde ich früh schlafen gehen und alles dum-me Zeug vergessen. Was sollten die Einbrecher schon bei mir suchen, nicht wahr? Man darf auch nicht zu ängstlich sein...“

„Im Notfall brauchen Sie ja nur zu rufen, wir sind gleich da, mein Mann und ich, nur keine Sorge!“

Beruhigt blickte Ursula der flinken Gestalt nach, die samt dem tropfenden Regenschirm im Schatten der Ahornbäume verschwand.

Kaum aber war Ursula wieder allein und von der übrigen Welt durch einen Ring nebelgrauer Stille abgeschieden, als wieder die leise, ziehende Angst über sie herfiel, derer sie sich nicht erwehren konnte. Ursula mochte nichts essen, sie trank nur einen Rest kalt und bitter gewordenen Tees aus ihrer Tasse. Dann schlief sie wieder in die Nähe des Ofens, als ob die Wärme, die es ausströmte, auch das innere Frösteln bannen könnte. Sie schüttete noch etliche Brocken Kohle aus dem Eimer und hockerte mit dem Schürhaken im Ofen herum, die Glut zurechtlegend. Dann setzte sie sich nachdenklich in den bequemen Stuhl zwischen Ofen und Fenster, darin ihre schmale Gestalt beinahe verschwand, und nickte bald über ihrer lässig betriebenen Stridarbeit ein.

Sie schlief nicht tief. Ihr war zumut, als stünde sie selber Waage neben ihrer eigenen ruhenden Gestalt. Und plötz-lich erhielt ihr Herz einen warnenden Stoß, der sie aus dem Schlummer riß. Sie taumelte auf und stieß mit der Hand über die feuchte Stirn, sah dann wieder lauschend und hor-chend, indes eine Welle von Hitze sah über ihr zusammen-schlug.

Aber alles blieb still. Sie mußte doch über eine Stunde geschlafen haben, denn es war viel dämmeriger geworden. Draußen vor dem Fenster leuchtete jaht die Waldmauer eines nahen Bergrückens. Ein Hauch von Schnee lag über den Fenneuwipfeln. Sommerfröhe. Ursula lächelte. Dann stand sie auf und ging mit steifen Beinen zum Fenster, das sie weit öffnete.

„Zu heiß —“ murmelte sie. „Ich hab's zu gut gemeint mit dem Ofen — jetzt hab ich Kopfschmerzen.“

Sie wollte sich durch das Selbstgespräch beruhigen. Aber ihre Rippen waren so merkwürdig hölzern und formten die Säge nur mühsam. Gierig sog sie am Fenster die feuchte Luft ein und setzte sich dann wieder.

Rätklich glotzte der Ofen ihr zu Füßen.

„Schade, daß Frau Barz so selten Zeit hat...“ flüsterte Ursula, die Augen schließend. „Eigentlich eine nette Frau — und so lieblich — sie wäre sicher weniger feig als ich, wenn etwas geschähe...“

Die Kopfschmerzen bohrten hinter ihrer Stirn und den geschlossenen Augenlidern. Aber ein seitlicher Zwang ließ sie noch kurzer Zeit die Augen wider aufschlagen. Da sah sie mit starrem Blick eine Hand, die sich vorsichtig durch das offene Fenster hereinstahl.



Auf sonniger Höhe

(Georg Broe)

## Der alte Dessauer als Feuerwehrmann

Leopold von Dessau, der bekannte Heerführer unter Fried- rich dem Großen, der Sieger von Kesselsdorf, war nicht nur ein trefflicher Soldat und erprobter Heugeden, sondern half auch dort gern aus, wo besondere Gelegenheiten im bürger- lichen Leben Mut, Entschlossenheit und tatkräftige Hilfe er- heischten.

Einst, als in Berlin ein Großfeuer wütete, das nach stundenlanger Arbeit der Feuerwehren noch nicht gelöscht war, erschien der alte, ruhmgekrönte Dessauer auf der Brand- stelle, warf kurz entschlossen einige hindernde Uniformstücke zur Seite und beteiligte sich mit Wort und Tat an der Lösch- hilfe.

Als die Berliner sahen daß der volkstümliche Dessauer mit an der Spitze stand, aus Leibeskräften pumpte und mühsige, umherziehende Gaffer an die Arbeit schickte, ver- doppelte sich ihre Kraft, und alsbald war die größte Feuers- gefahr abgemeldet.

Da ging solzen Hauptes, Blicke befriedigter Neugierde auf die Brandstelle werfend, ein Berliner Kollegienrat vor- bei. Vor dem im Schweiß seines Angesichts pumpenden Färkten blieb der Herr Kollegienrat stehen.

„Gehört auch Er mit zur Bürgerfeuerwehr?“ fragte ver- wundert der Berliner, der den Dessauer nicht erkannte.

„Rede Er hier kein Blech! Sondern tue Er lieber ein ge- scheiteres Werk, als Maulaffen feilhalten: helfe Er mit pumpen!“ rief grimmig der Fürst.

„Was fällt Ihm ein, Er anzüglich, naseweiser Patron! Ich soll mitpumpen! Ich? Weiß Er vielleicht nicht, wer ich bin? Wenn Er's noch nicht an diesem Orden sieht, so mag Er's hören: Ich bin der Herr Kollegienrat! — Er dreimal naseweiser Mensch, Er!“

Da ließ der alte Dessauer wutentbrannt den Pumpen- schwengel fahren, ergriff einen Eimer, füllte ihn mit nicht gerade klar aussehendem Wasser und goß es dem gepuderten und gewichtigen Kollegienrat über den Kopf:

„Nun, damit Er es so gleich erfährt, wer ihn „getauft“ hat: Es war der Fürst Leopold von Dessau!“ H. Runge.

Eine plumpegeformte, klauenartige Hand — schemenhaft und halbverhüllt in der Dämmerung — fingerte tastend ins Leere. Dann drückte sich die unheimliche Tasse breit auf das Fenstergesims und suchte Halt.

Ursula war plötzlich voll eisiger Ruhe. Sie beobachtete sich selbst wie eine fremde Person, als sie mit nachtwandler- rischer Sicherheit das Richtige tat. Zu ihren Füßen lag der Griff des Schürhakens, der mit der gekrümmten Spitze noch im Innern des Ofens steckte. Sie sahle darnach, fühlte fast sengend den warm gewordenen Holzgriff in der Handfläche und zog das röllig klimmende Ende des Hafens aus der Glut.

Dann drückte sie das heiße Eisen mit erschreckender Fertig- keit auf die Wand am Fenster.

Die Hand zuckte und bäumte sich unter dem zischenden Druck. Dann verschwand sie lautlos wie ein Fühler, der leise eingezogen wird.

Mit ungeheurer Anstrengung wagte Ursula endlich aufzu- stehen und vorsichtig in den Garten hinunterzuschauen. Weit und breit nichts zu sehen...

„Ich hab geträumt“, murmelte sie. Aber der Geruch verbrannten Fleisches hing noch in der Luft. Ihre Rippen sogten ihn ein. Da begann die junge Frau plötzlich zu schreien. Sie warf das Fenster zu, rannte im Zimmer umher, stolperte über ein aufgeschlagenes Teppichende, stürzte wie vom Blitz berührt, rappelte sich mühsam und seufzend wieder auf. Dann kam ihr endlich der Gedanke an das freundliche Ehepaar Barz.

Wie eine Wahnsinnige stürzte sie aus dem Haus, auer durch den dämmerigen Garten, von Schauern des Entsetzens gejagt, und taumelte in die oft betretene Wohnung der Barzens. Aus der Küche drang das Gemurmel zweier Stimmen.

Ursula fand das Ehepaar dicht am Fenster stehend. Frau Barz verband gerade die Hand ihres Mannes. Ein Paket Watte lag neben dem elektrischen Bügeleisen.

„Mein Mann hat sich verbrannt — am Bügel- eisen — er hilft mir manchmal — aber man soll Männer nicht an solche Dinge heranlassen.“

Heiser klang die sonst so frische Stimme der Frau Barz. Sie wandte Ursula den Rücken. Die häftigen Atemzüge der drei Menschen füllten die kleine Wohnstube.

„Merkwürdig!“ sagte Ursula nur.

Da starrten sie vom Fenster her vier Augen böse und feindselig an. Aber es war auch eine unbestimmbare Furcht in diesen Augen. Groß und offen blickte Ursula in das lahle Gesicht des vierährigen Mannes und wunderte sich, daß sie nicht die geringste Angst mehr empfand.

„Das tut mir aber leid, Herr Barz!“ lächelte sie. Dann entwich sie blizschnell durch die Tür. Noch auf der Schwelle des kleinen Hauses fing sie wieder zu laufen an, rannte mit ihren langen, gestreckten Beinen durch den Garten, am eigenen dunklen Wohnhaus vorbei, über Wiesenpfade hinaus auf die große Fahrstraße. Einmal glaubte sie hinter sich noch einen erklirten Ruf zu hören. Zwei hüschende Schatten bewegten sich unter den Bäumen.

Aber Ursula war nicht mehr einzuholen. Gleich darauf stand sie im Lichtegel eines näherkommen- den Privatwagens, der mit kreischenden Bremsen vor ihr hielt. Man nahm sie mit in die Stadt, wo sie dem nächsten Wachmann Bericht erstattete.

Und so kam es, daß noch in der gleichen Nacht in dem Ehepaar Barz die lang gesuchten Ein- brecher verhaftet werden konnten.



# Blondes Mädchen aus Schweden

Gespräch mit Kristina Söderbaum / Von Diedrich Helm

Das Zimmer ist voller Blumen. Neben dem langen Bücherregal steht in einem mächtigen Kübel ein rosazart blühendes Pfirsichbäumchen. Auf dem großen Mittelstück strahlt eine blütenüberladene Azalee. Das Tischchen neben dem Couch trägt ein Kristallglas mit Schneeglöckchen und auf dem Schreibtisch funkeln Tulpen und Narzissen.

Ein frisches Mädel kommt dem Gast entgegen, hellblond, eine Spange holt das etwas eigenwillige Haar aus der Stirn. Wandervolle große, graublau Augen lächeln fröhlich und ein bißchen schalkhaft. Ein kräftiges untersehtes Figürchen



Hansi Knoteck in „Prinzessin Sissy“

Aufnahme: Ita

mit herben, frischen Armen: ein hübsches hollsteinisches oder mecklenburgisches Landmädel, möchte man meinen.

„Ach, nehmen Sie Platz“, sagt sie, „kommen Sie, ja, hier neben mir auf der Couch. Was darf ich Ihnen anbieten, einen Wodka oder lieber was Gemixtes?“ — Ja, sie sagt „was Gemixtes!“ — Als ich lachend erwidere, ich möchte mich von ihren Mixkünsteln überzeugen, winkt sie ab.

„Ich bin noch nicht oft interviewt worden, bitte, machen Sie es nicht so schlimm; was Sie fragen wollen, kann ich mir schon so denken.“

Ich verspreche lächelnd, daß ich Gnade walten lassen will und daß ich nichts zu fragen beabsichtige, sondern mir etwas erzählen lassen möchte.

„Ach, das ist schön“, sagt Kristinchen und schlägt die Beine übereinander. „Wissen Sie, es ist schrecklich, sich so vorzustellen: gleich kommt jemand mit gezücktem Bleistift und einem Blod. Wann sind Sie geboren? Wo, bitte? — Wie kamen Sie zum Theater? Ach, so? — Ich komme mir vor, als sollte ich an die Wand gedrückt werden. Und es ist so gezwungen, und alles, was gezwungen ist, das hasse ich. Aber wovon soll ich denn nun erzählen?“

Ich schlage vor: von Schweden!  
Da wird das Persönchen mir gegenüber lebendig. „Von zu Hause!“ sagt sie. „Ach, ich habe manchmal schreckliche Sehnsucht; ich möchte hin und einmal wieder tüchtig toben. Und Blumen pflücken!“

Zu Weihnachten war ich das letzte Mal in Schweden. Und da habe ich tagelang nichts getan, als in den Feldern und

zulaufen und den Schnee von den hohen Föhren zu schütteln. Und den Hasen bin ich auf der Spur gewesen, — mein Vater war ein leidenschaftlicher Jäger. Er hat mir alle Fährten gezeigt. Ich kenne die ganze „Schrift im Schnee“. Oder ich bin geritten, ganz allein, stundenlang. Wissen Sie übrigens, daß ich schon einmal einen Turnierpreis gewonnen habe?“

Die kleine Schwedin unterbricht sich: „Was sehe ich, Sie trinken ja gar nicht! Bitte, nehmen Sie doch! Stal!“

Von meinem Turnierpreis wollte ich Ihnen erzählen. Da war ein Damenturnier in Stockholm. Und ich ging hin und meldete mich. Und gewann als Außenseiterin den zweiten Preis. Nun mußte es ja in der Zeitung kommen! — Mein Vater wußte von nichts. Hätte er es gewußt, er hätte es mir nie erlaubt. Ich mußte also beichten. Er war gerade in unserem Garten und band die Rosen auf. Ich ging zu ihm hin und zeigte ihm wortlos die silberne Schale, meinen Siegespreis. „Was ist denn das?“ fragte er. „Habe ich gewonnen beim Reitturnier“, sagte ich. „Bei welchem Reitturnier?“ — „Ach, weißt du, Vater, ich bin doch heute das Damenturnier mitgeritten!“ — „Du?“ — sagte er nur, lächelte ein bißchen, schüttelte den Kopf und nahm eine Ranke auf. — Und das war alles.

Aber das interessiert Sie sicher furchtbar wenig. Sie wollen doch sicher ein bißchen von meiner Eskapade zum Film hören. Viel ist da eigentlich nicht zu erzählen. Meine Eltern waren tot. Ich erzählte meinen Verwandten, ich wollte in Berlin studieren. Habe mich auch immatrikulieren lassen und bin ein bißchen in Kunst- und literaturgeschichtliche Kollegs gegangen. Nebenbei habe ich Schauspielunterricht genommen, ganz systematisch. Ich habe gleich gesagt: Wenn ich unbegabt bin und mir alles nur einbilde, sollte man es mir nur sagen. Man hat es mir nicht gesagt. Und dann hat mir eines Tages Erich Waschnek für seinen Film „Dunkel Bräutigam“ wie beiläufig eine Rolle angeboten. Die habe ich gespielt, und nachher habe ich weiter gelernt.

Nun hat mir Veit Harlan eine große Rolle in dem „Jugend“-Film gegeben, und ich muß ihm wohl gefallen haben. Denn in dem Film „Verwehte Spuren“ spiele ich nun schon wieder. Das ist eine Rolle, wundervoll... Aber schwer, sehr schwer!

Ich möchte natürlich auch eines Tages Theater spielen — klassische Rollen — vielleicht auch moderne. Dazu muß ich



Ursula Deinert und Werner Scharf in „Mordsache Holm“ Aufnahme: Terra

noch sehr viel lernen, das weiß ich, aber ich glaube, ich kann es schaffen! Ich muß es schaffen.

Und dann habe ich noch einen Wunsch, einen für die weite Zukunft. Ich möchte eines Tages einen Bauernhof haben, draußen irgendwo in Deutschland oder Schweden, und dort möchte ich reiten und arbeiten. Denn ich glaube doch, von Landwirtschaft versteht ich mehr als vom Theater spielen und Filmen.“

Ob Kristina Söderbaum mit dieser letzten Behauptung recht hat, das wird man, auch ohne ihre bäuerlichen Fähigkeiten zu kennen, nach der Ausführung von „Verwehte Spuren“ entscheiden können. Wir vermuten, daß es ein kleiner, verzeihlicher Irrtum ist!

## Erbsensuppe und Indien

Fritz van Dongen wurde nach der Aufführung des „Indischen Grabmal“ nach Dresden eingeladen. Er dachte sich: No ja, wird wieder mal so ein Autogramabend sein. Man muß ja etwas für seine Popularität tun, noch dazu, wenn man als Ausländer in Deutschland filmt. Er kommt an und man will ihn sofort an den Bestimmungsort schleppen. Am Weg läßt er aber den Wagen bei einer Gaststätte halten, springt für einen Moment hinein und verlangt irgend etwas zu essen. Es gibt nur Erbsensuppe. Erbsensuppe? No ja, warum nicht. Fritz van Dongen ist also Erbsen'suppe. Das wäre nichts Außergewöhnliches, wenn es nicht noch Folgen gehabt hätte. (Nicht solche, wie Sie glauben!) Fünf Minuten später, noch mit der Erbsensuppe warm im Magen, steht Fritz van Dongen im größten Saal Dresdens am Podium, er, der Maharaja, der Traum indischer Fürstentümer — und denkt, er soll Autogramme geben. Aber

man schiebt ihm ein Mikrophon vor den Mund, und der Rundfunkprediger sagt ihm erwartungsvoll: „Also Herr van Dongen, erzählen Sie den deutschen Rundfunkhörern: Was hat Indien für einen Eindruck auf Sie gemacht? Sprachlos steht der Maharaja da. Er ist nicht vorbereitet. Ist Holländer. Spricht nicht so fließend deutsch, daß er vor einer tausendköpfigen Menge ins Mikrophon einen kurzen Vortrag halten



könnte. Was soll er nur machen? Er denkt angestrengt nach — nichts fällt ihm ein, außer der Erbsensuppe, die er soeben gegessen hatte. Es befällt ihn ein leichter Schauer und er sagt prompt ins Mikrophon: „Wie Erbsensuppe.“ — Sprachloses Entsetzen. Der Rundfunkprediger lächelt. „Wieso gerade wie Erbsensuppe?“ — Schon steht dem Maharaja der Schweiß auf der Stirn, er kann Elefanten zügeln und Krokodile schießen — ja, das tut er wirklich — aber so ein deutsches Rundfunkinterview ist doch oft schwierig. Er faßt sich und sagt schlagfertig: „Weil es immer grün und heiß ist!“

Verantwortlich für die VP-Sonntagspost: Hubert Doerrschud (i. V. Herbert Schnellhardt). Notationsdruck: Badische Presse, Grenzmarktdruckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe.



Kristina Söderbaum in „Verwehte Spuren“

Aufnahme: Tobis